

## Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel<sup>1</sup> die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

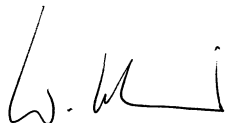
Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern  
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid  
Rektor

---

<sup>1</sup> Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

# Soziale Beziehungen von Jugendlichen im Jugendtreff

Besonderheiten der sozialen Beziehungen und Handlungsmöglichkeiten der Soziokulturellen Animation



**Bachelorarbeit von Stefanie Plutschow  
& Diplomarbeit von Oliver Heldstab**

Hochschule Luzern - Soziale Arbeit, August 2008

Bachelor-/Diplomarbeit

**Soziokultur**

VZ 2005-2009 / TZ 2004-2009

**Stefanie Plutschow / Oliver Heldstab**

**Soziale Beziehungen von Jugendlichen im Jugendtreff**

**Besonderheiten der sozialen Beziehungen und Handlungsmöglichkeiten  
der Soziokulturellen Animation**

Diese Bachelor-/Diplomarbeit wurde eingereicht im August 2008 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

---

## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelor-/Diplomarbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-/Diplomarbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-/Diplomarbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2008

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract</b> .....	4
<b>1. Einleitung</b>	
1.1. Ausgangslage.....	5
1.2. Motivation.....	5
1.3. Zielsetzung.....	6
1.4. Fragestellung .....	7
1.5. Aufbau der Bachelor-/Diplomarbeit.....	8
<b>2. Soziale Beziehungen von Jugendlichen</b>	
2.1. Die Jugend	
2.1.1. Definition.....	9
2.1.2. Sozialisation und Interaktionstheorie .....	11
2.1.3. Soziale Ressourcen.....	13
2.1.4. Identitätsbildung .....	15
2.1.5. Lebensqualität.....	16
2.1.6. Lebensraum .....	16
2.2. Soziale Beziehungen	
2.2.1. Definition.....	17
2.2.2. Funktion der Peer-Gruppe .....	18
2.2.3. Schattenseite sozialer Beziehungen .....	19
2.2.4. Veränderung sozialer Beziehungen .....	20
2.2.5. Unterschiede bei sozialen Beziehungen .....	21
2.3. Forschungen über Jugendliche.....	22
<b>3. Soziokulturelle Animation im Jugendtreff</b>	
3.1. Begriffsklärungen .....	25
3.2. Geschichtlicher Hintergrund der professionellen Arbeit mit Jugendlichen.....	26
3.3. Aktualitäten der Offenen Jugendarbeit .....	28
3.4. Theoretische Hintergründe der Soziokulturellen Animation im Jugendtreff	
3.4.1. Konzeption der Offenen Jugendarbeit .....	29
3.4.2. Arbeitsaufgaben im Jugendtreff .....	33
3.4.3. Grundlagen Dachverband der Offenen Jugendarbeit Schweiz.....	36
3.4.4. Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation.....	37
3.4.5. Soziokulturelle Arbeit zwischen System und Lebenswelt .....	40
3.4.6. Bildung und Erziehung im Jugendtreff .....	42
3.4.7. Der Sinn der Aktion nach Jean-Claude Gillet .....	44
3.5. Bildung von Hypothesen.....	47

<b>4. Methodisches Vorgehen</b>	
4.1. Gegenstand der Forschung und Eingrenzung .....	48
4.2. Erhebungsinstrument Fragebogen	
4.2.1. Fragebogen Teil 1 .....	48
4.2.2. Fragebogen Teil 2 .....	50
4.3. Beschreibung der Stichprobe .....	51
4.4. Durchführung .....	55
4.5. Auswertung .....	55
4.6. Erfahrungen und Optimierungsmöglichkeiten.....	56
<b>5. Ergebnisse der Befragungen</b>	
5.1. Im Allgemeinen.....	57
5.2. Besucher/-innen des Jugendtreffs.....	59
5.3. Fragebogen 2. Teil, ILK .....	62
<b>6. Diskussion</b>	
6.1. Überprüfung der Hypothesen	
6.1.1. Schulniveau .....	65
6.1.2. Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund .....	66
6.1.3. Mädchen .....	67
6.1.4. Betreuung der Jugendtreffs .....	68
6.1.5. Zufriedenheit. ....	69
6.1.6. Isolierte Jugendliche .....	69
6.1.7. Hypothesen über die kritische Einschätzung der Jugendlichen betreffend ... Jugendtreffs und deren Niederschwelligkeit.....	70
6.2. Unterschiede von Bern und Zürich .....	73
6.3. Unterschiede der sozialen Kontakte der Besucher/-innen des Jugendtreffs .....	73
6.4. Fazit für die Weiterführung .....	75
<b>7. Handlungsmöglichkeiten für die Soziokulturelle Animation</b>	
7.1. Einleitung.....	76
7.2. Handlungsmöglichkeiten anhand des SKA-Modells	
7.2.1. Isolierte Jugendliche .....	77
7.2.2. Soziale Beziehungen .....	80
7.2.3. Schulniveau .....	82
7.2.4. Konfliktlösungsstrategien .....	85
7.2.5. Illegale Handlungen.....	87
7.2.6. Erfahrungsraum.....	89
7.3. Schlusswort.....	92

- 8. Literaturverzeichnis**
- 9. Grafiken- und Tabellenverzeichnis**
- 10. Anhang**
11. Danke an

## **Abstract**

### **Soziale Beziehungen von Jugendlichen im Jugendtreff**

#### **Besonderheiten von sozialen Beziehungen und Handlungsmöglichkeiten der Soziokulturellen Animation**

Diese Bachelor-/Diplomarbeit zeigt auf, warum soziale Beziehungen für Jugendliche wichtig sind, wie die sozialen Beziehungen von Jugendlichen aussehen und was für Veränderungen und Unterschiede dabei festzustellen sind. Um die Besonderheiten sozialer Beziehungen von Jugendlichen aufzuzeigen, wurde mittels quantitativem Verfahren in den Kantonen Zürich und Bern geforscht und 741 Jugendliche über ihre Ansichten zum Jugendtreff und ihren sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen befragt. Im Laufe der Arbeit werden die sozialen Beziehungen von Jugendlichen, die regelmässig einen Jugendtreff besuchen mit den Jugendlichen, die keinen Jugendtreff besuchen, verglichen.

Mit praktischen Beispielen wird auf die Ergebnisse der sozialen Beziehungen von Jugendlichen, die regelmässig einen Jugendtreff besuchen, eingegangen. Es werden Handlungsschwerpunkte gesetzt und anhand des Handlungsmodells der Soziokulturellen Animation konkrete Handlungsmöglichkeiten für den Jugendtreff, in allen vier Interventionspositionen Animation, Organisation Konzeption und Mediation aufgezeigt. Es dient als Instrument für die Praxis im Jugendtreff, geht auf die Jugendlichen und ihre sozialen Beziehungen ein und bringt Anregungen und Inspiration für die tägliche professionelle Arbeit mit Jugendlichen im Jugendtreff.

Bachelorarbeit von Stefanie Plutschow und Diplomarbeit von Oliver Heldstab

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit, August 2008



# 1. Einleitung

## 1.1 Ausgangslage

Am Ende des Studienganges Soziokulturelle Animation an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit, wurden wir, Stefanie Plutschow und Oliver Heldstab, herausgefordert, eine Abschlussarbeit zu verfassen. Wir fanden uns durch informelles Austauschen an der Hochschule und bekundeten gegenseitiges Interesse an einem Arbeitsteam. Da Oliver Heldstab sein Studium im Jahre 2004 im Teilzeit-Modus begonnen hat, ist diese Arbeit für ihn die Diplomarbeit, während Stefanie Plutschow ihr Vollzeitstudium ein Jahr später anfang und somit mit Bachelor abschliessen wird. Folglich heisst diese Abschlussarbeit Bachelor-/Diplomarbeit, um beiden Bezeichnungen gerecht zu werden. Inhaltlich ist diese Mischform nicht von Bedeutung, die Anforderungen sind dieselben.

Wir grenzten die Thematik aufgrund unseres Interesses ein und beschlossen, eine Arbeit im Jugendbereich zu erfassen. Wir schauten die Auftragsarbeiten im Forum unserer Hochschule durch und stiessen auf ein Thema, das uns beide auf Anhieb interessierte. Wir meldeten unser Interesse an und erhielten schliesslich von Dr. Prof. Marius Metzger, Lehrbeauftragter und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit, den Auftrag, die Verwirklichung sozialer Bedürfnisse Jugendlicher im Jugendtreff zu erforschen. Dazu diente ein vorgegebenes Erhebungsinstrument der Lebensqualitätsforschung einer Universität in Deutschland.

Im Laufe dieser Bachelor-/Diplomarbeit passten wir die Thematik dem vorgegebenen Fragebogen an und untersuchten die sozialen Beziehungen von Jugendlichen, insbesondere von denen, die regelmässig in einem Jugendtreff verkehren. Die zweiseitige Thematik, einerseits die sozialen Beziehungen der Jugendlichen und andererseits die Arbeit als Soziokultureller Animator bzw. Animatorin im Jugendtreff, erschwerte uns das Konzipieren und Erfassen dieser Bachelor-/Diplomarbeit. Den zu Beginn erhaltenen Fragebogen theoretisch einzubauen, Brücken zu schlagen und Zusammenhänge aufzuzeigen, war eine Herausforderungen und begleitete uns während des ganzen Arbeitsprozesses.

## 1.2 Motivation

Wir arbeiten beide seit über einem halben Jahr als Leitende eines Jugendtreffs. Mit der Frage über Sinn oder Unsinn von Jugendtreffs werden wir, bei der täglichen Arbeit, beim politischen Agieren, in der Hochschule oder auch im Freundeskreis konfrontiert. Die Antworten darauf sind nicht klar, können nicht abschliessend gegeben werden und regen uns zum Nachdenken, in diesem Falle zum Forschen an. Wir möchten mit dieser Bachelor-/Diplomarbeit am aktuellen Fachdiskurs teilnehmen und uns so, auf einer höheren Ebene, für die Jugendlichen einsetzen. Wir möchten herausfinden, inwiefern und mit welchen Mitteln die Arbeit im Jugendtreff optimiert werden kann. Uns ist es ein Anliegen, Know-how für die Praxis zu bilden und konkrete Handlungsmöglichkeiten herauszuarbeiten. Dies ist einer der Hauptgründe, weshalb wir eine Forschungsarbeit im Rahmen der Bachelor-/Diplomarbeit gewählt haben.

Wir möchten lernen und uns Wissen aneignen, das uns für die tägliche Arbeit mit Jugendlichen im Jugendtreff, aber auch mit anderen Zielgruppen weiterhilft. Wir möchten erfahren, ob und für welche Jugendliche der Jugendtreff als ein wichtiger Ort in ihrer Entwicklung dienen kann. Und diese Jugendlichen möchten wir verstehen, wir wollen neue Formen des Handelns erarbeiten und erproben.

Den Fokus legen wir bei dieser Bachelor-/Diplomarbeit auf die jugendlichen Besucher/-innen des Jugendtreffs und ihre sozialen Beziehungen. Sehr gut können wir uns selber an diese Zeit erinnern, wo Freunde für uns wichtiger als die Familie wurden, wir die Freizeit am liebsten in grossen Gruppen mit anderen Jugendlichen verbrachten, lachten, stritten und Unfug anstellten. In unseren Lebensläufen nehmen wir diese Phase sehr prägend wahr und möchten sie nicht missen. Nun, aus Sicht von zukünftigen Soziokulturellen Animatoren bzw. Animatorinnen, ist es uns ein Anliegen, im Rahmen unserer Arbeit im Jugendtreff die Jugendlichen in dieser Phase unterstützen, anregen und animieren zu können.

Wie der Volksmund sagt „Kinder können untereinander grausam sein“, denken wir, dass auch Jugendliche untereinander grausam sein können. Wir denken auch, dass Freunde in der Entwicklungsphase der Jugendlichen sehr wichtig sind, dass das soziale Netz Unterstützung bietet, als riesige Ressource dienen kann und die Identitätsfindung und den Ablösungsprozess unterstützt. Wir denken, es ist eine Aufgabe des Soziokulturellen Animators bzw. der Soziokulturellen Animatorin positiv auf die sozialen Beziehungen der Jugendlichen einwirken zu können. Wie aber die sozialen Beziehungen der Jugendlichen, die regelmässig im Jugendtreff verkehren aussehen, möchten wir mit dieser Arbeit herausfinden.

### 1.3 Zielsetzung

Diese Bachelor-/Diplomarbeit sollte die Unterschiede der sozialen Beziehungen von Jugendlichen, welche regelmässig einen Jugendtreff besuchen, aufzeigen. Anhand einer quantitativen Forschung mittels Fragebogen sollten repräsentative Ergebnisse aufgezeigt werden. Dann möchten wir für die Praxis der Soziokulturellen Animatoren bzw. Animatorinnen im Jugendtreff Empfehlungen im Bereich des Handlungswissens abgeben, um die tägliche Arbeit mit den Jugendlichen zu verbessern.

Dafür ist zuerst einmal wichtig, wie soziale Beziehungen von Jugendlichen aussehen, wie wichtig sie für die Entwicklung sind und was sich für Schattenseiten und Unterschiede feststellen lassen. Theoretisch wird das Jugendalter erläutert und die sozialen Beziehungen werden definiert. In einem zweiten Schritt muss herausgefunden werden, was für Jugendliche von einem Jugendtreff und dessen Angebot angesprochen werden und diesen regelmässig besuchen. Haben diese Jugendlichen einen Migrationshintergrund? Welchem Geschlecht gehören sie an? Schätzen sie den Jugendtreff als wichtig für ihre Freizeit ein? Beurteilen sie die Betreuung als gut?

Solchen Fragen werden wir auf den Grund gehen. Erst wenn wir das Zielpublikum kennen, können wir uns in der Arbeit darauf einstellen und diese Jugendlichen optimal unterstützen. Diese Arbeit dient dazu, den gesellschaftlichen Auftrag wahrzunehmen und für die Praxis Wissen über die regelmässigen Besucher/-innen des Jugendtreffs zu generalisieren und

zugänglich zu machen. Erst dann werden Handlungsschwerpunkte und -möglichkeiten für die Praxis abgeleitet, die hoffentlich breite Anwendung finden und von vielen Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen gelesen, ausprobiert und angewandt werden.

Nachfolgend unsere Fragestellungen, die im Verlaufe dieser Bachelor-/Diplomarbeit beantwortet werden.

#### 1.4 Die Fragestellung

Unsere Bachelor-/Diplomarbeit beantwortet folgende Fragen:

1. Was bedeuten soziale Beziehungen für Jugendliche in der Entwicklungsphase?
2. Wie unterscheiden sich die sozialen Beziehungen der Jugendlichen, im speziellen die, der Besucher/-innen/Nicht-Besucher/-innen des Jugendtreffs?
3. Wie sieht die Soziokulturelle Animation im Jugendtreff aus und was kann sie aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse optimieren?

Die erste Frage wird im Theorieteil der Bachelor-/Diplomarbeit beantwortet und dient als Grundlage für die gewählte Thematik. Der Zugang ist dabei vor allem psychologisch, erklärt die Jugend und dazugehörige Begriffe vielseitig. Dieses gewonnene Verständnis dient als Einführung und wichtige Basis in der Arbeit als Soziokultureller Animator bzw. als Soziokulturelle Animatorin im Jugendtreff.

Die Frage zwei hingegen kann neben Literatur erst mit den Ergebnissen der Forschung im Kapitel fünf abgeschlossen werden. Die quantitativen Fragebogen werden dafür vielseitig ausgewertet, aufbereitet, dargestellt und mittels Diagrammen visualisiert. Im Kapitel sechs werden dann die Ergebnisse diskutiert und einander gegenübergestellt.

Die Forschungsergebnisse sind relevant für den letzten Teil, die Praxis der Soziokulturellen Animation im Jugendtreff. Mit der dritten und letzten Frage werden berufsrelevante Empfehlungen im siebten und letzten Kapitel abgegeben, sowie im Laufe der gesamten Bachelor-/Diplomarbeit die Aufgaben und theoretischen Hintergründe der Soziokulturellen Animation im Jugendtreff erläutert.

Demnach ist die Frage drei für den Forschungs- sowie den Schlussteil von grosser Bedeutung und begleitet uns als einzige der drei Fragen durch die gesamte Bachelor-bzw. Diplomarbeit.

### 1.5 Aufbau der Bachelor-/Diplomarbeit

Zu Beginn der Kapitel zwei und drei widmen wir uns den Theorien zu sozialen Beziehungen der Jugendlichen und der Soziokulturellen Animation im Jugendtreff. Am Ende dieses Theorieblocks formulieren wir Hypothesen, die nach dem methodischen Vorgehen in Kapitel fünf (Ergebnisse der quantitativen Forschung) mittels Fragebogen überprüft werden. In Kapitel sechs interpretieren und bewerten wir die gewonnenen Erkenntnisse und formulieren dann im letzten Kapitel Empfehlungen und Handlungsansätze für die Praxis der Sozialen Arbeit. In der nachfolgenden Grafik sind Aufbau, Wissensarten und Fragestellungen dieser Bachelor-/Diplomarbeit visualisiert.

Wir haben die gesamte Bachelor/-Diplomarbeit gemeinsam verfasst.

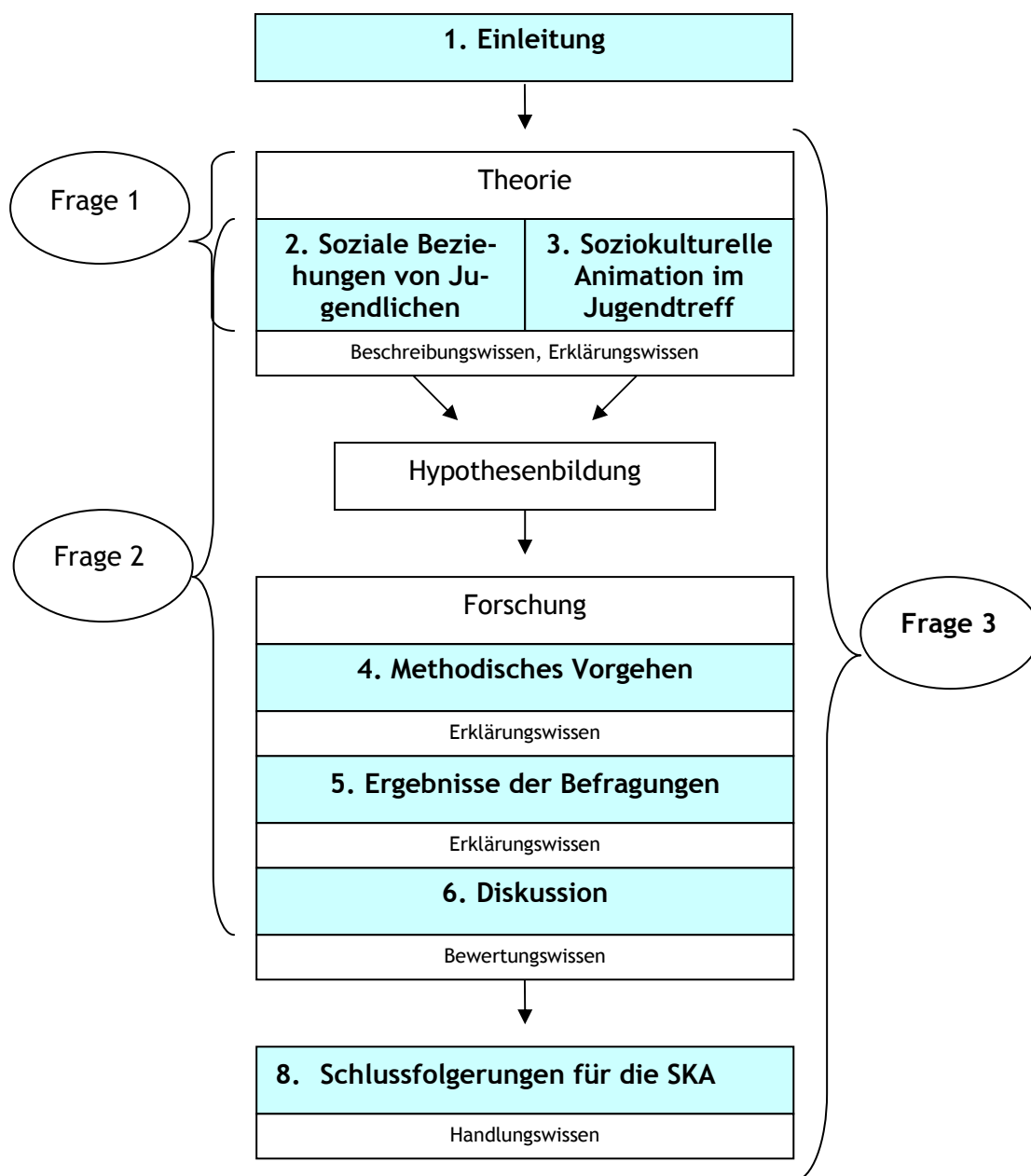


Abbildung 1: Aufbau der Bachelor-/Diplomarbeit (Plutschow, 2008)

## 2. Soziale Beziehungen von Jugendlichen

In diesem Kapitel werden die theoretischen Begriffe dieser Bachelor-/Diplomarbeit erläutert und die sozialen Beziehungen von Jugendlichen theoretisch ergründet. Dabei wird der Fokus auf die Forschungsthematik gelegt und auf Theorien nicht abschliessend eingegangen. Im ersten Teil nähern wir uns dem Jugendbegriff, erläutern dann die sozialen Beziehungen, deren Wichtigkeit, Veränderung und Unterschiede.

### 2.1 Die Jugend

#### 2.1.1 Definition

In der existierenden Literatur sind viele unterschiedliche Definitionen zum Begriff Jugend auffindbar. Es existieren zudem diverse Theorien über diese Lebensphase.

Die Jugend wird oft als Alter des Erwachsenwerdens gesehen. Die Idee, dass diese Phase eine eigene Entwicklungsphase darstellt, reicht bis in die Antike zurück und wurde gesellschafts- und sozialpolitisch erst Ende des 19. Jahrhunderts verankert. Zwischen dem Bereich Kindheit und Erwachsenenalter wird die Jugend angesiedelt. Diese Übergangsphase ist durch das Zusammenspiel biologischer, intellektueller und sozialer Veränderungen sehr wichtig für die Entwicklung. Kindheitsmuster werden aufgegeben und Aufgaben, Kompetenzen sowie Rolle und Status der Erwachsenen werden erworben. Entwicklungspsychologisch lässt sich dies wie folgt definieren:

- Die Lebensphase Jugend wurde sozialhistorisch konstruiert
- Die Jugend ist ein Forschungsfeld für diverse Theorien, welche die Entwicklungspsychologie in verschiedene Disziplinen teilt
- Die Forschung und die sozialhistorische Konstruktion prägen die unterschiedlichen Konzepte und Perspektiven zur Jugend  
(Oerter & Dreher, 2002, S. 258)

Eine Möglichkeit ist es, diese Lebensphase anhand des Alters zu definieren. Der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit [DOJ] bezeichnet die 6 bis 20-jährigen als Kinder und Jugendliche. Von Jugendarbeit wird dabei ab 12 Jahren gesprochen. Dabei handelt es sich um eine Eingrenzung, um die Bestimmung des Jugendalters zu vereinfachen. (DOJ, 2007, S. 6)

Im Strafrecht wird zwischen dem noch nicht strafmündigen Kind, dem Jugendlichen ab 14 bis 17 Jahre und dem Heranwachsenden von 18-20 Jahre unterschieden. Zivilrechtlich ist der Begriff der Volljährigkeit von Bedeutung. Aus biologisch-medizinischer Sicht versteht man unter Jugend entweder generell die menschliche Entwicklungsphase zwischen Geburt und Erwachsenenalter oder unterteilt diese nochmals in Kindheit und Jugend. Mit Jugend wird die Phase von Beginn der Pubertät bis zum Ende dieser biologischen Reifung bezeichnet. In den Sozialwissenschaften gelten als Voraussetzungen für die Ausbildung von Jugendlichen u. a. die Freistellung von Arbeit und anderen Verpflichtungen der eigenverantwortlichen Lebenssicherung sowie die Zusammenführung der Heranwachsenden in Gleichaltrigengruppen. (Meyers Lexikonverlag auf <http://lexikon.meyers.de/index.php?title=Jugend&oldid=176937>, 2007)

Nun eine umfassende Definition des Jugendbegriffs von Friedrich Neidhardt als Fachmann im Bereich der Sozialwissenschaften:

*„In Abgrenzung gegenüber Kindern und Erwachsenen lassen sich Jugendliche als diejenigen bezeichnen, welche mit der Pubertät die biologische Geschlechtsreife erreicht haben, ohne mit Heirat oder Berufsfindung in den Besitz der allgemeinen Rechte und Pflichten gekommen zu sein, welche die verantwortliche Teilnahme an wesentlichen Grundprozessen der Gesellschaft ermöglichen und erzwingen.“ (Neidhardt, 1972, S. 14.)*

Hier wird die Untergrenze der Adoleszenz als Beginn der Pubertät genannt, wo die Geschlechtsreife eine entscheidende Rolle spielt. August Flammer und Françoise D. Alsaker nennen als Kennzeichen des Erwachsenenstatus, also das Ende der Adoleszenz, soziale und ökonomische Unabhängigkeit. In der nachfolgenden Tabelle lassen sich viele Definitionen über Jugendalter ablesen (Flammer & Alsaker, 2002, S. 21-22):

**Tabelle 1-1:** Binnengliederung des Jugendalters<sup>a</sup>

Steinberg (1989, S. 5)	Frühe Adoleszenz		11. – 14. Lj.	
	Mittlere Adoleszenz		15. – 18. Lj.	
	Späte Adoleszenz (= «youth»)		18. – 21. Lj.	
Elliott und Feldman (1990, S. 2)	Frühe Adoleszenz		10. – 14. Lj.	
	Mittlere Adoleszenz		15. – 17. Lj.	
	Späte Adoleszenz		18. – 25. Lj.	
Ewert (1983, S. 13–16)	Adoleszenz 10. – 21. Lj.	Vorpubertät <sup>b</sup>	10. – 12. Lj.	
		Pubertät (= Transeszenz <sup>c</sup> )	12. – 14. Lj.	
		Frühe Adoleszenz	14. – 18. Lj.	
		Späte Adoleszenz	18. – 21. Lj.	
	Junge Erwachsene		21. – 25. Lj.	
Remplein (1963, S. 28)	Jugendalter	Jungen	Mädchen	
		Vorpubertät	12. – 21. Lj.	10 1/2 – 20. Lj.
		Pubertät	12. – 14. Lj.	10 1/2 – 13. Lj.
		Jugendkrise	14. – 16. Lj.	13. – 15 1/2 Lj.
		Adoleszenz	16. – 17. Lj.	15 1/2 – 16 1/2 Lj.
			17. – 21. Lj.	16 1/2 – 20. Lj.

<sup>a</sup> Für weitere und ältere Angaben aus der deutschsprachigen Literatur vergleiche Bergius (1959).

<sup>b</sup> Ältere deutsche Bezeichnungen für Teilphasen der Adoleszenz sind «Flegeljahre» (bes. für Knaben zwischen 12 und 15 Jahren; Muchow, 1963), «negative Phase» (Vorpubertät bei Mädchen; Hetzer, 1927, S. 92).

<sup>c</sup> Der Terminus «Transeszenz» wurde ursprünglich von Eichhorn (1966, zit. nach Ewert, 1983, S. 14–15) vorgeschlagen.

Tabelle 1: Binnengliederung des Jugendalters (Flammer & Alsaker, 2002, S. 22)

Wir gehen in dieser Bachelor-/Diplomarbeit von Steinbergs Definition aus und nennen drei Entwicklungsstufen: frühe Adoleszenz, mittlere Adoleszenz und späte Adoleszenz.

Die Begriffe Pubertät und Adoleszenz werden in der Literatur verschieden verwendet. Einige Autoren und Autorinnen gebrauchen den Begriff als Synonym, während andere klar unterscheiden. Achim Schröder (1999) unterscheidet folgendermassen: Er verwendet den Pubertätsbegriff in Zusammenhang mit der Reifung des Körpers, des Geschlechts und der Geschlechtsmerkmale, gebraucht daneben die Adoleszenz als eine länger dauernde Phase der Einordnung in die Gesellschaft. Dabei ist diese Phase durch das Spannungsfeld zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt geprägt, durch Zugehörigkeit und Abgrenzung, Bindung und Autonomie. Diese ambivalente Situation wird nicht rein durch vergehende Zeit gelöst, sie muss von den Jugendlichen selbst bewältigt werden. (Böhnisch & Münchmeier, 1999, S. 72)

Die einzelnen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter lassen sich gemäss Rolf Oerter und Eva Dreher (2002) wie folgt zusammenfassen:

- Aufbau einer Peergruppe
- Veränderungen des Körpers akzeptieren
- Die Rolle des Geschlechts erkennen und aneignen
- Beziehungen zu einem Freund bzw. einer Freundin aufnehmen
- Sich von den Eltern ablösen
- Gedanken zu Beruf und Ausbildung machen
- Vorstellungen über zukünftige Familie oder Partnerschaft machen
- Selbst- und Fremdbild kennen lernen, Identitätsbildung
- Eigene Werte entwickeln
- Das Leben planen und Ziele setzen

(Oerter & Dreher, 2002, S. 271)

Traditionelle Sozialisationsinstanzen (siehe Sozialisation nächstes Unterkapitel) wie Eltern und Schule verlieren an Einfluss, während der Freizeitbereich neben dem Zeitvertrieb zu einem wichtigen Ort der Bewältigung allfälliger Entwicklungsaufgaben wird [nach Johannes Fromme]. Dieser Bereich eignet sich um Selbst- und Sozialkompetenzen zu erproben und zu erwerben. (Deinet & Sturzenhecker, 2005, S. 139)

Jugendliche müssen nicht dazu gezwungen werden, sich zu entwickeln. Das Bedürfnis danach kommt von ihnen selbst. Es ist wichtig, dass sie auch in der Soziokulturellen Animation als Objekt ihrer eigenen Entwicklung gesehen werden. Nur wenn sie die Entwicklungsaufgaben positiv und selbständig bewältigen können, ist der Grundstein für lebenslanges Lernen gelegt. Um diese Erfahrungen zu machen, müssen die Jugendlichen die Möglichkeiten erhalten, Verantwortung für ihre eigene Entwicklung zu übernehmen, ohne eine Überforderung zu erleben. Den Jugendlichen sollten Freiräume zur Verfügung stehen, in denen sie selbst bestimmend und mitgestaltend wirken können. Die Rolle des Soziokulturellen Animators bzw. der Soziokulturellen Animatorin besteht dabei in der aktiven Förderung des teilautonomen Gestaltens. Die Begleitung sollte „verständnisvoll-akzeptierend“, aber dennoch „anregend-herausfordernd“ sein. (Braun et al., 2005, S. 21ff)

## 2.1.2 Sozialisation und Interaktionstheorie

*„Sozialisation erfolgt durch Anleitung und Anforderung, Information und Belehrung, durch Beobachtung und Nachahmung von Vorbildern, durch Strafen und Belohnungen usw. Die Familie, die Schule, der Beruf, die Gruppe der Freunde, die Medien sind an diesem Prozess beteiligt“ (Montada, 2002, S. 39).*

Bei der Sozialisation geht es um die Entwicklung des Individuums, die Selbstkonstruktion. Es lernt dabei vieles über gesellschaftliche Regeln, Bräuche, Sitten, soziales Verhalten bei verschiedenen Situationen, Kulturgüter, Wertschätzung, soziale Positionen und die Wechselwirkung der eigenen Handlungen. Diverses Wissen, Werte und Ideologien werden gebildet. Dieses Lernen ist nie wirklich abgeschlossen, die Gesellschaft ist stetig im Wandel, Neues muss

aufgenommen, verarbeitet und begriffen werden. „Sozialisation bedeutet folglich lebenslanges Lernen auf vielen Gebieten.“ (Montada, 2002, S. 39)

Die Entwicklung und Sozialisation muss nicht nur Vermittlung beinhalten, sondern sollte aus erzieherischer Sicht auch emanzipatorische Ziele fokussieren und Kritikfähigkeit lehren. Diese Bewertung des Vorgegebenen ist ein wichtiges Sozialisationsziel, denn in der Sozialisationsforschung wurde die Schwierigkeit festgestellt, gesellschaftliche Vorgaben zu lehren und dabei eine individuelle Persönlichkeit herauszubilden. (Montada, 2002, S. 40)

Die Systeme der wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Strukturen der Gesellschaft bilden Vergesellschaftungsformen. Darunter gehören Organisationen, z.B. Jugendtreffs, Netzwerke, die durch Einbezug in Projekte entstehen können, und Gruppen, z.B. die Peer-Gruppe. Um den Einfluss der Gesellschaft aufzuzeigen, siehe die Grafik auf folgender Seite:

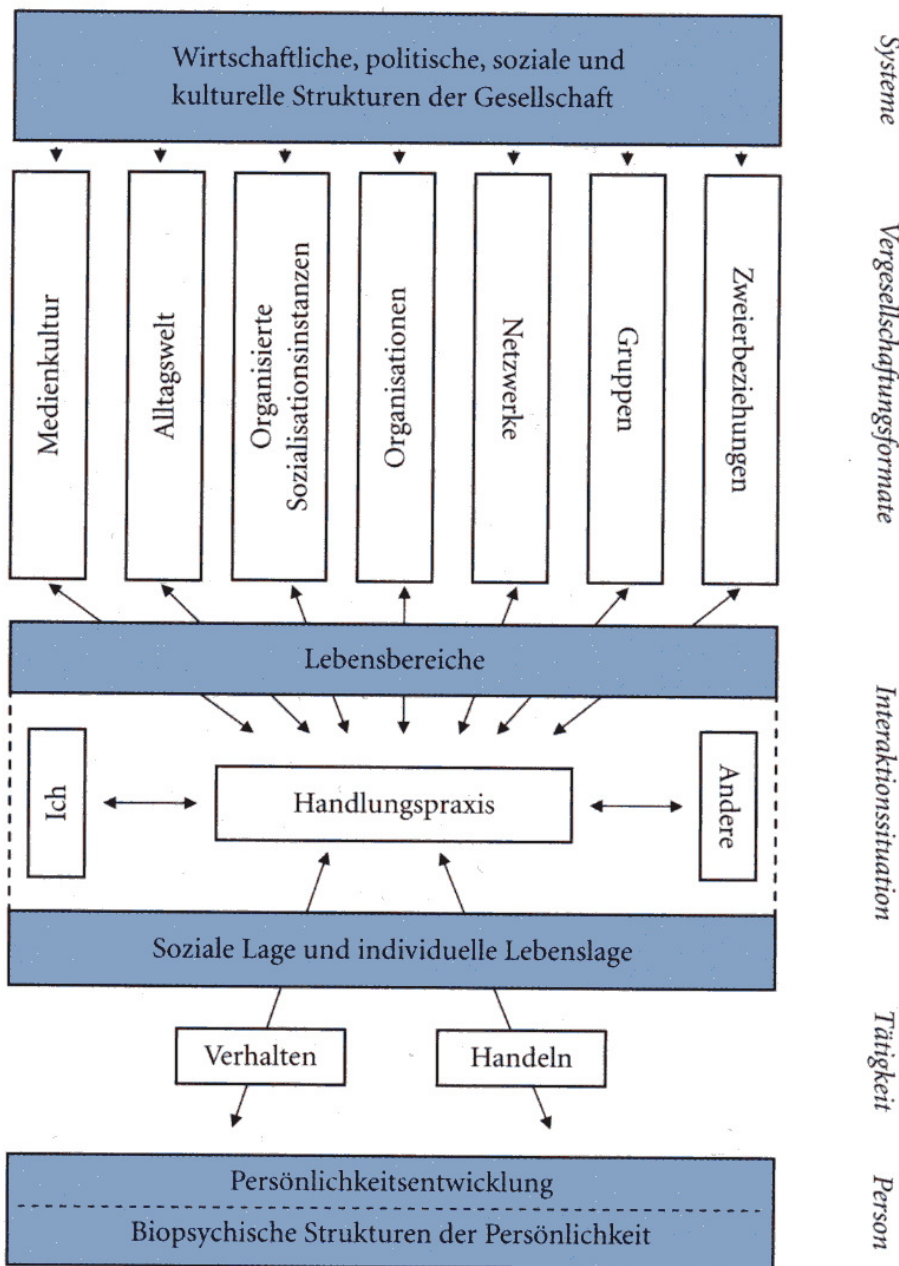


Abbildung 2: Sozialisationsbedingungen (Veith, 2008, S. 22)



## Interaktionstheorien, developmental contextualism

Die Interaktionstheorien der Adoleszenz beschreiben die Interaktionen in der Anlage-Umwelt-Dynamik. Es werden dabei nicht wie bei den Umwelttheorien logische Abfolgerungen und Zusammenhänge der Sozialisation erklärt, sondern die Interaktionen stehen dabei im Vordergrund. Es gibt verschiedene Arten der Interaktionstheorien: schwache, moderate und starke. Hier wird auf die starke Interaktionstheorie, auch dynamischer Interaktionismus genannt, eingegangen. (Oerter & Dreher, 2002, S. 264)

Das Modell „developmental contextualism“ von Lerner (1989) konzeptualisiert das Individuum als Produkt und Produzent der Entwicklung. Vor allem in der frühen Adoleszenz können demnach beim Individuum durch Vermitteln und Moderieren Effekte ausgelöst werden, wie hormonelle und psychische Veränderungen, die dann wiederum das Verhalten und weitere psychische Variablen verändern. Die Dynamik des Interagierens ist in diesem Modell sehr spannend, denn die Jugendlichen selber können den Kontext, der sie beeinflusst, selber auch wieder beeinflussen und sie tragen so zu ihrer eigenen Entwicklung bei. Lerner benennt drei verschiedene solche Einflussbereiche:

- Stimuluseffekte werden körperliche Veränderungen genannt, auf welche der/ die Jugendliche unterschiedlich reagiert. Diese Reaktion prägt das eigene Verhalten.
- Bei der Verarbeitung von Information und der Bewertung davon wird der Sinn konstruiert, der dann Einfluss auf nächste Ereignisse haben kann.

Das Potential der Handlungsräume kann von Jugendlichen selber bestimmt werden. Sie können Kontakte nützen und wählen und durch aktive Teilhabe ihre Entwicklung begünstigen. (Oerter & Dreher, 2002, S. 258)

Bei diesem Modell ist die Aufgabe des Soziokulturellen Animators bzw. der Soziokulturellen Animatorin im Jugendtreff Erfahrungsräume zu schaffen, den Jugendlichen Impulse zu geben und sie in ihren Entscheiden zu unterstützen.

### **2.1.3 Soziale Ressourcen**

Soziale Ressourcen sind zugleich auch persönliche Ressourcen. Sie bezeichnen die Pflege von Beziehungen und stellen die Frage, was man persönlich tun kann um sich mit den Mitmenschen wohler zu fühlen. (Gfeller, 2004, S. 3)

Üblicherweise wird aber die Welt von Kindern und Jugendlichen durch Erwachsenenaugen betrachtet und somit geht viel der kindlichen Sichtweise verloren. Dabei setzt sich die „adultistische“ Sichtweise durch.

Wie fühlen sich aber Kinder und Jugendliche unter dem Einfluss von Familie, Peer-Gruppen und beispielsweise der Schule? Oder welchen Einfluss hat die Lebenslage von Kindern und Jugendlichen auf ihre sozialen Ressourcen und ihr Wohlbefinden?

Viele Familien sind in der heutigen Zeit durch den gesellschaftlichen Wandel enorm geprägt, verändert und damit auch belastet worden. Viele Jugendliche müssen sich bereits früh selbstständig machen und sind gefordert ein eigenes soziales Netzwerk aufzubauen. Durch das frühzeitige Lernen und das situationsbedingte Handeln können die Jugendlichen auf unterschiedliche Ressourcen zurückgreifen: das soziale Kapital der Familie, die zur Verfügung

stehenden finanziellen Mittel, die Integration im Freundeskreis oder der Schule. Hinzu kommen auch die Wohnsituation (urban/rural) und die Infrastruktur der Wohngegend. Dieses Ressourcenangebot bildet die Umgebung, in der die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen Platz findet. (Alt, 2006)

Die meisten Jugendlichen wachsen mit den biologischen Eltern und mindestens einem Bruder oder einer Schwester auf. Ein weiterer Teil wird in Stieffamilien oder mit einem allein erziehenden Elternteil gross. Rund ein Fünftel wächst ohne Geschwister auf. Für sie entfällt das Training zum Spielen, Teilen, Streiten und wieder Vertragen. Dies heisst aber noch lange nicht, dass sie dadurch benachteiligt sein müssen. Sie können ebenso die Erfahrungen, die sie mit Vater oder Mutter machen, nutzen. (Alt, 2006)

Von den meisten Jugendlichen wird die Beziehung zu den Eltern sehr positiv erlebt und eingeschätzt. Geschwisterbeziehungen werden dagegen etwas kritischer betrachtet, bieten aber dennoch viele positive Eigenschaften und werden auch meist so wahrgenommen. Die meisten Jugendlichen, die sich zuhause verstanden und unterstützt fühlen, sind in ihren Familien richtig glücklich. Sie engagieren sich oft im Haushalt aber auch für nichtfamiliäre Arbeitsfelder. So lernen sie Kompetenzen, die in der heutigen Leistungsgesellschaft höchst begrüssenswert sind. Im Gegenzug gibt es aber auch viele Familien aus niedrigen sozialen Milieus, die neben der Geldbeschaffung wenig Zeit und Mittel haben, sich ausreichend ums Familienleben und ihre Kinder zu kümmern. Familiengespräche oder Verhandlungen kommen dabei oft zu kurz. Zudem sind solche Familien auch teilweise zusätzlich durch sich laufend verändernde Familienkonstellationen (Alleinerziehende/Stieffamilien) belastet, die die Kommunikation zusätzlich erschwert. (Alt, 2006)

Nicht selten resultieren aus einer schwierigen Familienkonstellation Streitereien und Aggressionen aller Beteiligten. Kinder, die emotional auffallen, durch beispielsweise übertriebene Wut, Ängstlichkeit oder Trauer, sind zu einem späteren Zeitpunkt gefährdet, in anderen Lebensbereichen Schwierigkeiten zu bekommen. Um diesen Verlauf unterbrechen zu können, sollten die Emotionen der Kinder und Jugendlichen vermehrt beobachtet werden. Faktoren, die ein auffälliges Verhalten auslösen können, können unter anderem sein: kinderreiche Familien, wenig Bildung der Eltern oder aggressive Erziehungsformen. Die Beurteilung benötigt aber ausserordentliches Feingefühl und sollte mit Vorsicht gemacht werden. Es lässt sich auch nicht im Vorherein sagen, dass Jugendliche mit aggressiven Neigungen einer Risikogruppe angehören und die Eltern zwingend an diesem Verhalten mitschuldig sind. (Luef, 2005)

Aber nicht nur die Familie, sondern auch die Freunde sind eine wichtige Ressource für Jugendliche und spielen während des ganzen Lebens eine tragende Rolle für das Individuum. Im Kindesalter beschränkt sich die Freundschaft auf gemeinsame Interessen und das gemeinsame Spiel. Die Beziehung ist dabei eng an Aktivitäten geknüpft. Mit zunehmendem Alter aber nimmt die Instrumentalität (Freundschaft als Befriedigung von Nutzen) ab und nimmt an Intimität (Nähe, Geborgenheit und Verlässlichkeit) zu. Freundschaft steht dann stellvertretend für Vertrauen und erst an zweiter Stelle für gemeinsame Aktivitäten. Im Jugendalter, der Adoleszenz, wird dann die Peer-Gruppe zu einer relevanten Bezugsgruppe. Sich mit Gleichaltrigen auseinanderzusetzen und Freundschaften einzugehen, ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe für Jugendliche, dient der Identitätsfindung und der Eingliederung in die Gesellschaft. Freundschaften tragen sehr zur Kooperationsfähigkeit der Jugendlichen bei und ein hohes

Mass an Intimität wird vor allem in der späten Adoleszenz angestrebt. Freunde und Freundinnen streiten sich zwar nicht weniger oft als Nicht-Freunde und Nicht-Freundinnen, sind aber umso mehr bemüht im gegenseitigen Einverständnis zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen. (Alt, 2006)

#### 2.1.4 Identitätsbildung

Im Laufe der Adoleszenz gehört es zur Aufgabe der Jugendlichen durch die Identitätsbildung zu einem Selbstkonzept zu gelangen. Dabei ist die Auseinandersetzung und Bewertung von anderen Identitäten sehr wichtig und auch die Gruppenbildung hilft dabei. Zudem ist der gesellschaftliche Bezug wichtig. Erikson sagte:

*„Die Jugend von heute ist nicht die Jugend von vor zwanzig Jahren.“ (Erikson, 1968, dt. 1981, S. 22)*

Erik Homburger Erikson beschreibt ausführlich die Jugend der 60er, die stark durch eine negative Identitätsbildung geprägt war und sich gegen die Normen auflehnte: extravaganter Haarschnitt, andere Kleidung und voreheliches Zusammenleben wurden demonstriert. Erikson äussert zudem die Vermutung, dass Jugendliche den modernen Medien entnehmen, wie ihre Krise auszusehen hat. Neben Versuchen der negativen Identitätsbildung gibt es auch diverse positive Versuche, wie Identifikation mit neuen Rollen z.B. durch verliebt sein, gute Freunde, eine politische Tätigkeit oder Ausüben eines Berufes. Dabei wird ausprobiert, projiziert, zurückgespiegelt aber auch wieder verworfen. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 159)

Erik Homburger Erikson konzipierte ein umfassendes Stufenmodell der Adoleszenz. Hier wird nicht weiter darauf eingegangen, aber es werden zusammenfassend die wichtigsten Punkte zur Identitätsfindung nach Erikson erwähnt:

- Identitätsfindung ist Teil der ganzen Entwicklung eines Menschen und wird in der Phase der Adoleszenz besonders kritisch, aber nicht definitiv abgeschlossen
- Es gibt einen Unterschied zwischen positiver und negativer Identität. Bei der Ablösung der Eltern ist die negative Identität besonders wichtig.
- Neben der Ich-Identität existiert ebenfalls die Gruppen-Identität
- Die Entwicklungskrise ist stark gesellschaftlich und historisch geprägt
- Die ideale Identität ist erreicht, wenn sich das Individuum im eigenen Körper zuhause fühlt, Ziele für die Zukunft fokussiert und freie Wege beschreiten kann und dafür Anerkennung erhält.

(Flammer & Alsaker, 2002, S. 160)

Zudem ist er der Ansicht, dass das Individuum auf seiner Suche eine gewisse Rollen- bzw. Identitätsdiffusion erleben muss, um später wichtige Entscheidung zu Gunsten der eigenen Identitätsbildung fällen zu können. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 160)

### 2.1.5 Lebensqualität

Soziale Beziehungen sind mit Sicherheit wichtig für Jugendliche und verbessern deren Lebensqualität. Schwierig ist es jedoch, den Begriff „Lebensqualität“ zu definieren. Es besteht nämlich kein interdisziplinärer Konsens darüber.

Erstmals tauchte der Begriff in der Wohlfahrts- und Sozialindikatorenforschung auf, war auf eine grössere Bevölkerungsgruppe bezogen und definierte das ökonomisch-materialistische Gut. Etwas später in den 40ern wurde der Begriff erweitert und stand für Wohlstand und Lebensstandart einer Gesellschaft, wobei soziale Indikatoren wie beispielsweise das Bruttosozialprodukt beigezogen wurden. Ende des 20. Jahrhunderts wurde der Begriff Lebensqualität umfassend gebraucht und als die Lebensbedingungen bezeichnet. Dabei waren erstmals neben ökonomischen Indikatoren auch soziale Indikatoren von Bedeutung. Durch diese Erweiterung fanden diverse wissenschaftliche Disziplinen Gefallen an dem Begriff. Neben dem wissenschaftlichen Diskurs wird er auch im alltäglichen Sprachgebrauch vielseitig genutzt. (Odenahl, 2007)

*„Lebensqualität spiegelt als individuumbezogenes Konzept ein Grundbedürfnis jedes einzelnen Menschen wider und wird von jedem Individuum in verschiedenartiger Weise sowie in unterschiedlichem Masse angestrebt“ (Odenahl, 2007)*

Im Bereich der Gesundheitsversorgung wird Lebensqualität als ein individuumbezogenes Konzept betrachtet und der Forschungsschwerpunkt auf die „gesundheitsbezogene Lebensqualität“ gesetzt. Dabei wird der subjektiven Erlebensweise des Patienten / der Patientin Aufmerksamkeit geschenkt, werden sozialer Kontext, die allgemeine Lebenssituation sowie psychische Aspekte berücksichtigt. (Odenahl, 2007)

Mattejat und Remschmidt wagten als Arbeitsgrundlage eine Definition:

*„Unter gesundheitsbezogener Lebensqualität [Hervorhebung durch Verfasser] verstehen wir hier die subjektive Wahrnehmung und Beurteilung der wichtigsten Aspekte der eigenen Lebenssituation, insbesondere des eigenen Gesundheitszustandes, der eigenen Funktionsfähigkeit, der sozialen Integration und der eigenen Teilhabe an altersentsprechenden Lebensvollzügen. (Mattejat & Remschmidt, 2006, S. 12)*

Bei der Lebensqualitätsforschung werden verschiedene Teilbereiche bzw. Indikatoren definiert. Meistens werden auch die sozialen Kontakte beigezogen. Siehe weiteres dazu in Kapitel 4, Methodisches Vorgehen.

### 2.1.6 Lebensraum

Jeder Mensch lebt und bewegt sich in einem räumlichen und sozialen Gefüge, seinem sogenannten Lebensraum. Dieser Lebensraum ist im Alltag eine Selbstverständlichkeit, mit dem wir uns selten bewusst auseinandersetzen.

Aus systemtheoretischer Sicht haben wir nun - neben unserem Lebensraum - auch Überlappungen mit Lebensräumen von anderen. Da der Mensch ein kommunikatives und soziales Wesen ist, lebt er nicht in einem abgetrennten, isolierten Lebensraum. Es findet ein ständiger Austausch, ein stetiges Aufeinander-Einwirken und Auseinandersetzen statt. Die Summe der

Lebensräume ist wie ein Gewebe, das eine bestimmte Gesellschaftsstruktur bildet. Das Bild dieser Struktur ist gleichzeitig das Bild über den Zustand einer Gesellschaft. Insofern kann der Lebensraum auch Sozialraum genannt werden. Dieser Sozialraum wird nicht nur von den darin lebenden Menschen gebildet, sondern enthält eine Wechselseitigkeit. Er wird durch das Leben von Einzelnen gebildet und wirkt selber darauf zurück.

Eine Definition von Sozialraum gibt Wilfried Hagemeyer:

*„Der Sozialraum ist ein Ort, an dem innerhalb bestimmter sozialstruktureller Verhältnisse alltägliches Leben konkret, überschaubar und identitätsbildend stattfindet. Der Begriff überschneidet sich in grossen Teilbereichen mit dem Begriff ‚Lebenswelt‘ und beschreibt den eigensinnigen Möglichkeitsraum von Individuen und Gruppen mit vielfältigen Handlungsalternativen, die durch die jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen - mehr oder weniger - eingeschränkt werden. In gegenseitiger Bedingtheit beeinflussen die Menschen den Sozialraum und der Sozialraum die Menschen.“ (Hagemeyer auf <http://home.t-online.de/WHagemeyer/sozraum/htm>, o.D).*

## 2.2 Soziale Beziehungen

In diesem Unterkapitel werden - nach dem definitorischen Rahmen - die Wichtigkeit sozialer Beziehungen in Form der Peer-Gruppe, die Schattenseite sozialer Beziehungen sowie die Unterschiede bei sozialen Beziehungen theoretisch festgesetzt.

### 2.2.1 Definition

*„Der Mensch ist ein soziales Wesen und steht meist in Interaktion mit anderen Menschen. Nun sind aber nicht alle sozialen Interaktionen gleich wichtig. Hinte (1976, 1993) unterscheidet zwischen sozialen Interaktionen und Beziehungen“ (Flammer & Alsaker, 2002, S. 194).*

Eine soziale Interaktion ist zeitlich begrenzt, kann aber die darauf folgende Interaktion beeinflussen. Wenn viele solche Interaktionen geschehen, kann eine Beziehung entstehen. Hinter Beziehung stehen aber weitere Faktoren wie Bindung, Intentionen, Erwartungen und gemeinsame Motivation, die Beziehung beizubehalten. Beziehungen in der Adoleszenz dienen - wie auch im Erwachsenenalter - der Selbsterfahrung, Selbstdarstellung und somit der Selbstdefinition. Das Bezeichnende an der Adoleszenz ist, dass das soziale Umfeld wächst. Auch die kognitive Weiterentwicklung verbessert sich, unter anderem die Konzentrationsfähigkeit, was auch das Lernen mit Gleichaltrigen ermöglicht. Durch die Fähigkeit zur Selbstreflexion und Perspektivenübernahme anderer steigt die Beziehungsqualität zusätzlich und es entstehen Freundschaften. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 194-195)

Freundschaft zwischen Jugendlichen bedeutet, dass sie füreinander da sind, sich gegenseitig emotional unterstützen, einander umsorgen, hegen und pflegen. Freundschaftliche Beziehungen zu Gleichaltrigen bedeuten aber auch Sicherheit und Zugehörigkeit. Weitere Merkmale von Freundschaften sind: Zuneigung, Zusammensein, positive Interaktionen, ein freundlicher

Umgang, Verlässlichkeit, Vertrauen, Offenheit, gemeinsame Interessen und Aktivitäten sowie Intimität.

In diesem geschützten Rahmen wird auch gegenseitige konstruktive Kritik erwünscht, erprobt und erlernt. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 204)

Soziale Beziehungen und Freundschaft bedeuten meist auch Intimität.

*„Als Intimität kann man sowohl die Qualität der Interaktion zwischen Individuen als auch die individuelle Fähigkeit, sich auf eine gefühlsmässige Bindung und verbindliche Partnerschaft einzulassen bezeichnen“ (Flammer & Alsaker, 2002, S. 204).*

Intimität kann auch mit Anvertrauen von Geheimnissen und privaten Gefühlen und Gedanken gleichgesetzt werden.

## 2.2.2 Funktionen der Peer-Gruppe

Diverse Wissenschaftler sind sich einig, dass für Jugendliche soziale Beziehungen und Kontakte mit Gleichaltrigen in Form einer Peer-Gruppe für die Entwicklung wichtig sind (Ausubel, 1968; Coleman, 1961; Eisenstadt, 1966; Erikson, 1968). Der Begriff „Peer“ bezeichnet im sozialwissenschaftlichen Kontext eine Gruppe von Gleichaltrigen, wobei das Alterskriterium nicht streng angewendet wird. (Veith, 2008, S. 52)

Die Hauptfunktion der Peer-Gruppe beläuft sich dabei auf die Verwirklichung von Gleichheit und Akzeptanz. Die Jugendlichen erfahren Gerechtigkeit, fühlen sich geborgen und es entsteht eine gegenseitige Abhängigkeit. Sie tolerieren Diversitäten untereinander und zelebrieren Unabhängigkeit den Aussenstehenden gegenüber. Es findet auch eine erste Ablösung vom Elternhaus statt. Wichtige Befunde machte Fend (1998) im Zusammenhang von Peers und Familien. Die so genannte Interaktionshypothese besagt, dass Jugendliche, die ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern angeben, auch mehr soziales Interesse zeigen und somit positivere Kontakte in der Peer-Gruppe erleben (Oerter & Dreher, 2002, S. 317). Dennoch muss angefügt werden, dass - trotz dem wichtigen Einfluss der Peers auf die Entwicklung der Jugendlichen - die Familie stets wichtig bleibt (Flammer & Alsaker, 2002, S. 197).

Im Gegensatz zu der Eltern-Kind Beziehung stehen Jugendliche auf gleicher hierarchischer Stufe. In der Realität jedoch existieren trotzdem Hierarchien, doch diese müssen von den Jugendlichen selbst ausgehandelt werden und sind veränderbar. Ebenfalls sind Peer-Beziehungen zum grössten Teil freiwillig. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 196)

In Schulklassen ist diese Freiwilligkeit eingeschränkt. Der Grad an Freiwilligkeit der Peer-Beziehungen nimmt aber mit dem Übergang ins Jugendalter stets zu. Wenn also eine Beziehung aufrechterhalten werden soll, müssen die Jugendlichen dementsprechend handeln und die vorausgesetzten sozialen Fähigkeiten entwickeln. Das heisst, dass Jugendliche lernen müssen, Konflikte konstruktiv zu lösen um ein Fortbestehen der Beziehung zu sichern. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 196-197)

In der Gruppe wird neues Sozialverhalten erprobt und reflektiert. Für die Entwicklung werden so wichtige soziale Kompetenzen angeeignet. Die Mitglieder identifizieren sich oft mit einer

Jugendkultur und stellen sich selbst dar, was wiederum zur Identitätsfindung beitragen kann. (Oerter & Dreher, 2002, S. 310)

Die Identitätsfindung ist ein Prozess, bei dem es gilt seine eigene Person zu definieren. Das Ziel ist, dass die Jugendlichen in einen sozialen Rahmen passen, sich jedoch auch ein Stück weit von den anderen abheben und unterscheiden. Die Suche nach Zugehörigkeit ist dementsprechend gross. Cliques werden wichtig und deren Verhaltensstile beeinflussen den eigenen Stil jedes Individuums. Als Cliques werden Gruppen bezeichnet, die ein hohes Mass an Homogenität anstreben. Jugendliche sind oft mehreren Gruppen zugehörig, da ihr Stil verschieden beeinflusst wird. Das Übernehmen der Verhaltensstile kann sowohl positiv wie auch negativ sein (Flammer & Alsaker, 2002, S. 197).

Im Gegensatz zu den Eltern fühlen sich Peers nicht im selben Masse verantwortlich. Deshalb ist es wichtig, dass die Jugendlichen ihre eigenen Grenzen verteidigen können. Aggressives Verhalten und Auseinandersetzungen, ob verbal oder auch physisch, können zunehmen, da es einiges schwieriger ist, sich in der Adoleszenz durchzusetzen als in der Kindheit.

Grössere Spontaneität und Direktheit unter Gleichaltrigen könnte der Schlüssel zu einer höheren Sensibilität untereinander sein. Durch diesen Lernprozess lernen Jugendliche soziale Sensibilität und Perspektivenübernahme, die zur Aufrechterhaltung von Beziehungen notwendig sind. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 196-197)

Dennoch bedeutet die Offenheit und positive Einstellung gegenüber Freunden nicht, dass eine Peer-Beziehung konfliktfrei ist. Vielmehr werden durch Konflikte unter Freunden Konfliktlösungsstrategien erprobt, eingeübt und ausgearbeitet.

(Flammer & Alsaker, 2002, S. 204)

### 2.2.3 Schattenseite sozialer Beziehungen

Wie im oberen Abschnitt schon erwähnt, wird die eigene Identität stark durch die Peer-Gruppe beeinflusst. Jugendliche schliessen sich nur einer Gruppe an, wenn gewisse Gemeinsamkeiten an Interessen, Aktivitäten oder Einstellungen gegeben sind. Was darauf folgen kann, ist eine Verstärkungsspirale. Diese Verstärkung kann oft negative Auswirkungen haben wie Vandalismus, Diebstahl oder verfrühter Alkoholkonsum.

(Flammer & Alsaker, 2002, S. 198-199)

*„Will man vermeiden, dass Jugendliche unter den Einfluss marginaler Peer-Gruppen oder Sekten kommen, sollte man dafür sorgen, dass sie viele Möglichkeiten haben, die Welt zu erforschen, ihre Kompetenzen zu erfahren, eigene Meinungen zu verteidigen und somit ihr Selbstkonzept, ihr Wertesystem und ihre Identität zu finden.“ (Flammer & Alsaker, 2002, S. 199)*

Eine Clique, die Nähe und Verbundenheit für die dazugehörigen Jugendlichen bedeutet, grenzt wiederum die anderen Jugendlichen aus. Wenn Jugendliche in keine freundschaftlichen Beziehungen zu Gleichaltrigen eingebunden sind, haben sie keinen Zugang zu den bereits beschriebenen positiven Peer-Beziehungen. Als Cliques werden Gruppen bezeichnet, die ein hohes Mass an Homogenität anstreben. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 197)

Solche Barrieren sind nötig, um sich als Gruppe zu definieren. Die isolierten Jugendlichen sind aber gefährdet, Mobbing und Demütigungen zu erfahren. Konsequenzen daraus sind ein niedriger Selbstwert, der von Depressionen begleitet werden kann. Dabei ist zu beachten, dass diese Erlebnisse traumatisch wirken und bis ins Erwachsenenalter anhalten können. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 198)

Solche Jugendliche gibt es viele. Sie leben isoliert von Gleichaltrigen und orientieren sich daher mehr an Erwachsenen und an deren Leistungsnorm. Gemäss Flammer und Alsaker haben 13 Prozent aller Schüler/-innen in der Schweiz keinen besten Freund bzw. keine beste Freundin (Flammer & Alsaker, 2002, S. 204). Eine Untersuchung von Fend (1998) zeigt, dass sich in der Schweiz und in Deutschland rund 40 Prozent der isolierten Jugendlichen trotzdem nie einsam fühlen, aber nur 19 Prozent davon sich selber als beliebt einstufen. Isolierte Jugendliche zeigen zudem weniger Risiko- und Problemverhalten, es werden jedoch vermehrt depressive Tendenzen festgestellt, was bis hin zum sozialen Rückzug führen kann. (Oerter & Dreher, 2002, S. 314)

#### 2.2.4 Veränderung sozialer Beziehungen

Das Verständnis von Freundschaft verändert sich mit dem Alter der Jugendlichen. Viele Jugendliche wünschen sich stabile Freundschaften, was jedoch keine Selbstverständlichkeit ist, da Freundschaften dynamische Prozesse sind, an denen beide Partner mitarbeiten müssen. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 201)

Die Stufen der Entwicklung auf der untenstehenden Grafik zeigen den Übergang von gleichgeschlechtlicher Clique zu Partnerschaften, beginnen in der frühen und enden in der späten Adoleszenz (Oerter & Dreher, 2002, S. 316). Die Grafik ist von unten nach oben zu lesen:

#### **Umbau der sozialen Beziehungen Entwicklung der Peerbeziehungen**

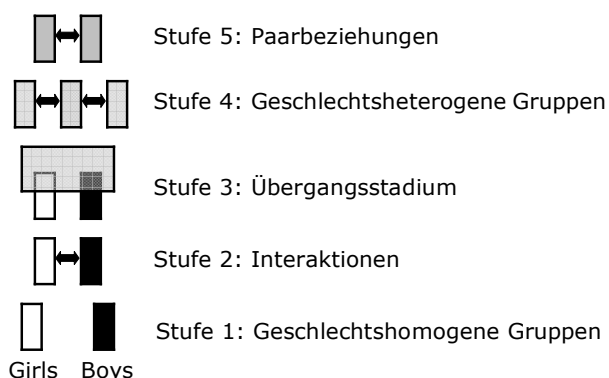


Abbildung 3: Entwicklung der Peerbeziehungen (Metzger, 2007, S. 7)



## 2.2.5 Unterschiede bei sozialen Beziehungen

### Gender

Bei sozialen Beziehungen von Jugendlichen gibt es klare Geschlechtsunterschiede. Mädchen sind weniger in Peer-Gruppen als ihre männlichen Kollegen. Sie ziehen enge Freundschaften vor. (Oerter & Dreher, 2002, S. 310)

Geschlechterübergreifende Freundschaften sind teilweise schon mangels gleicher Interessen zum Scheitern verurteilt. Berndt (1981), Maccoby und Jacklin (1974) sowie Hartup (1992) haben festgestellt, dass männliche Jugendliche mehr Wert auf spielerische und sportliche Aktivitäten und den gemeinsamen Rausch legen, während Mädchen mehr die Gemeinschaft und gemeinsame Gespräche schätzen. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 202) Siehe dazu folgende Grafik:

Hochschule Luzern  
Soziale Arbeit

#### **Umbau der sozialen Beziehungen Freundschaften („beste/r Freund/in“)**

	<b>Mädchen</b>	<b>Jungen</b>
Gesellschaft	<b>64%</b>	36%
Gespräche	<b>28%</b>	10%
Freizeitaktivitäten	2%	<b>24%</b>
Gemeinsamer Rausch	1%	<b>20%</b>
Keine Angaben	5%	10%

Tabelle 2: Umbau der sozialen Beziehungen – Freundschaften (Metzger, 2007, S. 8)

### Jugendliche mit Migrationshintergrund

Viele Jugendliche mit Migrationshintergrund haben im Jugendalter eine noch schwierigere Phase zu durchleben als ihre heimischen Kollegen. Es entstand dafür der Begriff der „Doppelten Sozialisation“. Sie erfahren im Laufe ihrer Entwicklung neben den Einflüssen der Umwelt, durch Schule, Medien und Kontakte auch die normativen Orientierungen der Eltern und deren Kultur. Es ist bewiesen, dass bei starkem Widerspruch dieser beiden Einflüsse die Jugendlichen eine starke Ambivalenz oder Distanz gegenüber beiden Kulturen entwickeln können. Falls sich die Betroffenen dann nicht einer Kultur mehr zugehörig fühlen, kommt es zu einem dauerhaften Zustand innerer Orientierungs- und Heimatlosigkeit. Erst die dritte Generation ist dem Kulturkonflikt in dieser Form nicht mehr ausgesetzt und kann sich besser assimilieren. Früher wurde davon ausgegangen, dass die Migration in jedem Falle zu einer lang andauernden psychischen Desorientierung führt. Diese These wird heute widerlegt, aber das Spannungsfeld kultureller Einflüsse ist nach wie vor ein zentraler Aspekt der Identitätsformung der zweiten Generation und darf nicht unterschätzt werden. (Weiss, 2007, S. 22)

Nun ist es wichtig zu schauen, wie diese Problematiken der Jugendlichen mit Migrationshintergrund deren soziale Beziehungen beeinflussen.

*„Die Kontaktstrukturen stellen praktisch in allen Integrationstheorien den zentralen Massstab gelungener Sozialintegration dar (...)“ (Weiss, 2007, S. 19).*

In der Studie von Anne Juhasz und Eva Mey wurden mit zahlreichen Jugendlichen der zweiten Generation narrative Interviews geführt. Dabei kam heraus, dass sie beschränkte und versperrte Zugänge zu kulturellem, ökonomischem und sozialem Kapital verfügen. Pierre Bourdieu definiert Sozialkapital als die *„Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes (...) verbunden sind“* (Bourdieu, 1983, S. 190, Zit. in Juhasz & Mey, 2003, S. 304)

Dabei ist nicht nur wichtig, zu welcher Gruppe die Jugendlichen gehören, sondern auch wie das Zugehören zu dieser Gruppe bewertet wird. Dieser soziale Ausschluss ist einer vieler Gründe für national-homogene Gruppenbildung. (Juhasz & Mey, 2003, S. 300-304) Neben den Isolations- und Diskriminierungserfahrungen sind auch die eigene ethnische Orientierung und die Kontrolle der Eltern wichtige Faktoren, welche die Freundschaftswahl beeinflussen. Es muss aber angefügt werden, dass neben nationalen Kriterien auch der gemeinsame biographische Hintergrund eine Basis für gegenseitiges Vertrauen und Freundschaft bilden. Die homogene Gruppenbildung kann demnach auch eine Ressource in den Auseinandersetzungen mit doppelten kulturellen Anforderungen sein. (Weiss, 2007, S. 101-111)

## 2.3 Forschungen über Jugendliche

Die grösste Langzeit-Jugendstudie im deutschen Raum wird in Deutschland gemacht. Die so genannte Shell Studie dient der Berichterstattung und erforscht seit 53 Jahren jugendliche Lebenswelten, Rollenverständnisse sowie die Einstellungen zur Politik. Im Jahre 2006 wurde erstmals der Schwerpunkt auf Jung und Alt gelegt.

Für die sozialen Beziehungen der Besucher/-innen des Jugendtreffs sind die Forschungsergebnisse aus dem Bereich Freizeit und Gesundheit von Bedeutung. Demnach beeinflusst die soziale Ungleichheit der Gesellschaft den Freizeitbereich, welcher für die Jugendlichen nach der Ablösung von den Eltern als wichtigster sozialer Raum für die Selbstfindung und Festigung der eigenen Persönlichkeit angesehen wird. Gemäss der Studie spielen die Gleichaltrigen oft eine grössere Rolle als die eigenen Eltern, wonach aus pädagogischem Blickwinkel von einer Miterziehung durch Gleichaltrige gesprochen werden kann. Zudem holen sich die Jugendlichen die Informationen und Impulse über die Freizeitgestaltung aus den Massenmedien. Die soziale Herkunft beeinflusst das Freizeitverhalten aber am stärksten.

(Shell Jugendstudien auf [www.shell.com/home/content/de-de/society\\_environment/jugendstudie/2006/dir\\_jugendstudie.html](http://www.shell.com/home/content/de-de/society_environment/jugendstudie/2006/dir_jugendstudie.html), 2006)

In der Schweiz existieren keine Forschungen über Lebensqualität von Jugendlichen und es wurde im Allgemeinen noch nicht viel über Jugendliche geforscht. Für das Thema dieser Bachelor-/Diplomarbeit sind Teilbereiche von drei Studien interessant.

Das Jacobs Center der Universität Zürich erforscht in der Schweiz erstmals mit der Langzeitstudie COCON die Lebensverhältnisse, Lebenserfahrungen und die psychosoziale Entwicklung

von insgesamt mehr als 3000 Heranwachsenden. Im Jahr 2006 wurden erste Ergebnisse veröffentlicht. Entgegen den Erwartungen verfügen die Heranwachsenden in der Schweiz über sehr hohe soziale Kompetenzen wie Mitgefühl und Verantwortungsbewusstsein. Für die soziale Kompetenzentwicklung in der Adoleszenz sind ausserschulische Lern- und Erfahrungsräume wichtig, doch die Qualität von Beziehungen in Freundschaften und der Familie sind noch von höherer Bedeutung.

Als Fazit lässt sich folgendes sagen: *„Alle Heranwachsenden brauchen die Stabilität einer vertrauensvollen Eltern-Kind-Beziehung, aber auch Freiräume in ihren Lern- und Erfahrungsräumen und konstruktive und enge Beziehungen zu Gleichaltrigen, um sich zu sozial kompetenten Individuen zu entwickeln“* (Universität Zürich, 2006, S. 9).

Hier könnte die professionelle soziokulturelle Arbeit im Jugendtreff anknüpfen und den Jugendlichen einen Lern- und Erfahrungsraum anbieten.

Des Weiteren gibt es in der Schweiz die SMASH-Studie des Bundesamtes für Gesundheit, welche die Gesundheit der Jugendlichen als Spiegel der heutigen Gesellschaft im Jahre 2002 untersuchte. Es wurden dabei über 7000 Jugendliche, über diverse Bereiche der Gesundheit und des Wohlbefindens befragt. Für diese Bachelor-/Diplomarbeit sind die Ergebnisse im Bereich der Ressourcen im sozialen Umfeld spannend. Es kam heraus, dass Jugendliche mit einer vertrauensvollen Beziehung zu ihren Eltern weniger Probleme haben. Nach der Familie sind den Jugendlichen diskutieren können und dazu gehören zu Gleichaltrigen am wichtigsten. Oft werden Kontakte bei Freizeitaktivitäten geknüpft; Sport- und Musikvereine sowie Jugendorganisationen nehmen dabei eine bedeutende Rolle ein.

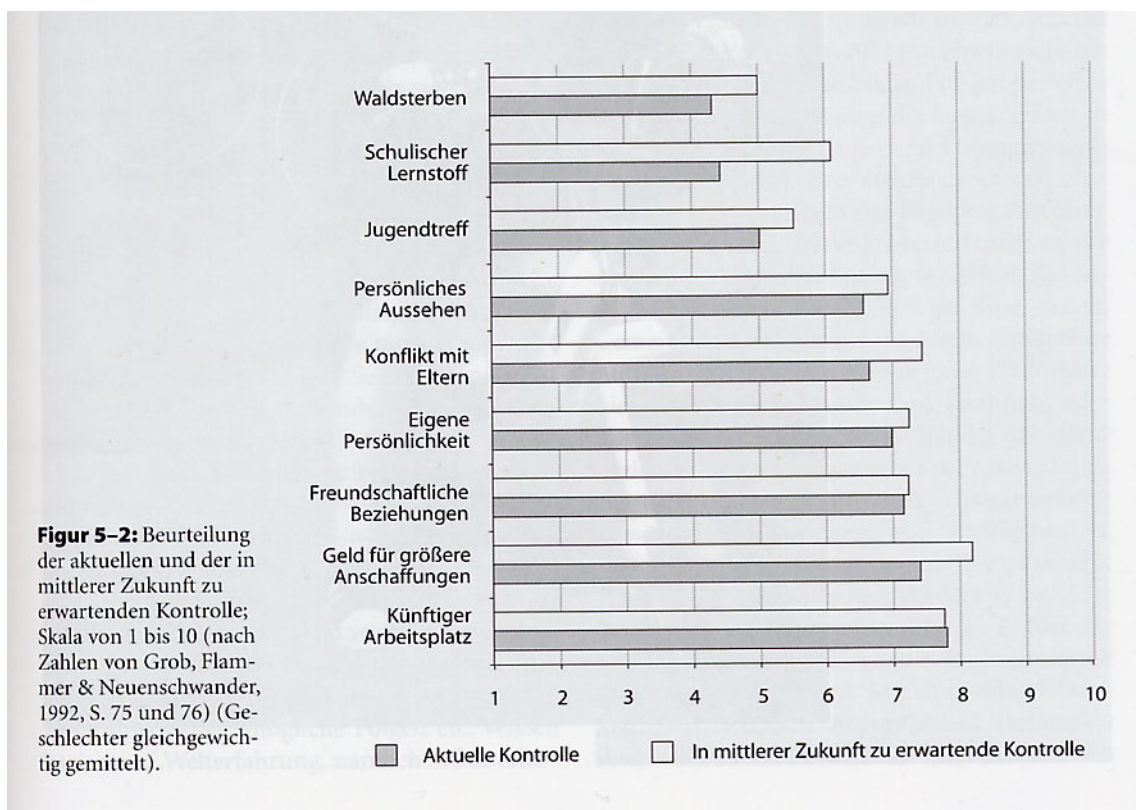
(Unité multidisciplinaire de santé des adolescents auf [http://www.umsa.ch/files/umsa\\_smash\\_d\\_1.pdf](http://www.umsa.ch/files/umsa_smash_d_1.pdf), 2002, S. 11-13)

Die Aufgabe des Soziokulturellen Animators bzw. der Soziokulturellen Animatorin wäre es in diesem Sinne, Kontakte unter den Jugendlichen zu fördern, sie zu vernetzen und auch isolierte Jugendliche einzubinden, sodass diese Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme erhalten.

Mit Hilfe des Begriffs der Autonomie kann gesagt werden, dass neben Lebensbereichen, wo die Jugendlichen Autonomie brauchen, Jugendliche in anderen Bereichen, wie dem Freizeitbereich, Autonomie bekommen. Persönliche Kontrolle in diesen Bereichen wird im psychologischen Sinn, als etwas verändern nach den eigenen Wünschen, verstanden. Diese Kontrolle zu haben bedeutet eine Art Autonomie auszuleben. Diese Autonomie wird dann weniger als Unabhängigkeit sondern als Selbstbestimmung verstanden.

In einer Berner-Jugend Längsschnittstudie wurden 14 bis 19-jährige Jugendliche befragt, wie sie in verschiedenen Bereichen glauben, Kontrolle zu haben. Die Resultate sind unterschiedlich, jedoch schätzen die Jugendlichen ihre Kontrolle bzw. Autonomie eher hoch ein. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 96)

Die befragten Jugendlichen schätzen jedoch ihre Kontrolle über den Jugendtreff gering ein, aber in der Zukunft ansteigend. Siehe dazu die Grafik auf der folgenden Seite.



**Figur 5-2:** Beurteilung der aktuellen und der in mittlerer Zukunft zu erwartenden Kontrolle; Skala von 1 bis 10 (nach Zahlen von Grob, Flammer & Neuenschwander, 1992, S. 75 und 76) (Geschlechter gleichgewichtig gemittelt).

Tabelle 3: Beurteilungstabelle zur Kontrolle der aktuellen und mittleren Zukunft (Flammer & Alsaker, 2002, S. 97)

### 3. Soziokulturelle Animation im Jugendtreff

In diesem Kapitel wird nach der Klärung des definitorischen Rahmens auf die Jugendarbeit fokussiert. Nach geschichtlichem Hintergrund und Aktualitäten folgen der theoretische Rahmen sowie Aufgaben der Soziokulturellen Animatoren bzw. Animatorinnen im Jugendtreff.

#### 3.1 Begriffsklärungen

##### *Offene Jugendarbeit*

Es gibt viele Definitionen der Offenen Jugendarbeit in der Schweiz. Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker umschreiben die Jugendarbeit folgendermassen: Es handelt sich dabei um diverse Angebote (Räume, Infrastruktur, Begleitung, Veranstaltungen, Projekte) für Jugendliche zwischen 12 und 20 Jahren. Diese können ohne Mitgliedschaft oder andere Vorbedingungen genutzt werden. Es werden keine klar weltanschaulich gebundenen Ziele verfolgt, sie sind nicht profitorientiert und meist zu einem wesentlichen Teil von der öffentlichen Hand finanziert. (Deinet & Sturzenhecker, 2005, S. 469 )

Bei der Beschreibung der Offenen Jugendarbeit in der Schweiz sollte zudem immer beachtet werden, dass durch die Mehrsprachigkeit des Landes neben Sprachgrenzen auch soziokulturelle Grenzen vorhanden und deutlich erkennbar sind. Die Offene Jugendarbeit der Deutschschweiz hat grösstenteils sehr ähnliche Entwicklungen durchgemacht wie diejenige anderer deutschsprachiger Länder. Die französische und italienische Schweiz wurde dagegen viel mehr von den Richtungen der romanischen Länder beeinflusst. Die Unterschiede dieser Sprachgrenzen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie ein ganz anderes Verhältnis und Verständnis der Gesellschaft der Jugend gegenüber haben. Sie orientieren sich wissenschaftlich an anderen Theorien und arbeiten mit verschiedenen Konzepten im Umgang mit den Jugendlichen. (Deinet & Sturzenhecker, 2005, S. 469)

Der Dachverband Offene Jugendarbeit definierte Grundprinzipien der Jugendarbeit, die sich im Verlauf langfristiger gesellschaftlicher Veränderungen im Berufsalltag bewährt haben: Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation. Das Angebot der Offenen Jugendarbeit sollte niederschwellig, den Veränderungen der Gesellschaft angepasst und für alle Jugendlichen zugänglich sein. Wichtig dabei ist die freiwillige Teilnahme. Die Jugendlichen sollten frei partizipieren, mitwirken und mitbestimmen können. Der Aushandlungsprozess und die Entwicklung mit den Beteiligten sind dabei immer wieder von neuem wichtig. (DOJ, 2007, S. 4)

##### *Mobile / Aufsuchende Jugendarbeit*

Die Mobile, auch Aufsuchende Jugendarbeit genannt, sucht die Jugendlichen da auf, wo sie ihre Freizeit verbringen. Die Arbeit richtet sich ganz nach den Zeiten und Orten des Aufenthalts von Jugendlichen. Die Mobile Jugendarbeit verfügt über diverse Arbeitsmethoden, um Jugendliche zu unterstützen und ins Gemeinwesen zu integrieren.

Die Zielgruppen der Offenen an den Ort gebundenen und der Mobilien Jugendarbeit sind ziemlich identisch. Je nach Art und Umgebung der Angebote werden aktivere oder weniger aktive Jugendliche angesprochen, sich auf dem Gebiet ihrer Interessen zu entfalten. (Kohler, 2006) Mobile Jugendarbeit bietet Jugendgruppen oder auch einzelnen Jugendlichen Unterstützung und Beratung im Kontext mit deren derzeitigen Lebenswelt und Lebenssituation. Die Mobile Jugendarbeit soll zur Klärung der Lebenssituation, zur Formulierung eigener Wünsche

und Ziele und zur Nutzung eigener Ressourcen beitragen. Die Zielgruppe deckt ein breites Spektrum ab. Es erstreckt sich von Jugendlichen, die sich einfach im öffentlichen Raum aufhalten bis hin zu drogenabhängigen oder gewalttätigen Jugendlichen. (Kohler, 2006)

### *Jugendtreff*

Bei einem Jugendtreff handelt es sich meist um ein Haus, einen Raum, einen Keller, einen Zivilschutzraum etc., der den Jugendlichen unter bestimmten Auflagen zur Verfügung gestellt wird. Die Jugendlichen haben die Möglichkeit, diese Räume in ihrer Freizeit zu nutzen und nach ihren Interessen zu gestalten. Der Treff ist allen frei zugänglich. Die meisten Jugendtreffs verfügen über eine Betreuung und klare Öffnungszeiten. Andere wiederum werden teilautonom bis autonom geführt. Das heisst, dass der Jugendtreff nur teilbetreut ist oder die Organisation und Verantwortung ganz in den Händen der Jugendlichen liegt. (Deinet & Sturzenhecker, 2005, S. 471-472)

## **3.2 Geschichtlicher Hintergrund der professionellen Arbeit mit Jugendlichen**

Sucht man nach den Ursprüngen „Offener Jugendarbeit“ in der Vergangenheit, so geschieht dies immer mit einem spezifischen Vorverständnis.

*„(...) je mehr Jugendpflege Volkssache wird, je mehr also Jugendpfleger sein ein erlernter Beruf wird, desto stärker sollte sein „charismatischer“, d.h. sein von Gott gegebener Charakter betont werden, damit er nicht einer öden Betriebstechnik zum Opfer falle. (...) Ich meine (...), dass eine Verbundenheit der Seele des Leiters mit der des Jugendlichen vorhanden sein muss, die nicht nur auf pädagogischen Vorsätzen und sittlichen Erwägungen beruht, sondern die irgendwie eine natürliche Grundlage hat. (...) Neben dieser Anlage muss aber freilich noch beim Jugendpfleger, aus dieser Reife und Überlegenheit herauswachsend, die pädagogische Befähigung treten, ohne die er nichts weiter als Bandenführer wäre.“ (Dehn, 1929, S. 109)*

Nachdrücklich drängten sozial- und jugendpolitische Gremien in den 1920er Jahren darauf, die Jugendarbeit in allen Bereichen mit einem zumindest minimalen beruflichen Unterbau auszustatten. Ziel der Vertreter/-innen war es, die ehrenamtliche Tätigkeit auf dem Gebiet der Jugendpflege durch die Anstellung von Jugendpflegern und Jugendpflegerinnen im Hauptberuf zu ergänzen (Zentralstelle für Volkswohlfahrt, 1924). Die Professionalisierung geriet allerdings vor allem durch den aufblühenden Nationalsozialismus ins Stocken. (Deinet & Sturzenhecker, 2005, S. 470)

Durch die Verschonung der Schweiz im 2. Weltkrieg blieb die Jugendverbandsarbeit, intergenerationell wie auch politisch stabil und war, inner- und ausserhalb der Kirchen, die einzig bekannte Jugendarbeit. Erst im Laufe der 60er Jahre wurden die ersten Jugendhäuser eingerichtet. Jugendliche und junge Erwachsene bildeten eine Initiativgruppe, meist in Form eines Vereines. Doch vereinzelt Versuche, einen autonomen Jugendtreff zu führen, scheiterten meist an den Auflagen der Erwachsenengesellschaft. Mitte der 70er Jahre flaute die Neueröffnungswelle ab und das Engagement der Jugendlichen ging deutlich zurück. Dann zu Beginn der 80er Jahre war die Schweiz ein zentraler Schauplatz der Jugendbewegung. In den grösseren Städten Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, Biel und Lausanne wurden Autonome Jugendzentren, Luzern, August 2008

so genannte AJZ, gefordert, besetzt und betrieben. Abgesehen von Biel wurden die Zentren nach kurzer Zeit geschlossen. (Deinet & Sturzenhecker, 2005, S. 470)

Zu Beginn der Jugendtreffs waren Sozialarbeitende, Lehrpersonen und solche aus handwerklichen und kaufmännischen Berufen in der Leiterfunktion. Erst mit dem Beginn der Ausbildungen zum Soziokulturellen Animator bzw. zur Soziokulturellen Animatorin in Zürich im Jahr 1973 und zum Jugendarbeiter bzw. zur Jugendarbeiterin in Luzern im Jahre 1977 setzte eine gewisse Professionalisierung ein. Mitte der 80-er Jahre wurde in der Jugendarbeit folgende Richtung eingeschlagen: niederschwellige Beratung und Information, Schutz der natürlichen Lebensräume der Jugendlichen, aufsuchende und mobile Jugendarbeit sowie Projekte bis hin zu Gemeinwesenarbeit. (Deinet & Sturzenhecker, 2005, S. 470 )

Seit den letzten Entwicklungen der 80-er Jahre hat sich die Soziokulturelle Animation bedeutend verändert und gilt als fester Bestandteil im Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit. Wie sich der Beruf aber in Zukunft weiterentwickelt ist noch offen. Man kann aber mit Sicherheit sagen, dass die Anstrengungen der letzten Jahre - die Soziokulturelle Animation voran zu treiben - nicht vergebene Liebesmühe gewesen sind. Seit 1995 ist der Ausbildungsgang zum Soziokulturellen Animator bzw. zur Soziokulturellen Animatorin fest verankert. Auch in der Sozialpädagogischen Ausbildung legt man Wert auf diesen Teilbereich. Seit 1993 gibt es einen Ausbildungsschwerpunkt „Animation“ an der Fachhochschule und Höheren Fachschule für Sozialarbeit Basel. Auch die Höhere Fachschule für Sozialpädagogik Luzern, bietet seit 1996 einen Fachkurs in „Animation“ an. Die Stadt Zürich hat 1999 sogar unter dem Begriff „Soziokultur“ die Jugend- sowie die Freizeitarbeit umgestaltet und neu organisiert. (Moser et al., 1999, S. 50)

In den letzten zehn Jahren hat sich die Gesellschaft erneut drastisch verändert und mit ihr die Jugend und damit zwangsläufig auch die Soziokulturelle Animation. Es gelten nicht mehr die gleichen Grundsätze wie noch vor ein paar Jahren und diese Tatsache zwingt zum Handeln. Die Menschen sind heute nicht mehr stark in traditionellen Lebensformen verankert. Durch die zunehmende Verstädterung, die stark wachsende Mobilität und die sich daraus ergebenden Agglomerationen, war es den Leuten möglich, sich aus alten Bindungen und Gesellschaftsvorstellungen wie soziale Klassen, religiöse Bindungen, usw. zu lösen. Somit haben bestehende Werte und Normen kaum mehr eine allgemeingültige Bedeutung. Dies macht sich in der Jugendkultur klar bemerkbar, in der sich Protagonisten unterschiedlicher Lebensstile am selben Ort zur selben Zeit aufhalten. Es gibt eine wilde Durchmischung von Folk-Fans neben Hip-Hoppern, Punks neben Klassik-Anhängern oder Techno-Jünger neben Metal-Begeisterten. Es gilt als normal, sich zu verwirklichen und seine Identität preiszugeben. Wenn man früher immer „der Sohn des Bauern“ blieb, so ist man heute frei an einem Tag dieser und am anderen Tag jener zu sein. Anhand wechselnder Kleidung oder Accessoires ist das heute kein Problem mehr und es gilt als normal.

Wer sich also auf dem Gebiet der Soziokulturellen Animation bewegt, kommt mit Sicherheit nicht darum herum, diesen Veränderungen Beachtung zu schenken und sich vertieft damit auseinanderzusetzen. Ein klassisches Angebot reicht nicht mehr aus. Zwingend ist darauf zu achten, dass die individuellen Lebensstile berücksichtigt werden und das Angebot dem Geschmack des Adressaten bzw. der Adressatin angepasst wird. Personenwechsel in Jugendgruppen wird heute auch mehr beobachtet als früher und stellt gerade für Vereine und lang anhaltende Projekte ein Hindernis dar.

Leider heisst ein immer breiteres Angebot nicht nur frei und individualistisch zu sein, sondern es kann auch neue Abhängigkeiten und Zwänge bedeuten. Als Soziokultureller Animator bzw. Soziokulturelle Animatorin muss man sich dieser Risiken doppelt bewusst sein. Zum einen sind da die Risiken des technischen Fortschritts, die in Form eines Greenpeace oder WWF-Projekts näher gebracht werden können und zum anderen bestehen Risiken wie Bungeejumping oder Riverrafting, welche die Jugendlichen sogar anziehen. Es scheint deshalb wichtig zu sein, dass Jugendliche lernen, klare und realistische Risikoabwägungen vorzunehmen. Darüber hinaus sind die Jugendlichen vermehrt ihrem inneren Gruppenverhalten ausgesetzt. Sie kaufen sich keine klobigen Schuhe, weil diese besonders warm und praktisch sind, sondern weil sie zum Outfit eines besonderen Lebensstils gehören. Das Bio-Müesli schmeckt vielleicht auch nicht besonders gut, aber es vermittelt bestimmte Attribute eines gesunden Lebens. Dieses Phänomen der Erlebnisgesellschaft prägt immer mehr die jüngere Generation, wobei ihr die Älteren in Nichts nachstehen. Diese Entwicklungen sollten als Chance gesehen und die Neugierde auf die unbekannte Gesellschaft wird geweckt.

Viele Gemeinden und Institutionen haben sich mittlerweile diesen Umständen angepasst und setzen in der Jugend- und Freizeitarbeit vermehrt auf die Soziokulturelle Animation. Auch sie haben erkannt, dass es sinnvoll ist, die Gesellschaft, in der wir leben zu akzeptieren und diese gemeinsam mit Soziokulturellen Animatoren bzw. Soziokulturellen Animatorinnen zu gestalten. (Moser et al., 1999, S. 57-64)

### **3.3 Aktualitäten der Offenen Jugendarbeit**

In der heutigen Zeit wird der Fokus auf die Grundprinzipien der Jugendlichen gelegt. Sie sollen in Jugendgruppen miteinander Projekte erarbeiten und in Jugendräten auch politischen Boden betreten. Das Gemeinwesen versteht sich als Lebensraum der Jugendlichen und die Offene Jugendarbeit setzt sich dafür ein, dass dieser Lebensraum nicht völlig von Definitionen der Erwachsenengesellschaft kontrolliert wird. Dies geschieht in Form von spezifischen Raumangeboten wie Jugendhäusern, Jugendkulturräumen, Übungskellern etc. Andererseits fallen aber auch die öffentlichen Treffpunkte wie Bahnhöfe, Pärke, Sportplätze und vieles mehr darunter.

Aktuell kämpft die Jugendarbeit vielerorts um Nutzungsmöglichkeiten für die Jugendlichen und um Verständnis und Ausgleich mit der Erwachsenenumgebung. Die geschlechtsspezifische Jugendarbeit kommt auch vermehrt zum Tragen. Nachdem man eine vorwiegend männliche Dominanz in den Jugendtreffs beobachten konnte, fand die spezifische Jungen- und Mädchenarbeit ihren Anfang.

Die Jugendkulturarbeit findet auch immer öfters Anklang. Gerade in kleineren Gemeinden gehören Aufträge wie Konzerte, Ausstellungen und Feste zum festen Bestandteil der Offenen Jugendarbeit.

Es nutzen etwa 10 Prozent der Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 20 Jahren die Angebote der Offenen Jugendarbeit regelmässig. Die Raumangebote werden verstärkt von männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund der 1. und 2. Generation genutzt.



Das Engagement der Jugendlichen in Einrichtungen ist eher zurückgegangen und für die ausgearbeiteten Regeln und Vorschriften dieser Einrichtungen haben sie oft wenig Verständnis. Die Räume werden einfach benützt, wie auch andere Angebote. Aus diesem Grund geht die Praxis immer mehr in Richtung Gemeinwesenarbeit und Soziokulturelle Animation, um das Geschehen nicht nur innerhalb eines bestimmten Raumangebotes strukturieren und begleiten zu können. Die Vernetzung mündet oft in regional übergreifende Institutionen und Angebote. Mittlerweile haben etliche Gemeinden Leistungsaufträge für die Offene Jugendarbeit und verlangen das entsprechende Controlling ihrer Mitarbeiter. (Deinet & Sturzenhecker, 2005, S. 472-475)

### **3.4 Theoretische Hintergründe der Soziokulturellen Animation im Jugendtreff**

#### **3.4.1 Konzeption der Jugendarbeit**

Lothar Böhnisch und Richard Münchmeier gaben im Jahre 1999 erstmals ein Konzeptbuch „Wozu Jugendarbeit?“ heraus, das stark an die Versuche seiner Vorgänger aus dem Jahre 1964 angelehnt ist. Dabei wurde sehr auf den damaligen Veränderungsbedarf in der Jugendarbeit geachtet und man hat versucht, den Begriff Jugendarbeit auf den Punkt zu beschreiben und nicht bloss einer bisherigen Konzeption eine neue hinzuzufügen.

Mitte der 80-er Jahre wurde vermehrt von der „Krise der Jugendarbeit“ gesprochen. Verschiedene Diskussionen drehten sich um die Frage, ob das traditionelle und pädagogische Verständnis noch der aktuellen Wirklichkeit entspricht. Vermehrt wurde bewusst, dass es sich bei der Jugend nicht um eine separierte Sondergruppe handelt, sondern um eine neue lebensaltersspezifische Konstellation. Es stellte sich also klar heraus, dass die Jugend nicht mehr auf den „kulturellen Jugendraum“ und die Jugendarbeit auf die Herstellung jugendlicher Geselligkeit reduzieren darf. Die Jugend war vielmehr eine Sozialgruppe mit komplexen Problemen in ihrer Lebensbewältigung. Somit wurde klar ersichtlich, dass die herkömmlichen Methoden und das Wissen der Jugendarbeit veraltet und so nicht mehr anwendbar sind. Die Suche nach „Jugendräumen“ bedeutet wesentlich mehr als die Suche nach „jugendmässiger“ Freizeit. Die Jugend sucht nach Ausdrucksformen, die ihrem Alter angemessen sind und nach lebensphasenspezifischer Lebensbewältigung. Sie sind vielfach - in Bezug auf Freizeit - nicht mehr auf die Jugendarbeit angewiesen sondern haben finanzielle Mittel und die weitgehende Freizeittoleranz ihrer Eltern, was sie unabhängiger macht. Jugendliche finden Dinge, die sie früher in der Jugendarbeit gesucht haben, heute woanders, und sie kommen mit Anliegen, für welche die klassische Jugendarbeit nicht zuständig ist.

Durch die Tatsache, dass die Jugendarbeit so nicht mehr erfüllt, was einmal angestrebt wurde, wurden Konzeptdiskussionen immer mehr gefragt. Diese hatten Ende der 60-er bis Mitte der 70-er eine kurze, aber bewegte Geschichte.

Die Jugendarbeit hatte eine emanzipatorische Tradition. „Lernen“ als Befreiung von Abhängigkeiten. Die Schule hatte den klassischen Bildungsauftrag im qualifikatorischen Sinne, und die Jugendarbeit etablierte sich vor allem im Bereich des „sozialen Lernens“, was ihren emanzipatorischen Bildungsanspruch im Kontrast zur Schule profilierte. Um dieser emanzipatorischen Bildungsperspektive Glaubwürdigkeit zu verleihen, war eine sozialstaatliche Absicherung und Selbstverständlichkeit dieses bildungsoptimistischen Jugendbildes eine klare Voraussetzung. Mit dem Brüchigwerden des bildungsoptimistischen Lebensentwurfs Jugend und dem Verlust, dass die Übergangsphase Jugend gesellschaftlich gesichert ist, auch der

entscheidende Punkt für eine emanzipatorische Jugendarbeit weggefallen und die Idee erlitt Schiffbruch.

Erst Mitte der 80-er Jahre ist es gelungen, die Jugendarbeit in eine soziale Infrastruktur einzubetten und das Verhältnis von Pädagogik und Verwaltung hat eine neue Form gefunden. Die Verwaltung hat die Offene Jugendarbeit mitbestimmen lassen und ihre pädagogischen Ansichten anerkannt, diese aber in administrative Planungskategorien umgewandelt. Die Notwendigkeit der Offenen Jugendarbeit war gerade in den grösseren Städten nicht zu übersehen. Dennoch wurde ihre Wichtigkeit auf die kriminalpolitische Vorsorge und die Freizeitversorgung reduziert. Die emanzipatorischen Möglichkeiten der Jugendlichen wurden vollends ausser Acht gelassen. Dies führte oft zu Spannungen, und die Professionalisierung und Einbindung der Jugendarbeit in die öffentliche Sozialadministration versetzten dem emanzipatorischen Gedanken den Todesstoss. Mit der Institutionalisierung der Modernisierungsimpulse über die Sozialadministration ist auch die Jugendarbeit Teil eines sozialstaatlichen Bereichs geworden und hat kaum noch etwas mit den sozialen Bewegungen von früher zu tun. Die Jugendarbeit wurde zur kommunalen, verbandlichen und regionalen Infrastruktur, die alle Kinder und Jugendlichen ansprechen und dementsprechend zur Verfügung stehen soll. Diese wird aber nicht von allen und mit unterschiedlichen Bedürfnissen genutzt: Kinder, die sich bereits schon wie Erwachsene verhalten; ältere Jugendliche, die soziokulturell längst selbstständig sind, aber schon früh soziale Probleme zu bewältigen haben etc. Innerhalb dieser Jugendphasen gibt es - was Bedürfnisse und soziale Chancen angeht - höchst unterschiedliche Gruppierungen wie Jugendliche aus ländlichen und städtischen Regionen, ausländische Jugendliche und spezifisch Mädchen und Jungen.

Durch diese Einbettung in eine neue Struktur und die verschiedene Adressatenschaft ist es auch verständlich, dass die Profession des Jugendarbeiters heute „generationsanfälliger“ geworden ist. Man versucht nicht mehr, wie noch in den 70-er Jahren, den Jugendlichen die Werte und Normen zu vermitteln, die auch die Erwachsenen auszeichnen. Diese Gleichheit ist nicht mehr gefragt und deshalb mussten in der Jugendarbeit die Generationenrollen als pädagogische Rollen thematisiert und neu angepasst werden. Jugendarbeitende müssen erkennen, dass sie nicht nur für eine Jugendgeneration (ca. drei Jahre) da sind, sondern für mehrere Generationen. Die Thematisierung dieses pädagogischen Generationenverhältnisses ist deshalb auch wichtig für die Verdeutlichung des Berufsbildes der Jugendarbeitenden oder später des Soziokulturellen Animators bzw. der Soziokulturellen Animatorin.

Die Jugendarbeit hat mittlerweile drei Jahrzehnte durchlaufen und somit zu ihrer Umgebung einen ganz anderen Bezug als zu Beginn. Schule, Familie, Beruf und Freizeit haben sich gewandelt. Die Schule wird nicht mehr einfach „durchlaufen“, sondern muss neben den Alltags-, Übergangs- und Abschlussproblemen „bewältigt“ werden. Die Schule ist stark mit dem Alltag verknüpft und nur sehr schwer abgrenzbar.

Ziemlich gleich verhält es sich mit Schule und Beruf. Einen passenden Beruf zu finden, ist für viele Jugendliche von der kalkulierbaren Übergangsphase zu einer unabsehbaren Lebensbewältigung geworden. Die Jugendarbeit merkt das dort, wo sie mit arbeitslosen Jugendlichen in Kontakt kommt. Deswegen ist es auch besser, die Hilfe zur Berufsfindung als Teil der Lebensbewältigung der Jugendlichen anzusehen und nicht als oberstes Ziel, die Unterbringung in eine Institution zu erreichen.

Das Verhältnis der Jugendarbeit zur Familie ist in dem Punkt anders geworden, dass sich die Konstellation zwischen Eltern, Kindern, Schule und Öffentlichkeit relativ früh verändert hat. Die Jugendarbeit kann sich hier nicht in den Hintergrund stellen, sondern sie muss mit der Eltern- und Familienbildung kooperieren können. Dabei handelt es sich nicht tendenziell um

den Funktionsverlust der Familie, sondern eher um die familiären Erziehungskonstellationen. Kinder und Jugendliche sind oft durch die Medien und kommerzielle Freizeitindustrie so früh geprägt, dass es da wichtig ist, den Anschluss nicht zu verpassen und den Umgang mit ihnen zu lernen.

(Böhnisch & Münchmeier, 1999, S. 15-25)

Um diesen Prozess zu durchlaufen, sehen Lothar Böhnisch und Richard Münchmeier den Jugendtreff als zwingend notwendig. Der Jugendtreff ist wohl der Ort im Erziehungsbereich, an dem das Zeitverständnis Jugendlicher am stärksten hervortritt. Hier können die Jugendlichen das gegenwartszentrierte Leben am ehesten ausleben, da es nicht gerade von vornherein unterdrückt wird, wie z.B. in der Schule. Im Jugendtreff können die Jugendlichen etwas anfangen und wieder abbrechen. Sie können mal da reinschauen und mal dort, von der Werkstatt in den Partyraum gehen, von dort nach draussen und wieder reinkommen. Jeder Jugendarbeiter kennt dies sicherlich. Den Erwachsenen sind diese Lebensarten suspekt und sie wünschen sich, dass die Jugendlichen endlich bei etwas verweilen. Der Jugend hingegen ist das zu langweilig. Sie leben und erleben den Alltag in schneller Hintereinanderreihung wechselnder Erlebnisse. Für sie ist es so aufregend und der Moment wird gewissermassen verdichtet. Die Gegenwart wird durch Ereignisse aufgeladen und es entsteht Ruhelosigkeit. Diese besondere Qualität der Ruhelosigkeit wird den Jugendlichen im Jugendtreff geboten. Es darf nicht versucht werden, die Aktivitäten in ruhigere Bahnen zu lenken, ansonsten sind die Jugendlichen schnell an dem Punkt, an dem sie finden, dass wieder gar nichts los ist. Das anfängliche Verständnis wird zum Unverständnis. Raumerleben und Zeiterleben können also klar Bezüge für ein Konzept der Jugendarbeit sein. Der Zusammenhang ist deutlich zu sehen. Der Jugendtreff ist der Ort, an dem noch am ehesten jugendgemässe Aktivitäten und jugendliches Denken vermittelt und eröffnet werden kann und die Jugendlichen sich ausleben können. Gerade deshalb sollte die Jugendarbeit den Vorzug, den sie in den Augen Jugendlicher hat, konzeptionell verwenden und ernst nehmen. (Böhnisch & Münchmeier, 1999, S. 116-117)

### Anforderung an eine Konzeption der Jugendarbeit 1999

Lothar Böhnisch und Richard Münchmeier haben für eine jugendgerechte Konzeption fünf Beachtungspunkte herausgearbeitet, die nachfolgend genauer erläutert werden.

1. Bedürfnisse der Jugendlichen müssen berücksichtigt werden.
  2. Offene Jugendarbeit muss öffentlich begründbar sein.
  3. Arbeitsfelder der Offenen Jugendarbeit sind strukturiert und geordnet.
  4. Berufsbild „Jugendarbeit“ ist strukturierbar.
  5. Allgemeiner Bezug zur unterschiedlichen Alltagspraxis bleibt erhalten.
- 
1. Konzeptionen müssen an die Bedürfnisse Jugendlicher anknüpfen, wie sie sich aus den für die Jugendphase heute allgemeinen Entwicklungsstatsachen der Adoleszenz ableiten. Sie müssen diesen Bezug zum Jugendalter signifikant von den Jugendbezügen anderer Erziehungsinstitutionen (Schule, Familie) abgrenzen können. Für die Jugendarbeit darf sich mit dem Konzept nicht übernehmen oder überheben, denn es muss klar realisier- und umsetzbar sein. Wenn die Offene Jugendarbeit keine verbandspolitischen Vorgaben hat, kann

man dennoch nicht die Bedürfnisse einzelner Jugendlicher auf alle anderen ableiten. Sie sollte sich vielmehr einen „konzeptionellen Sockel“ - orientiert an den Entwicklungsstatistiken der Adoleszenz - bilden können. Auf diesem Sockel werden dann später die pädagogischen Orientierungen aufgebaut.

2. Als Kern dieser Orientierung wird ein „eigener Raum“ für die Jugendlichen vorgesehen, den sie zu ihrer personalen und sozialen Entfaltung brauchen. Dies ist auch der markanteste Unterschied der besonderen Möglichkeiten der Jugendarbeit gegenüber zu anderen Erziehungsinstitutionen. Diese Räume werden durch weitere jugendspezifische Elemente strukturiert und pädagogisch qualifiziert.
3. Konzeptionen der Jugendarbeit müssen für eine öffentliche Begründung geeignet sein. Die gesellschaftlichen Entwicklungen sind der Nährboden für die Offene Jugendarbeit. Zum einen als gesellschaftspolitischer Bereich und zum anderen im sozialstaatlichen Leistungsbereich. Es ist auf ein stabiles Strukturprinzip zu setzen, das sich weniger an den gesellschaftlichen Veränderungen orientiert, sondern eher an den gesellschaftlichen Verpflichtungen zur Sicherung und produktiven Stützung der Jugendphase. Diese Massnahme geht dann in die Richtung des „Konzeptionssockels“ (siehe Punkt 1).
4. Konzeptionen, die relativ wenig mit der alltäglichen Arbeit zu tun haben, sind eher fragwürdig. Diese alltäglichen Arbeiten sind Arbeiten, die sich mit der gesamten Infrastruktur befassen. Somit muss ein Konzept genau diese Arbeiten erfassen können, ansonsten bleibt das „pädagogisch Eigentliche“ auf der Strecke und das Konzept als Arbeitsgerüst völlig untauglich. Es ist also besonders darauf zu achten, dass dieser an Jugendräumen orientierte „Konzeptionssockel“ sowohl den infrastrukturellen als auch den pädagogischen Aspekt berücksichtigen und miteinander verbinden kann.
5. Mittlerweile gehört die Offene Jugendarbeit als Institution voll und ganz zu einem Gemeindebetrieb und es nicht einfach eine „soziale Bewegung“ mehr. Das Berufsbild hat sich stark an den institutionellen Vorgaben und Interessen zu orientieren und auszurichten. Die Rolle der Jugendarbeitenden wird sich im Gegensatz zur klassischen Lehrerrolle nie ganz stabilisieren können, da es in der Jugendarbeit keinen Lehrplan gibt, den es zu erreichen und einzuhalten gilt. Trotzdem gibt es überall Grundfunktionen, die sich wiederholen und gefestigt sind, und die das Berufsbild der Jugendarbeitenden verdeutlichen.

Durch die Verallgemeinerung der Aussagen, eignen sich Konzeptionen als Verständigungsmittel zu den Medien. Diese Verständigung muss zum einen zwischen den Professionellen selbst, über regionale, historische und verbandliche Unterschiede Bestand haben können. Diese Form von Verständigung ist auch bei der Arbeit von Professionellen mit Ehrenamtlichen sehr nützlich und von Vorteil. Ehrenamtliche müssen die Arbeit der Professionellen sehen und kalkulieren können und ihr eigenes Handeln davon ableiten. Somit sind sie für die Jugendarbeitenden eine Bereicherung und Unterstützung. Sie sind aber auch notwendig für das Verhältnis von Jugendarbeit und selbstverwalteten Jugendinitiativen oder Jugendtreffs. Die Kenntnis dieses Grundkonsenses dient allen Involvierten als Verständigungslinie. Jugendinitiativen können sich dadurch eher ausrechnen, was sie von der Offenen Jugendarbeit an jugendpolitischer Unterstützung erwarten können oder wie sie ihre

Bildungsinstitutionen, S. 26-28)

Durch diese Konzeptionisierung wurde versucht etwas Klarheit und Struktur in das grosse Thema der Jugendarbeit zu bringen. Es gab zu viele Punkte, die unklar waren oder bei deren Wichtigkeit die Meinungen weit auseinander klafften. Für viele war die Jugendarbeit stark mit Bildungsarbeit und für andere wiederum mit Sozialarbeit verbunden. Einige sahen es als Dienstleistung andere als Erziehungsmassnahme. Bei der Frage ob hauptamtlich oder ehrenamtlich gingen die Meinungen meilenweit auseinander. Dies führte zu Spannungen und höchst unterschiedlichen Arbeitsmethoden, die mit einer Konzeption etwas abgebaut und generalisiert werden konnten. (Böhnisch & Münchmeier, 1999, S. 29-45)

### 3.4.2 Arbeitsaufgaben im Jugendtreff

Um die Arbeitsaufgaben im Jugendtreff aufzuzeigen, dient die Jugendarbeit in Worb als gutes Beispiel. Sie definiert Arbeitsaufgaben des Jugendtreffs in sieben verschiedene Bereiche:

- Mitwirkung / Partizipation
- Integration
- Prävention / Gesundheitsförderung
- Sozialisation
- Jugendkultur
- Information / Beratung
- Entwicklung

Auf den folgenden Seiten werden die Bereiche genauer vorgestellt und zum Schluss die Arbeitsaufgaben, auf diese Bereiche bezogen, auf einer Liste dargestellt.

#### *Mitwirkung / Partizipation*

Mitsprache und Mitbestimmung ist ein Persönlichkeitsrecht, das auch für Kinder und Jugendliche gilt. Partizipation von Kindern und Jugendlichen ist aktive Prävention. Unsere Gesellschaft lebt von der Partizipation und dem Mitwirken aller. Demokratische Gesinnung und demokratisches Handeln werden gelernt, geübt und erworben durch aktive Teilhabe. Die Jugendarbeit leistet dadurch einen Beitrag zur Integration von Kindern und Jugendlichen in die Gesellschaft.

#### *Integration*

Kinder und Jugendliche verfügen über tragende soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen und Erwachsenen. Sie verfügen bezüglich Geschlecht, Herkunft, sozialer Stellung, Lebensform, religiöser, weltanschaulicher und politischer Überzeugung über gleichberechtigten Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen. Die beiden Geschlechter werden in der offenen Kinder- und Jugendarbeit ausgewogen berücksichtigt.

Integration ist ein komplexer, dauernder, fortlaufender und gegenseitiger Prozess, der die gesamte Gesellschaft betrifft: Chancengleichheit bei Zugang zu zentralen Ressourcen unserer Gesellschaft, Schutz ihrer Integrität, Förderung ihrer Entwicklung, ihrer gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Integration und Partizipation. (Jugendarbeit Worb auf [www.jugendarbeit-worb.ch/jugendarbeit/konzept.html](http://www.jugendarbeit-worb.ch/jugendarbeit/konzept.html), 2005, S. 1)

### *Prävention / Gesundheitsförderung*

Kinder und Jugendliche verfügen über eine gute Gesundheit und wachsen in einem gesundheitsfördernden Umfeld auf. Sie verfügen über hohe Selbst- und Sozialkompetenzen. Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess ab, allen Menschen ein höheres Mass an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen. Um ein umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden zu erlangen, ist es notwendig, dass sowohl einzelne als auch Gruppen ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnungen wahrnehmen und verwirklichen sowie ihre Umwelt meistern bzw. verändern können. In diesem Sinne ist Gesundheit als ein wesentlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens zu verstehen, das die Bedeutung sozialer und individueller Ressourcen für die Gesundheit ebenso betont wie die körperlichen Fähigkeiten. (Ottawa-Charta auf [www.euro.who.int/AboutWHO/Policy/20010827\\_2?language=German](http://www.euro.who.int/AboutWHO/Policy/20010827_2?language=German), 1986, S. 1)

### *Sozialisation*

Die Jugendarbeit eröffnet Möglichkeiten im Themenbereich der „sozialen Integration“ und der „Lebensbewältigung“ für Jugendliche unterschiedlichster Herkunft. Das Entwickeln einer eigenen autonomen Persönlichkeit und Identität sowie das Finden einer selbstbestimmten Form der Lebensführung wird als „Bildungsprozess“ betrachtet. Die offene Jugendarbeit ist nebst Elternhaus und Schule eine wichtige Sozialisationsstelle.

### *Jugendkultur*

Jugendkultur ist Ausdruck von geistigen und künstlerischen Lebensäusserungen der jungen Generationen der Gesellschaft. Lebensvorstellungen werden zum Ausdruck gebracht, hinterfragt und zur Konfrontation geführt.

### *Information*

Durch professionelle Information wird der momentane Beratungs- und Informationsbedarf abgedeckt. Das dabei individuell (Beratung) vermittelte Wissen ermöglicht eine verbesserte Handlungskompetenz.

### *Entwicklung*

Förderung geeigneter Rahmenbedingungen für die Anliegen von Kindern und Jugendlichen. Information in der offenen Kinder- und Jugendarbeit basiert auf lokaler vernetzter Fachkompetenz. (Jugendarbeit Worb auf [www.jugendarbeit-worb.ch/jugendarbeit/konzept.html](http://www.jugendarbeit-worb.ch/jugendarbeit/konzept.html), 2005, S. 1)

Nach der Erläuterung der verschiedenen Bereiche folgt auf der nächsten Seite ein umfassender Arbeitsaufgabenkatalog für den Soziokulturellen Animator bzw. für die Soziokulturelle Animatorin im Jugendtreff.

## Arbeitsaufgaben des Jugendtreffs

Tätigkeitsfeld	Arbeitsaufgaben
Mitwirkung, Partizipation	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Betriebsgruppen für Planung, Durchführung von Öffnungszeiten, Partys, Konzerten etc.</li> <li>• Raumangebot zur Selbstverwaltung.</li> <li>• Projekte in offenem oder eingeschränktem Rahmen mit Schwerpunkt Eigenaktivität und Mitbestimmung ( Kinder und Jugendliche als Planende, Organisierende, Veranstaltende, Meinungsbildende).</li> <li>• Unterstützung z.B. im Jugendrat und Mitwirkung an Schulen.</li> </ul>
Integration	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Angebot und Öffnungszeiten mit Fokus Integration (Integrationsaspekt in Betriebsgruppen).</li> <li>• Partys und Konzerte mit Fokus kultureller Integration.</li> <li>• Projekte mit Jugendlichen in offenem oder eingeschränktem Rahmen mit Schwerpunkt kulturelle und gesellschaftliche Integration.</li> <li>• Regelmässiges betreutes offenes Angebot mit Kindern und Jugendlichen und Einzelprojekte in deren Umfeld.</li> </ul>
Prävention, Gesundheitsförderung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Präventions- und Gesundheitsförderungstage mit allen Klassen.</li> <li>• Begleitung und Unterstützung bei der Planung und Durchführung von Partys und Konzerten.</li> <li>• Themenspezifische Anlässe nach Bedarf bzw. im Zusammenhang mit sozialen Brennpunkten.</li> </ul>
Sozialisation	<ul style="list-style-type: none"> <li>• begleitete und betreute Öffnungszeiten.</li> <li>• Projekte im offenem oder eingeschränktem Rahmen mit Zielsetzung Sozialisation (Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und Gesellschaft).</li> <li>• Gleichstellungsprojekte in offenem Rahmen.</li> </ul>
Jugendkultur	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Regelmässige kulturelle Veranstaltungen.</li> <li>• Auftrittsgelegenheit und Förderung lokaler Musiker/-innen.</li> <li>• Projekte zur breiten Jugendkultur (Tanz, Gestaltung etc.).</li> <li>• günstige Raumangebote für kulturelle Anlässe schaffen.</li> <li>• Werkstätte (Holz, Metall) und Clubräume (Übungskeller) schaffen und betreuen.</li> <li>• Jugendkulturprojekte auf Initiative Dritter (Jugendliche und Erwachsene) lancieren und betreuen.</li> </ul>
Information und Beratung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Beratungs-, Mediations- und Interventionsangebot während und ausserhalb der Öffnungszeiten.</li> <li>• Vermittlungsangebot während und ausserhalb der Öffnungszeiten.</li> <li>• Betrieb lokales Nottelefon</li> <li>• Informations- und Beratungsanlässe</li> <li>• Elternarbeit (Elternrat, Familienverein etc.)</li> <li>• Information, Koordination und Dokumentation (Funktion des Jugendsekretariat)</li> </ul>
Entwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung</li> <li>• Lobbyarbeit</li> <li>• Kommunale und kantonale Vernetzung</li> <li>• Informations- und Themenveranstaltungen</li> <li>• Koordination mit Behörden und Institutionen</li> </ul>

Tabelle 4 : Arbeitsaufgaben des Jugendtreffs (nach Jugendarbeit Worb auf [www.jugendarbeit-worb.ch/jugendarbeit/konzept.html](http://www.jugendarbeit-worb.ch/jugendarbeit/konzept.html), 2005, S. 1)

### 3.4.3 Grundlagen Dachverband der Offenen Jugendarbeit Schweiz

#### Konzept als Arbeitsgrundlage

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit braucht klare Strukturen und einen Auftrag. Der Arbeitgeber bzw. die Arbeitgeberin gibt einen jugendpolitischen strategischen Rahmen sowie die gewünschten Ziele vor. Darin enthalten sind Massnahmen, Mittel und Methoden. Wie sich unschwer erkennen lässt, hat sich die professionelle Jugendarbeit in den letzten Jahren enorm weiterentwickelt. Es wurden vermehrt Änderungen und Neuerungen in Konzepten vorgenommen und laufend den aktuellen gesellschaftlichen Geschehnissen angepasst. Ein Konzept der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beinhaltet die konkreten Rahmenbedingungen vor Ort (Trägerstrukturen, Funktionendiagramm, Dienstleistungsbereiche, Ziele, Anspruchsgruppen, Personal, Mittel, Steuerung, Methoden und Angebote). Klare Strukturen fördern die Effektivität, Effizienz und die Wirtschaftlichkeit. Es werden klare Strukturen geschaffen, die einen Überblick über die Organisation und Zuständigkeiten geben. Es ist wichtig zu unterscheiden, zwischen der normgebenden Instanz (Legislative) und der strategischen Führung (Exekutive), strategischer Planung, operativer Führung und Planung. Zudem zwingend für jedes Konzept sind Umfeld- und Bedürfnisanalysen.

#### Personelle Situation

Als Grundlage für eine Anstellung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist eine anerkannte Ausbildung in einem sozialen Teilbereich notwendig. Es empfiehlt sich auch für langjährige Mitarbeiter/-innen, wiederholt und zu gegebener Zeit Weiterbildungskurse zu besuchen. Somit ist eine Reflexion des eigenen Handelns gewährleistet. Mitarbeitende der Jugendarbeit müssen über eine umfassende Selbst-, Sozial- und Fachkompetenz verfügen. Ein Pflichtenheft (falls vorhanden) gibt Auskunft über Funktionsbezeichnung, Stellung in der Organisation, Stellvertretung und Aufgaben. Infolge der definierten Anspruchsgruppen und der Praxiserfahrung braucht die Offene Kinder- und Jugendarbeit 200 Stellenprozent auf 10'000 Einwohner/-innen. Bei Neuanstellungen ist der „Gender-Aspekt“ wenn möglich zu berücksichtigen.

#### Infrastruktur und finanzielle Mittel

Für eine saubere Ausführung von Dienstleistungen stehen der Kinder- und Jugendarbeit die dafür vorgesehenen Mittel zur Verfügung. Es müssen eigens Räume für die Jugendlichen vorhanden und Zugang und Material zu gemeindeeigener Infrastruktur gewährleistet sein. Der administrative Aspekt darf auch nicht unterschätzt werden, denn die Kinder- und Jugendarbeit ist auf ein Büro angewiesen, um als Anlaufstelle des Zielpublikums dienen zu können. Bedarfsorientierte Öffnungszeiten sind wünschenswert und aktuelles Informationsmaterial muss zur Verfügung stehen. Die Verantwortlichen der operativen Planung der Kinder- und Jugendarbeit brauchen genügend Budgetkompetenzen um bei Gelegenheit frei und schnell arbeiten zu können.



## Steuerung

Die Fachstellen und die Auftraggebenden haben sich an Aktualitäten zu orientieren, müssen über Steuerung und Qualität Bescheid wissen und zukunftsgerichtet arbeiten. Dafür ist ein Konzept für die entsprechende Institution nötig.

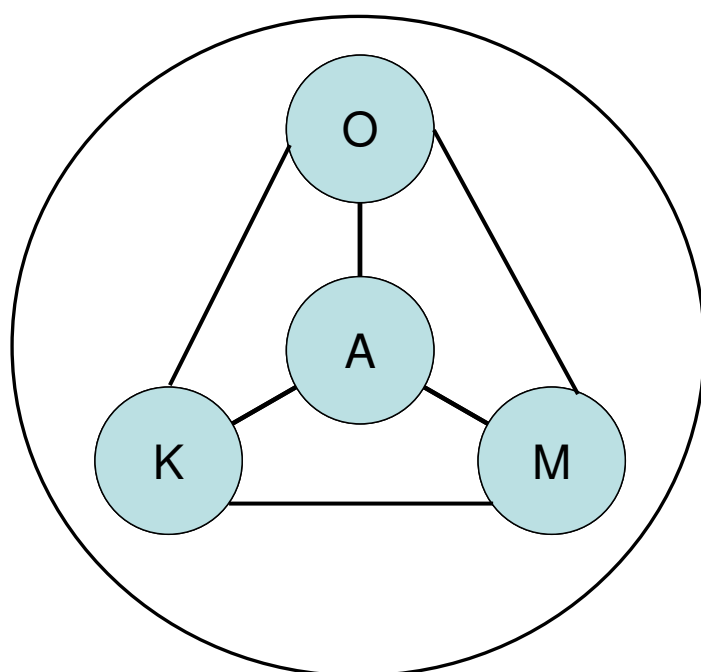
Es empfiehlt sich eine Leistungsvereinbarung zwischen den Auftraggebenden und den Ausführenden der Kinder- und Jugendarbeit auszuhandeln. Diese sollte anhand kontrollierbarer Komponenten, qualitativ sowie auch quantitativ, überprüfbar sein und das ganze Umfeld der Kinder- und Jugendarbeit umfassen.

## Grundprinzipien

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit verfügt über drei Grundprinzipien. Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation. Ohne diese Prinzipien verliert sie wesentlich an ihrer fachlichen Grundsubstanz (Siehe Kapitel 3.1). (DOJ, 2007, S. 4-8)

### 3.4.4 Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation

Soziokulturelle Animation bedeutet eine Intervention, mit der eine Veränderung in soziokulturellen Geschehnissen bewirkt werden kann. Diese Interventionen sind aus jeder Position unseres Handlungsmodells durchführbar.



A = Animator/-in  
O = Organisator/-in  
K = Konzeptor/-in  
M = Mediator/-in

Abbildung 4: Handlungsmodell  
(nach Moser et al., 1999, S. 122)

## Animator/-in

Der Animator bzw. die Animatorin ist dazu da, sich selbst steuernde Gruppen, wo Einzelne durchaus eine Leitungsrolle übernehmen, zu unterstützen. Sie nehmen nicht nur die klassische

Leitungsrolle ein, sondern das Interventionsverhalten soll bewirken, dass Ablösungs- und Übergangsprozesse in Bezug auf die Übernahme von Verantwortung ermöglicht werden. Um diese Rolle wahrnehmen zu können, hat der Animator bzw. die Animatorin drei Verhaltensformen, die der Situation angepasst werden können. Absichtsvolles, theoriebezogenes und animierendes Verhalten.

Das absichtsvolle Handeln zielt darauf, der Adressatenschaft die Möglichkeiten ihres Handelns aufzuzeigen und anhand bisheriger Erfahrungen Diagnosen zu stellen. Dies führt dann in einem zweiten Handlungsschritt zu den unterschiedlichsten Interventionen. Es reicht bei weitem nicht aus, den Probanden Verantwortung zu übergeben ohne ihnen die verschiedenen Möglichkeiten aufzuzeigen. Erst bei genauer Instruktion und Analyse wird die Verantwortungsübergabe sinnvoll.

Das theoriebezogene Verhalten ist stark mit dem absichtsvollen Verhalten verknüpft. Wer etwas in einem soziokulturellen Umfeld verändern will, muss dieses System auch kennen um etwas bewirken zu können. Bei allen Veränderungen stösst man meist zu Beginn auf Widerstand, und es ist daher wichtig, über das System Bescheid zu wissen. Wer mit Jugendlichen arbeitet, braucht Wissen über die Adoleszenz, und wer in Gemeindeorganen tätig ist, braucht Informationen über Politik etc.

Das animierende Verhalten ist eigentlich selbstsprechend. Um jemanden selbstständig zu etwas zu bewegen, braucht es Anregung und Ermutigung. Man ermöglicht somit den Adressaten bzw. Adressatinnen sich in Gruppen in ein Thema zu vertiefen, und die Ideen zu realisieren, ihre Selbstaktivität und -organisation wird unterstützt.

Trotz all dieser Handlungsansätze hat man keine Sicherheit vor nicht beabsichtigten Folgen eines Handelns. Es ist also möglich, dass eine Intervention zur Stärkung der Interkulturalität eine unbeabsichtigte Verstärkung rassistischer Vorurteile mit sich bringt. Andererseits können auch positive Phänomene daraus resultieren, die mit der ursprünglichen Intervention gar nicht geplant waren. Wie man sieht, hat der Animator bzw. die Animatorin ein sehr vielseitiges Aufgabengebiet und nimmt mit dieser Aufgabe eine Drehscheibenposition ein. Der Zweck dieser Position ist es, mit Interventionen die Selbständigkeit von Gruppen und Individuen zu ermöglichen. Animiert wird meist in den drei Schritten: anregen, ermutigen und befähigen und durch ein ansprechendes Projekt wird die Beteiligung und Aktivierung auch mit eingeschlossen und angeregt. Um anregen zu können müssen erst von unserer Seite her die Kontakte geknüpft werden. Dies geschieht meistens durch Kontaktaufnahme mit den entsprechenden Personen und durch die Auseinandersetzung mit deren Lebenswelt. Diese Kontakte sind dann der erste Schritt, um die Zugänge zur Aktivierung zu erleichtern und die Beteiligten so früh wie möglich in das Geschehen mit einzubinden.

Hermann Giesecke sieht animieren - neben arrangieren, unterrichten, informieren und beraten - als eine der fünf Grundformen des pädagogischen Handelns.

(Moser et al., 1999, S. 124-129)

*„Richtet sich Arrangieren auf die Herstellung von Lernsituationen, so ist Animieren der Versuch, andere dazu zu bewegen, in einer gegebenen Situation mögliche Lernchancen zu nutzen. Beide Handlungsformen bedingen in der Praxis oft einander. Eine Situation wird arrangiert, danach wird zu etwas animiert.“ (Giesecke, 1987, S. 90, Zit. in Moser et al., 1999, S. 130)*

### Organisator/-in

Der Organisator bzw. die Organisatorin kommt der Position des Animators bzw. der Animatorin am nächsten. Es wird versucht mit einer Intervention verschiedene Gruppen und Individuen mit unterschiedlichen Aktivitäten zusammen zu bringen. Die Arbeit befasst sich besonders mit der Planung, Realisierung und Auswertung eines Projekts. Nach Jean-Claude Gillet braucht die Soziokulturelle Animation eine strategische Kompetenz auf drei Ebenen, die er mit Hilfe eines Kartenspiels erläutert.

- Auf der ersten Ebene lernt man die Spielregeln kennen, was für die Soziokulturelle Animation heisst, seine Adressatenschaft zu kennen und je nach Person und Gruppe eine andere Unterstützung anzubieten.
- Auf der zweiten Ebene wird die Teilnahme am Spiel mit Gewinnaussichten erläutert, wobei der Zugang zur Wirklichkeit geschaffen wird.
- Die dritte Ebene dient dazu, den Zugang zur Veränderung der Spielregeln zu ermöglichen. Dies heisst, die Welt der Vorstellung, der Veränderung und des sozialen Wandels sollen erschlossen werden.

Je grösser also das Wissen über die Adressatenschaft, ihre Interessen und Bedürfnisse ist, desto grösser ist die Möglichkeit die Positionen Animation und Organisation miteinander zu verknüpfen. Allerdings erfordert es noch immer, um aktiv zu werden, das Engagement der Adressaten bzw. Adressatinnen. Das heisst, je früher sich die beteiligten Personen mit einbringen, desto eher besteht die Möglichkeit, dass sie sich mit einer Aktion identifizieren können und rege daran teilnehmen. Die Planung hat aber stets partizipativ zu geschehen. Die Beteiligten müssen die äusseren Rahmenbedingungen sowie die Erwartungen und Ziele kennen. Der Organisator bzw. die Organisatorin kommt in diesem Fall kaum um Gruppenarbeiten herum. Dabei ist zu beachten, die Balance zwischen Prozess und Produkt halten zu können. (Moser et al., 1999, S. 130-144)

### Konzeptor/-in

Der Konzeptor bzw. die Konzeptorin haben die Aufgabe, aufgrund von Analysen öffentlicher Räume, Bestandesaufnahmen, Funktions- und Wirkungsanalysen soziokultureller Institutionen etc., konkrete Interventionsformen zu entwickeln.

Konzeptionalisierung ist die Handlung, die nach dem Erheben von Daten angewendet wird. Anhand der Auswertungen und Erfahrungen wird ein Konzept erstellt. Konzepte sind sowohl im Alltag der Soziokulturellen Animation, bei Spendenanfragen sowie bei Projekten sehr wichtig. Konzepte werden in zwei Teile gegliedert: zum einen in institutionelle Arbeitsgrundlagen und zum anderen in Ad-hoc-Konzepte für geplante Aktivitäten. Christoph Gilles bezeichnet ein Konzept als den Leitfaden für die pädagogische (animatorische) Praxis. Seiner Meinung nach werden mit dieser Definition sowohl Konzepte als institutionelle Rahmenbedingungen als auch Konzepte für geplante Aktionen greifbar klar.

Gerade auf dem Gebiet der Offenen Jugendarbeit passiert es oft, dass Konzepte bereits veraltet sind und längst eine Revision nötig hätten. Allzu oft wird in der Praxis erst gehandelt, wenn bestimmte Drucksituationen dies erfordern oder eine Neukonzeption unumgänglich ist.

Konzepte sollten aber keine Übungen sein, die einmal durchgeführt werden und dann in einer Schublade verschwinden. Konzepte sind Arbeitspapiere und somit auch mit der nötigen Sorgfaltspflicht zu behandeln und bei Bedarf anzupassen. Um ein Konzept korrekt erstellen zu können braucht es „forschende“ Soziokulturelle Animatoren bzw. Animatorinnen, die am Puls der Zeit sind. Die Adressatenschaft muss bekannt, aktuell und deren Interessen immer auf dem neuesten Stand sein. Die Bereitschaft zur Veränderung muss gegeben sein und eine kontinuierliche Anpassung des Konzepts darf nicht abschreckend wirken. (Moser et al., 1999, S. 154-159)

In der Thematik dieser Bachelor-/Diplomarbeit legen wir den Fokus stark auf die vierte Position des Handlungsmodells der Soziokulturellen Animation. Das ist die Rolle des Mediators bzw. der Mediatorin. Um die sozialen Beziehungen der Jugendlichen zu unterstützen, verbessern oder soziale Kompetenzen aufzuzeigen ist diese Interventionsposition von grosser Bedeutung.

### Mediator/-in

Im Schlüsselbereich des Mediators bzw. der Mediatorin ist es das Hauptziel, die Adressatenschaft zur Selbständigkeit zu befähigen. D. W. Winnicott kreierte den Begriff des transitionalen Raumes, der den Übergangsraum von Individuum zur äusseren Welt bezeichnet. In diesem Bereich, zwischen System und Lebenswelt, sollte der Soziokulturelle Animator bzw. die Soziokulturelle Animatorin intermediär tätig sein. Eine zusätzliche mediative Konzeption erstellte Wolfgang Hinte. Sein Begriff der „intermediären Instanz“ bezeichnet das Vermitteln zwischen Lebenswelten, Bedürfnissen und Interessen zwischen verschiedenen Akteuren. Dabei steht intermediär nicht als Zustand, sondern als labiler Begriff zwischen den Lebenswelten, mit Inhalten der angrenzenden Bereiche. (Moser et al., 1999, S. 144-146)

Beim Schema der Mediationsfunktion ist Jean-Claude Gillet der Meinung, dass ein potentieller Raum für die Entwicklung einer Gruppe, einer sozialen Organisation, einer Kultur ebenso notwendig ist wie für den Säugling sein Kontakt zur Mutter. Bei Krisen in der Adoleszenz werde dieser intermediäre Ort gebraucht, um neue Erfahrungen für Jugendliche möglich zu machen. (Gillet, 1998, S. 204-212)

Der Begriff „Mediation“ heisst vermitteln.

*„Zentral ist also, dass nach Möglichkeit alle Konfliktbeteiligten einbezogen werden, dass die Vermittlung durch eine aussen stehende Drittinanz gewährleistet wird, dass die Teilnahme freiwillig und selbst bestimmt erfolgt, aussergerichtlich-informell organisiert wird und eine einvernehmliche und eigenverantwortliche Lösung angestrebt wird.“ (Moser et al., 1999, S. 147)*

### **3.4.5 Soziokulturelle Arbeit zwischen System und Lebenswelt**

Die Soziokulturelle Arbeit befindet sich gemäss Marcel Spierts in einer Nischenfunktion. Strategisch im Mittelfeld hat sie eine bindende und verbindende Rolle zwischen System und Lebenswelt. Sie kann einen Beitrag leisten in diversen Bereichen und legitimiert sich dadurch. Die Realisierung aller Bereiche ist aber nicht immer einfach, dennoch sollte keiner dieser Punkte aufgegeben werden:

- *Das Bauen der sozialen Infrastruktur in Stadtteilen, Nachbarschaften und Dörfern*
  - *Der Brückenschlag zwischen sozialen und institutionellen Netzen*
  - *Die Befähigung der Leute zur Lösung individueller und sozialer Probleme*
  - *Die Förderung gesellschaftlicher Partizipation*
  - *Die Förderung der Selbstverwirklichung und sozialer Verantwortlichkeit*
- (Spierts, 1998, S. 86-87)

Bei allen genannten Punkten steht die soziale Beziehung im Zentrum. Marcel Spierts geht davon aus, dass das Individuum auf eine soziale Infrastruktur angewiesen ist, sozial und institutionell vernetzt sein sollte und Unterstützung braucht, seine Probleme anzupacken. Zudem nützt gesellschaftliche Partizipation, stiftet Sinn, fördert das Individuum und seine soziale Verantwortung.

Um einen eventuellen Zusammenhang zwischen Jugendtreff und den sozialen Beziehungen von Jugendlichen, die regelmässig einen Jugendtreff besuchen aufzuzeigen ist es sinnvoll, Systemtheorien bei zuziehen. Dabei wird primär von sozialen Systemen gesprochen: Menschen, die miteinander verbunden sind und sich von anderen abgrenzen. Sie leben nicht als Masse

nebeneinander, sondern stehen in einem funktionalen Zusammenhang und sind mehr als die ~~Personen~~ ~~einzelne~~ ~~Teile~~ ~~sich~~ in öffentlichem Raum und sind deshalb mehreren Systemen zuzuordnen. Es wird zudem zwischen Ober-, Unter- und parallelen Systemen unterschieden.

Zudem ist zu beachten, dass die Systeme im Austausch mit der Umwelt und anderen Systemen stehen. Vielfache Abhängigkeiten werden dadurch erkennbar.

Systeme geben Orientierung, Identität, Zugehörigkeit, Arbeit, Mitwirkungsmöglichkeiten und sind dadurch wichtige Bestandteile der Mitglieder für deren Lebensgestaltung und -bewältigung.

Hier kann die Soziokulturelle Animation ansetzen und die Systeme beim rasanten gesellschaftlichen Fortschritt unterstützen.

Die Systeme können nach ihrer Grösse geordnet werden:

- Mikrosysteme beinhalten einzelne Personen oder kleine Gruppen
- Organisationen und Institutionen
- Makrosysteme: Quartiere und Gemeinden

(Moser et al. 1999, S. 224-228)

Beim Jugendtreff handelt es sich um eine Institution, welche die Mikrosysteme, also in diesem Fall Jugendliche, neben diversen anderen Systemen in einem gewissen Masse beeinflussen kann. Auch das Makrosystem, also die Region, ist dabei von Bedeutung. Im Forschungs- und Auswertungsteil werden die Makrosysteme der Kantone Zürich und Kanton Bern differenziert und einander gegenübergestellt.

#### 4.4.6 Bildung und Erziehung im Jugendtreff

Bildung und Erziehung ist ein Teilbereich der Offenen Jugendarbeit. Siehe dazu folgende Grafik:



Abbildung 5: Blumenkonfiguration der soziokulturellen Arbeit  
(Spierts, 1998, S. 76)

Das Gebiet Bildung und Erziehung ist in der Blumenkonfiguration der soziokulturellen Animation am schwierigsten abzugrenzen, weil sein Kernwort Lernen auch bei Erholung/Freizeit, Kunst & Kultur und Gemeinwesen aufbau wichtig ist. Für die Beantwortung der einleitenden Frage wird hier die Bildung und Erziehung im Bereich des Jugendtreffs erläutert, der wiederum im Bereich der Erholung/Freizeit angesiedelt ist. Beim Schema der Fokussierungsgebiete in der Soziokulturellen Animation von Müller et al. werden im Bereich der Bildung und Erziehung vier Zielbereiche genannt:

1. Bildung und Entwicklung
2. Aufklärung
3. Selbstentfaltung
4. Soziale Kenntnisse und Fertigkeiten

Bei der täglichen Arbeit im Jugendtreff finden Begegnung und Betreuung statt. Diese Betreuung und Begegnung alleine kann in allen vier Teilbereichen erzieherische Bildungsarbeit leisten. Dazu eine Annäherung an die Begriffe Bildung und Erziehung.

(Moser et al. 1999, S. 196)

Im erzieherischen Sinne bedeutet das lateinische und synonyme griechische Wort Edukation: „andere begleiten beim Heranwachsen, bei der Persönlichkeitsentwicklung und bei ihrem Lernen.“

Einen zentralen Einfluss nehmen beim Lernen nicht nur der Verstand, sondern auch das Gefühl und der Wille. Menschen entwickeln sich in diversen Erziehungsmilieus, unter anderem auch im Jugendtreff. Der Begriff des Lernens wird in verschiedene Lernarten unterteilt.

„Spontanes Lernen“ bedeutet, wenn Personen während einer Beschäftigung (Tätigkeit, Dauer) etwas gelernt haben, ohne eine explizite Lernabsicht. Besteht diese Absicht, wird von „intentionalem Lernen“ gesprochen. Wenn sie dabei die Entwicklung selber in die Hand nehmen, heisst es „Do-it-yourself-Lernen“. (Moser et al., 1999, S. 197)

Die soziokulturelle Arbeit im Jugendtreff sollte Jugendliche prägen, ihre Handlungen beeinflussen und ein Vorzeigemodell bieten. Beim Erleben von sozialen Interaktionen mit Grundhaltungen des Respekts und Wohlwollens können Jugendliche Handlungsmuster internalisieren. In diesem Falle wird von „spontanem Lernen“ gesprochen.

Marcel Spierts unterscheidet primär zwischen zwei Ausgangssituationen bei der Bildung und Erziehung in der soziokulturellen Arbeit. Beim ersteren geht eine spezifische Nachfrage der Adressatenschaft nach einem konkreten Lernangebot voraus. Freiwilligkeit und Motivation sind daher gesichert. Anders bei der zweiten Situation: wenn sich die Personen keine Lernziele gesteckt haben, ist es Aufgabe des Soziokulturellen Animators bzw. der Animatorin herauszufinden, wie die Person gestützt werden könnte, um ihre eigenen Fragen zu entwickeln. Diese Situation ist auch im Jugendtreff oft anzutreffen und Jugendliche sollten dann stimuliert werden, die Lust am Lernen (wieder) zu entdecken. Dieses Setting ist informell und offen, deshalb ist ein entspanntes Klima Voraussetzung. Die Wünsche und die Lebenssituation des Individuums stehen dabei im Zentrum. Der/die Animator/-in vermittelt dabei Kenntnisse, Einsichten, Fertigkeiten und Handlungen, die zur Verbesserung der Handlungsfähigkeit der Jugendlichen beitragen.

*„Lernen hat in diesem Kontext den Charakter von Lernen fürs Leben“ (Biemans & deLodder Leren, 1987, S. 17, Zit. in Spierts, 1998, S. 198)*

Browns unterteilt verschiedene Lernformen in diesem Bereich. Beim „informellen Lernen“ eignet sich die Adressatenschaft durch Gewohnheitsbildung Kenntnisse und Fertigkeiten an. Beim „expressiven Lernen“ werden Aktivitäten durchgeführt, welche die Menschen unterstützen, durch ihr Handeln in sozialen Beziehungen und der Umgebung ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen. Diese Lernform dient in erster Linie der persönlichen Entfaltung. Auch mittels Aktivitäten wird das „reflexive Lernen“ angewandt. Hier lernen die Teilnehmenden, ihr eigenes Handeln im gesamten sozialen Raum zu reflektieren, Zusammenhänge zu erfassen und allfällige Reaktionen abzuschätzen und zu erkennen. (Moser et al., 1999, S. 198-200)

*„Ein wichtiger Auftrag für die soziokulturelle Arbeit liegt im Versuch, diese drei Lernformen zu kombinieren. Gelingt dies, so besteht Aussicht auf die Integration von Leben und Lernen“ (Spierts, 1998, S. 200).*

*„Die soziokulturelle Jugendarbeit legt grossen Wert auf das Lernen, d.h. auf den Lernprozess, an dem sich die Zielgruppe während ihrer Freizeit freiwillig beteiligt (...). Der Jugendarbeiter hat die Aufgabe, möglichst viele Voraussetzungen für das gezielte*

*informelle Lernen, basierend auf Erfahrungen, Informationen und Ereignissen, zu schaffen.“ (Hazekamp et al., 1994, S. 81, Zit.in Spierts, 1998, S. 198)*

Inwiefern die soziokulturelle Arbeit im Jugendtreff soziale Beziehungen der regelmässigen Besuchern und Besucherinnen fördern kann, ist anhand der Literatur nicht herauszufinden. In der Schweiz wurden keine Forschungen zu diesem Thema durchgeführt. Des Weiteren lässt sich aber sagen, dass für einen eventuellen Einfluss auf soziale Beziehungen der Jugendlichen das konkrete agogisch-methodische Handeln des Animators bzw. der Animatorin sehr wichtig ist.

*„Der Soziokulturelle Animator unterstützt die Teilnehmer bei der Entwicklung von Kompetenzen oder Fähigkeiten, die ihnen helfen, sich individuell wie auch gesellschaftlich jeweils adäquat zu verhalten. Die Betreuung nimmt nicht die Form eines Monologs, sondern die eines Dialogs an.“ (Spierts, 1998, S. 201)*

Für Inhalt und Form eines Lernprozesses ist die kulturelle und soziale Kompetenz des Soziokulturellen Animators bzw. der Soziokulturellen Animatorin von Bedeutung.

Bei der kulturellen Kompetenz wird an die Sprachwahl und das Arrangement appelliert. Es ist wichtig als Soziokultureller Animator bzw. als Soziokulturelle Animatorin Fragen über Zielgruppe, Mittel, Rahmen, Inhalt sowie Umgebung zu machen. Die soziale Kompetenz ist wichtig um mit Prozessen umgehen zu können. Biemas und De Lodder unterscheiden bei der eigenen Lernhaltung vier Phasen:

1. Auffangen von Inputs für allfällige Lernsettings
2. Bedürfnisse übersetzen und Inhalte formulieren
3. Begleitung von Lernarrangements, wichtig dabei der konkrete Inhalt und die Kommunikation
4. Abbau der Lernbeziehung zum Aufbau der Selbständigkeit

Beim methodischen Handeln des Soziokulturellen Animators im Bereich der Bildung und Erziehung sind die Grundformen Information und Beratung von hohem Nutzen. Artikulation der Lernfragen, gegenseitiges Verstehen und Aushandeln sind grundlegend. (Moser et al., 1999, S. 201-203)

### **3.4.7 Der Sinn der Aktion nach Jean-Claude Gillet**

Jean-Claude Gillet geht in seinem Werk „Der Sinn der Aktion“ noch weiter. Er fragt sich, ob Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen Profis der sozialen Beziehung sind und meint dazu, dies sei eine „realistische Utopie“. Er betrachtet dabei die Frage der sozialen Beziehung als eine gesellschaftliche Grundfrage, geprägt von philosophischen, politischen und ethischen Werten. Berufsethisch setzen sich Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen bei aktuellen Schwierigkeiten von sozialen Beziehungen zwischen regionalen, hierarchischen, homo- und heterogenen Akteuren und Akteurinnen ein. (Gillet, 1998, S. 27-28)

*„Sie tun dies, indem sie sich als Pädagogen betrachten, die es jedem ermöglichen, die Anerkennung des anderen zu erfahren wie auch die Möglichkeit, als Individuum einen wenn auch*



*noch so kleinen Einfluss auszuüben, und die Fähigkeit, Dinge zu verändern, (...)“ (Gillet, 1998, S. 28).*

Wichtig bei der Intervention des Soziokulturellen Animators bzw. der Soziokulturellen Animatorin ist aber, dass er/sie nicht wie bei der Philosophie der „Éducation Populaire“ zwischen den Menschen vermittelt, also ihre sozialen Beziehungen verbessert, aber die Ursachen der Differenzen auf gesellschaftlicher Ebene nicht angeht. Dies ginge in Richtung der Theorie von Joffre Dumazedier, (1988), der die Animation als eine neue soziale Kontrolle sieht, welche die gesellschaftlichen Strukturen unterstützt und, indem sie die Menschen individuell berätet, soziale Brennpunkte schwinden lässt. (Gillet, 1998, S. 47-60)

Wenn wir einen Schritt weiter gehen, müssen wir, die Frage des Einflusses des Jugendtreffs auf die sozialen Beziehungen von Jugendlichen betreffend, den Begriff Sozialisation anschauen (Siehe dazu Kapitel 2). Gemäss Gillet wäre es für ein professionelles Verständnis eines Soziokulturellen Animators bzw. einer Animatorin falsch, den Begriff Sozialisation in der erzieherischen Struktur zu sehen, dass das Individuum nicht fähig ist, sich selber zu entfalten. (Gillet, 1998, S. 150-155)

*„Eine solche Sozialisation mit normativer Orientierung würde das Individuum dazu bestimmen nur beeinflusstes Objekt zu sein, und es so auf das Spielen vorgegebener Rollen vorbereiten, auf das Schliessen der Lücken zwischen dem individuellen Verhalten und den Erwartungen der Gesellschaft, auf das Teilen der Wertvorstellungen, das Respektieren der Normen, die Integration in die Gesellschaft, nach einem Modell der Konformität oder gar des Konformismus.“ (Gillet, 1998, S. 154)*

Jean Piaget hingegen betrachtet die Sozialisation nicht als eine Integration in die Normgesellschaft, sondern als eine gegenseitige Annäherung von Individuum und Gesellschaft durch Transaktionen und das Erfahren von gesellschaftlichen Codes. Es besteht ein Interaktionsprozess und das Individuum wird dabei zu einem wichtigen Akteur seiner eigenen Sozialisation. So kann sie als dynamischer Prozess gesehen werden, nicht zu vereinbaren mit der konservativen Konzeption der Gesellschaft, die von Differenzen ausgeht. (Gillet, 1998, S. 155-156)

*„Man muss die Verschiedenheit der Räume und der Typen des sozialen Lebens anerkennen und sich dialektische Beziehungen zwischen diesen beiden Elementen vorstellen, anstatt sie zueinander in Gegensatz zu stellen oder sie zu trennen“ (Gillet, 1998, S. 156).*

Um Interventionen in der Soziokulturellen Animation besser zu verstehen und zu umschreiben nennt Jean-Claude Gillet in seinem Konsum-/Transfermodell neben dem Begriff Sozialisation die Soziabilität. Dabei geht er davon hinaus, dass jeder Mensch seine soziale Persönlichkeit entwickeln muss. Die aktiven Beziehungen zu Mitmenschen, gemeinsame Handlungen, Auftreten, aber auch gemeinsamer Zeitvertreib, formen den Menschen zu einem selbständigen Individuum in der Gruppe, das seine Entscheidungen durchaus unter Berücksichtigung des Solidaritätsgedankens fällt. Ein Beispiel zu solch einer Gruppe ist die Peergruppe, der Verein oder später die Familie. (Gillet, 1998, S. 157)

*„Die Soziabilität kann als die Gesamtheit der effektiv gelebten sozialen Beziehungen gesehen werden, die ein Individuum mit anderen Individuen verbinden über interpersonalen und /oder Gruppenbeziehungen“ (Gillet, 1998, S. 157).*

Für den Soziokulturellen Animator bzw. die Soziokulturelle Animatorin ist nun bedeutend, dass bei diesem Konzept der Soziabilität die sozialen Beziehungen für das Individuum das wichtigste Gefäß für die Entwicklung darstellen. In den sozialen Beziehungen bevorzugt es zu lernen, erlebt Anerkennung und Zusammengehörigkeit. Es formt sich demnach nicht aufgrund von gesellschaftlichen Zwängen, sondern infolge des erfahrbaren Solidaritätsgedankens. Oft geht dies im Berufsalltag vergessen; der Konsumgedanke z.B. bei Jugendlichen wird vorausgesetzt und Organisationen, als Beispiel Vereine, werden für ihren Beitrag zur sinnvollen Freizeitgestaltung gelobt. Dieser Gedanke geht wiederum vom Sozialisationsbegriff aus, der Individuen formen und auf den richtigen Weg bringen muss. Bewiesen ist, dass Personen in unterprivilegierten Lebenslagen durch Solidarität in der Gruppe etwas erreichen können und ihre Situation verbessern. Durch die gegenseitige Organisation und eine positive Haltung können Krisen überwunden und Wege ins Leben zurückgefunden werden.

Die Aufgabe der Soziokulturellen Animation ist es nun Brücken zu bauen und Menschen zu vernetzen. Ist dies bereits geschehen, sollte die Soziokulturelle Animation Barrieren abbauen, um spontane Soziabilität in der Gesellschaft zu ermöglichen: deregulierend wirken, unterstützen bei Konzepten und Finanzierungen, bei Kontakten mit Behörden und Entscheidungsbefugten. Der Wiederaufbau sozialer Netze in der Gesellschaft und die Entfaltung der Akteure sind wichtig und enthalten enormes Potential. In der heutigen Leistungsgesellschaft, die mit Druck und Bewertung arbeitet, nimmt die Effizienz der Individuen durch die mangelnde persönliche Entfaltung ab. Hier sollte die Animation anknüpfen, die Fähigkeit entwickeln, soziale Netze und Beziehungen zu erkennen, verschiedene Einflussfaktoren zu erfassen und deregulierend zu wirken. Diese Unterstützung oder teilweise gar die Ermöglichung der individuellen Wünsche stärkt die sozialen Beziehungen und damit auch die Gesellschaft im positiven Sinne. (Gillet, 1998, S. 157-161)

### 3.5 Bildung von Hypothesen

Die sozialen Beziehungen von Jugendlichen sind schwer messbar, stets in Veränderung und die sozialen Ressourcen schwierig zu beurteilen. Wie jedoch erläutert, sind soziale Beziehungen in der Adoleszenz, um die Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, enorm wichtig. Um nun die Strukturen von sozialen Beziehungen und vor allem die Unterschiede von Jugendlichen, die regelmässig einen Jugendtreff besuchen und solchen, die sich nie dort aufhalten, aufzuzeigen, haben wir nachfolgend Hypothesen gebildet. Mit Hilfe dieser Hypothesen lässt sich die quantitative Forschung überprüfen.

Zuerst stellen wir Hypothesen zum Zielpublikum des Jugendtreffs auf:

- Je höher das Schulniveau, desto weniger Jugendliche kommen in den Jugendtreff.
- Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund halten sich oft im Jugendtreff auf.
- Mädchen besuchen den Jugendtreff weniger oft als Jungs.
- Die Besucher/-innen beurteilen die Betreuung mehrheitlich gut und finden, sie trägt zum guten Umgang im Jugendtreff bei.
- Drei Viertel der Treffbesucher/-innen sind mit dem Jugendtreff im Allgemeinen zufrieden oder sehr zufrieden.
- Im Jugendtreff verkehren Jugendliche, die wenig freundschaftliche Beziehungen zu anderen Jugendlichen haben.

Voraussetzung für den Einfluss des Jugendtreffs auf die Sozialen Kontakte, ist ein regelmässiger Besuch im Jugendtreff. Je mehr Jugendliche erreicht werden, desto quantitativ höher ist die Beeinflussung. Die Niederschwelligkeit und Erreichbarkeit eines Jugendtreffs ist deshalb unabdingbar. Oft werden Trefföffnungszeiten gekürzt und es wird auf Mobile Jugendarbeit gesetzt, um die Jugendlichen zu erreichen. Die Frage dabei ist, ob den Jugendlichen die Aufsuchende Arbeit überhaupt bekannt ist. Die Gemeinde, also der Ort, ist bei solchen Fragen ausschlaggebend, und es gibt starke regionale Unterschiede, jedoch Tendenzen, die wir festhalten möchten.

Hypothesen zu kritischen Antworten der Besucher/-innen über Jugendtreffs

- Viele Jugendtreffs sind zu wenig geöffnet.
- Die Standorte der Jugendtreffs sind oft schlecht gewählt.
- Die Umgebung der Jugendtreffs ist nicht optimal.
- Es bestehen regionale Unterschiede zwischen Stadt und Land.
- Es bestehen Unterschiede zwischen den Gemeinden.
- Es bestehen keine Unterschiede zwischen den Kantonen Bern und Zürich.

## **4. Methodisches Vorgehen**

### **4.1 Gegenstand der Forschung und Eingrenzung**

Wir untersuchten im Rahmen unserer Forschungsarbeit die sozialen Beziehungen von Jugendlichen zu Gleichaltrigen und die Relevanz des Jugendtreffs in diesem Bereich. Dies geschah im quantitativen Verfahren mittels Fragebogen, die an 17 verschiedenen Schulen in ebenso vielen Gemeinden ausgefüllt wurden. Insgesamt befragten wir 742 Schüler/-innen. Beim Weiterlesen dieses Kapitels stellen wir Ihnen das Erfassungsinstrument detaillierter vor.

Die Datenaufbereitung geschieht im Kapitel fünf. Wir überprüfen die gebildeten Hypothesen Ende des dritten Kapitels und gehen dabei immer der übergeordneten Frage nach: Wie unterscheiden sich die sozialen Beziehungen von Jugendlichen? Wir zeigen dazu erste konkrete Aussagen der quantitativen Befragungen, wie Geschlechter- und Altersunterschiede, Herkunft, Besuchshäufigkeit usw. Wir vergleichen die Daten von städtischen mit ländlichen Gebieten und ziehen auch kantonale Vergleiche.

Im darauf folgenden Kapitel sechs überprüfen wir die gebildeten Hypothesen und machen auf interessante Resultate für die vorliegende Thematik aufmerksam, während wir im letzten Kapitel die Resultate mit Hilfe von Handlungswissen reflektieren und Handlungsmöglichkeiten für die Praxis erarbeiten.

### **4.2 Das Erhebungsinstrument**

Für die quantitativen Umfragen gebrauchten wir zwei Seiten. Das erste Blatt konzipierten wir eigenständig und das zweite Blatt bekamen wir von unserem Auftraggeber.

#### **4.2.1 Fragebogen Teil 1**

Wir bildeten zur Operationalisierung Hypothesen aus dem theoretischen Konzept, die bereits Ende des dritten Kapitels vorgestellt wurden. Sie dienen der Eingrenzung der Fragestellung, inwiefern sich die sozialen Beziehungen der Besucher/-innen des Jugendtreffs unterscheiden. Aufgrund dieser Hypothesen erstellten wir Fragen und waren zusätzlich auf soziokulturelle Daten der Jugendlichen angewiesen, wie Alter, Geschlecht und Herkunft. Dabei war uns Verständlichkeit ein Anliegen und wir versuchten die Fragen möglichst klar und einfach zu stellen. Der Fragebogen Teil 1 ist auf folgender Seite ersichtlich.

## Umfrage zum Jugendtreff

In welchem Jahr wurdest du geboren?

\_\_\_\_\_

Welche Klasse besuchst du?

\_\_\_\_\_

Welches ist dein Geschlecht?

weiblich       männlich

Was für einen Pass besitzt du?

Schweizer Pass       ausländischer Pass

Welches ist deine Muttersprache?

1. Besuchst du einen Jugendtreff?

ja       nein

2. Wie oft besuchst du den Jugendtreff?

mehrmals pro Jahr       mehrmals im Monat  
 mehrmals pro Woche

3. Gefällt es dir im Jugendtreff?

ja, sehr       meistens       eher nicht       nein

4. Wie bist du mit dem Angebot grundsätzlich zufrieden?

sehr       zufrieden       weniger       gar nicht

5. Ist der Jugendtreff zu wenig geöffnet?

ja       nein

6. Bist du mit der Betreuung zufrieden?

sehr       zufrieden       weniger       gar nicht

7. Findest du den Standort richtig?

sehr       zufrieden       weniger       gar nicht

8. Gefällt dir die Umgebung?

sehr       zufrieden       weniger       gar nicht

9. Kennst du die aufsuchende Jugendarbeit deiner Gemeinde?

ja       nein

10. Wie kommst du mit anderen Jugendlichen im Jugendtreff aus?

sehr       gut       weniger       gar nicht

11. Trägt die Treffleitung deiner Meinung nach zum guten Umgang untereinander bei?

sehr       teils       weniger       gar nicht

12. Wie wichtig ist für dich der Jugendtreff in deiner Freizeit?

sehr       wichtig       weniger       gar nicht

13. Was würdest du persönlich ändern?

\_\_\_\_\_

Wir danken dir für die Mithilfe bei unserer Diplom-/Bachelorarbeit.

Stefanie Plutschow und Oliver Heldstab



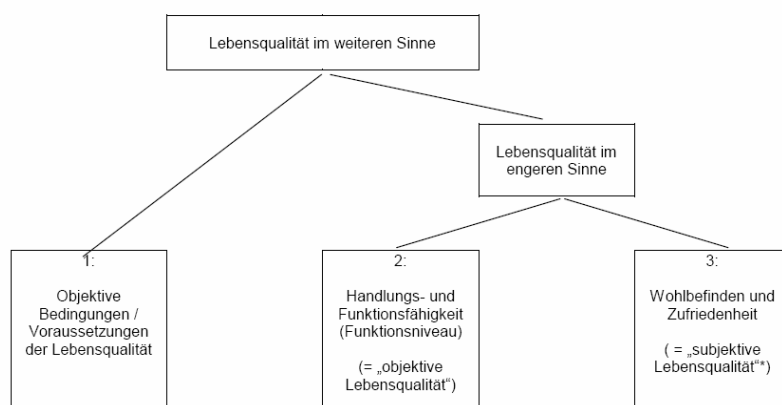
## 4.2.2 Fragebogen Teil 2

Der Auftraggeber unserer Forschungsarbeit, Prof. Dr. Marius Metzger, empfahl uns für die quantitative Forschung einen Fragebogen, der für Forschungszwecke zugänglich ist: das Inventar zur Erfassung der Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen [ILK]. Dieser wurde im Auftrag der gemeinsamen Forschungskommission der kinder- und jugendpsychiatrischen Fachverbände in Deutschland von den Kinderpsychiatern Prof. Dr. Fritz Mattejat, J. Jungmann, M. Meusers et al., Prof. Dr. Dr. Helmut Remschmidt entwickelt. Sie gewannen damit im Jahre 2006 den „Quality of Life-Preis“ des Pharmaunternehmens Lilly Deutschland, da das Instrument ILK erstmals mit einer Systematisierung arbeitet, dessen theoretische Grundlagen empirisch detailliert belegt werden konnten (Uni Marburg auf [www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/131044/](http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/131044/)). Der ILK ist geeignet für die therapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und wurde vor allem auch für psychisch kranke Kinder und Jugendliche angewendet, da der ILK Indikatoren herausarbeitet und so die Therapieplanung beeinflusst. Das ILK-Fragebogeninstrument befindet sich im Anhang.

Die Ziele der Forschungskommission bei der Entwicklung des Erfassungsinstruments waren vielseitig:

- Die Lebensqualität wird nicht mit der psychischen Störung vermischt und grenzt sich klar davon ab.
- Mit dem Instrument werden objektive und subjektive Aspekte der Lebensqualität erfasst.
- Die Lebensqualität wird nach verschiedenen Bereichen geordnet.
- Die Informationen der Forschungsarbeiten sollen miteinander vergleichbar sein.
- Das Instrument soll auch zur Erfassung von psychisch gesunden Kindern und Jugendlichen anwendbar sein.
- Diverse klinische Bereiche können davon profitieren.
- Der Einfluss von Lebensqualität und psychischer Erkrankung soll aufgezeigt werden.
- Durch das Erfassungsinstrument können Informationen für die Praxis gewonnen werden.
- Das Instrument soll zudem ökonomisch, kurz und verständlich sein.

Das ILK basiert auf folgendem Konzept der Lebensqualität:



\*Anmerkung: Häufig wird der Begriff Lebensqualität auf die subjektive Lebensqualität eingeengt. Der Begriff „subjektive Lebensqualität“ wird dabei teilweise als Synonym zum subjektiven Wohlbefinden/Zufriedenheit verwendet (so wie wir es hier auch tun; Aspekt 3); teilweise wird er auch gebraucht, um alle Selbstberichtsangaben der Patienten/Probanden (zu den Aspekten 1, 2 und 3) zu bezeichnen. Den Begriff „gesundheitsbezogene Lebensqualität“ verwenden wir zur Bezeichnung aller derjenigen Aspekte, die mit der Gesundheit oder Krankheit einer Person zusammenhängen.

Abbildung 6: Grundaspekte der Lebensqualität  
(Mattejat et al., 1998, S. 2)

Das Konzept von Lebensqualität wird folgendermassen umschrieben:

*„Lebensqualität im weiteren Sinne umfasst einerseits die Voraussetzungen und Bedingungen (z.B. materielle Voraussetzungen, körperliche oder psychische Erkrankungen bzw. Behinderungen; psychosoziale Umfeldbedingungen, medizinische Behandlungen) durch welche die Lebensqualität beeinflusst (gesteigert/gemindert) werden kann und andererseits die Lebensqualität im engeren Sinne. Lebensqualität im engeren Sinne umfasst zwei grundlegend unterschiedliche Grundaspekte: Einerseits die objektive Handlungs- und Funktionsfähigkeit (Funktionsniveau; Beispiel: Objektive Leistungsfähigkeit bzw. Leistungen) und andererseits das subjektive Wohlbefinden bzw. die subjektive Zufriedenheit mit der eigenen körperlichen und psychischen Verfassung, Lebenssituation und Lebensführung.“ (Mattejat et al., 1998, S. 175, Zit. in Tillmann, 2007, S. 14)*

Der ILK bezog sich bei der Fragebogenkonzipierung nur auf die Lebensqualität im engeren Sinne (Siehe Grafik oben) und definierte sechs Teilbereiche. Die gesamte Datenerhebung ergibt dann die Gesamtbeurteilung der Lebensqualität. Siehe dazu die nachfolgende Aufstellung:

1	Schule	Schule
2	Familie	Familie
3	<b>Soziale Kontakte zu Gleichaltrigen</b>	<b>Andere Jugendliche</b>
4	Interessen und Freizeitgestaltung	Alleine
5	Körperliche Gesundheit	Gesundheit
6	Psychische Gesundheit	Nerven / Laune
7	Gesamtbeurteilung der Lebensqualität	Alles zusammen

Tabelle 5: Gesamtbeurteilungskriterien der Lebensqualität (nach Mattejat & Remschmidt, 1998)

Wir werden in unserer Forschung nur den Teilbereich Soziale Kontakte zu Gleichaltrigen untersuchen und dazu den Fragebogen „Andere Jugendliche“ von ILK übernehmen, deshalb haben wir diesen Teilbereich der Tabelle hervorgehoben. Mit der Kombination von Fragebogen eins und zwei können wir die sozialen Beziehungen von Jugendlichen, die regelmässig einen Jugendtreff besuchen, aufzeigen.

### 4.3 Beschreibung der Stichprobe

Die Stichprobe haben wir anhand der verschiedenen Hypothesen und Überlegungen, im Zusammenhang mit Jugendtreff, Lebensqualität und sozialen Kontakten festgelegt bzw. deduziert. Die Fragen zur Lebensqualität waren durch den vorhandenen ILK-Fragebogen und die Aufgabestellung des Auftraggebers gegeben.

Die Kantone, Gemeinden und Klassen haben wir nach dem Quotensamplingverfahren ausgewählt. Wir beschränkten uns bei den Umfrageorten auf 2 Kantone, um von diesen ein umfassendes Bild aufzeigen zu können. Wir entschieden uns für die Kantone Bern und Zürich, da sie in der Offenen Jugendarbeit verschiedene Entwicklungen durchmachen, beide für die Schweiz relativ gross und deutschsprachig sind. Zudem sind unsererseits in diesen Kantonen Praxiswissen zur Soziokulturellen Animation und ein soziales Netzwerk vorhanden. Oliver Heldstab wohnt und arbeitet im Kanton Bern und Stefanie Plutschow im Kanton Zürich.

Für die Auswahl der Gemeinden war es uns wichtig, dass jede Gemeinde über eine aktive Jugendarbeit, mit regelmässigen Öffnungszeiten und professioneller Betreuung verfügt, und dass wir in etwa gleich viele städtische wie ländliche Gemeinden haben, um wirklich einen

Schluss aus unseren Ergebnissen ziehen zu können. Die Auswahl der Schüler/-innen begrenzten wir pro Gemeinde jeweils auf die achte Klasse bzw. 2. Oberstufe über alle Leistungsstufen. Nach unserer Ansicht haben wir mit diesem Alter ein breites Spektrum von potenziellen Treffbesuchern bzw. Treffbesucherinnen ausgewählt.

Einige Eckdaten der Kantone:

	Einwohner/-innen	Anzahl Gemeinden mit Jugendarbeit	Anzahl Gemeinden	Fläche
Bern	957'064	212 Gemeinden	398	5'958,9
Zürich	1'272'590	131 Gemeinden	171	1'728,8

Tabelle 6: Eckdaten der Kantone Zürich/Bern

(Quelle: Bundesamt für Statistik auf [www.bfs.ch](http://www.bfs.ch), 2004)

(Quelle Anzahl Gemeinden Bern: Telefonat mit Kantonaler Jugendkommission Bern vom 10.7.08)

(Quelle Anzahl Gemeinden Zürich: Telefonat mit OKAJ Zürich vom 10.7.08)

Gemäss Markus Gander (Fachpool vom 4. Juli) tendiert die Jugendarbeit der Städte Zürich und Bern in verschiedene Richtungen. Die Jugendarbeit in Bern besitzt einen hohen Stellenwert und wurde institutionalisiert. Neben dem Jugendamt der Stadt gibt es die Jugendinformation und das Jugendparlament. In der Jugendarbeit wird der Schwerpunkt auf die Betreuung einzelner Jugendtreffs gelegt, die sich etabliert haben. In Zürich dagegen hat die Offene Jugendarbeit OJA eine Leistungsvereinbarung mit der Stadt Zürich, während die Jugendarbeit im Kreis 4 selbständig geblieben ist und auch in den Gemeinschaftszentren der Pro Juventute Jugendarbeit gemacht wird. Die OJA arbeitet zurzeit vermehrt sozialräumlich, hat viele Jugendtreffs nur zweimal pro Woche geöffnet, macht daneben Projekte und vernetzt sich im Quartier.

Um eine Grundgesamtheit der Kantone Zürich und Bern zu erhalten, machten wir eine Stichprobeziehung und wählten anhand mehrerer Faktoren Gemeinden aus:

- Primär achteten wir darauf, dass die Gemeinden über eine Jugendarbeit mit einem aktiven Jugendtreff (regelmässige Öffnungszeiten/professionell betreut) verfügten.
- Wir wählten verschiedene, nicht angrenzende Regionen des Kantons aus.
- Wir fokussierten je fünf ländliche und fünf städtische Gemeinden. Städtisch definierten wir ab einer Einwohnerzahl von 10'000.
- Uns am kantonalen Durchschnitt des Ausländeranteils, der Erwerbslosenquote und der Wohneigentumsquote orientierend, wählten wir die acht, respektive neun Gemeinden. Dazu folgende Grafiken:

	Anzahl Einwohner/-innen	Ausländer/-innenquote	Arbeitslosenquote	Wohneigentumsquote	städtisch	ländlich
<b>Zürich</b>						
Kantonaler Durchschnitt		22.3	3	24.8		
1 Weisslingen	3013	6.1	1.3	67.1		x
2 Zürich, Oerlikon	20318	33.6	3.5	7.1	x	
3 Zürich, Unterstrass	19959	24.1	3.5	7.1	x	
4 Winterthur	93546	23.2	3.9	22.2	x	
5 Fällanden	6966	16.8	2.4	43.6		x
6 Regensdorf	15538	31.1	3.2	22.6	x	
7 Mettmenstetten	3989	9.8	1	46.9		x
8 Männedorf	9582	16.2	1.9	29.5		x
<b>Durchschnitt</b>		<b>20.11</b>	<b>2.59</b>	<b>30.76</b>	<b>4x</b>	
<b>Mittelwert</b>		<b>20.33</b>	<b>2.63</b>	<b>30.17</b>		<b>4x</b>



	Anzahl Einwohner/-innen	Ausländer/-innenquote	Arbeitslosenquote	Wohneigentumsquote	städtisch	ländlich
<b>Bern</b>						
Kantonaler Durchschnitt		22.3	3	24.8		
1 Biel	48735	26.1	4	13.2	x	
2 Erlach	1130	10.2	1.1	45.8		x
3 Langenthal	14294	20.5	2.5	30.2	x	
4 Fraubrunnen	1718	4	0.8	46.2		x
5 Bern	122178	22.8	2.7	10.9	x	
6 Konolfingen	4728	6.4	1	40.5		x
7 Spiez	12339	7.3	2	50.6	x	
8 Adelboden	3652	4	0.9	56.2		x
9 Interlaken	5206	22.5	2.9	28.8		x
<b>Durchschnitt</b>		<b>13.61</b>	<b>1.97</b>	<b>35.87</b>	<b>4x</b>	
<b>Mittelwert</b>		<b>13.76</b>	<b>1.99</b>	<b>35.82</b>		<b>5x</b>

Auf nachfolgenden Grafiken sind die Standorte der 17 Gemeinden bzw. Schulen, wo wir Umfragen durchgeführt haben, sichtbar mit Wolken markiert:

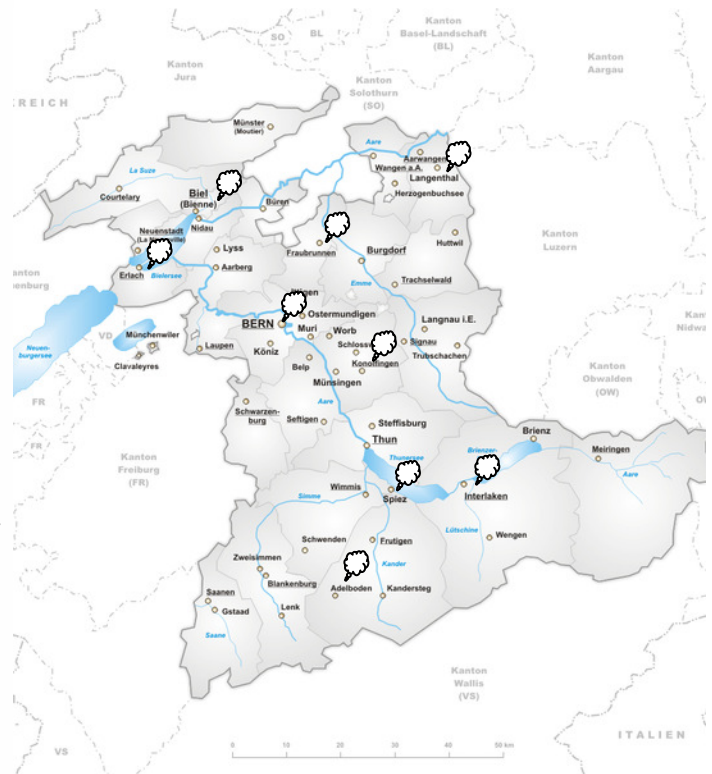


Abbildung 7: Kantone Zürich/Bern

(Quelle Bild Zürich: Homepage des Kantons Zürich auf <http://www.statistik.zh.ch/raum/index.php?p=3>)

(Quelle Bild Bern: Wikipedia auf [http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Karte\\_Kanton\\_Bern.png](http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Karte_Kanton_Bern.png))

Vor allem im Kanton Bern entfernten wir uns von den durchschnittlichen kantonalen Werten der von uns festgelegten Quoten. Wichtig war bei der Akquirierung vor allem, dass die Gemeinde über eine Offene Jugendarbeit, mit Jugendtreff, Angeboten und wenn möglich Mobiler Jugendarbeit verfügt. Gründe für die Anpassungen waren Schwierigkeiten bei der Suche nach Schulen, die bereit waren, Umfragen durchzuführen. Demnach war die Aktivierung der

Schulleiter/-innen und Lehrer/-innen für die Gewinnung der Umfragerhebung zentral. Dabei gingen wir wie folgt vor.

Wir fragten die Schulleiter/-innen der Kantone Bern und Zürich telefonisch und per Mail an, ob sie bereit wären an ihrer Schule Umfragen durchzuführen. Wir wollten pro Schulhaus zwei bis drei Klassen unterschiedlichen Niveaus befragen und wählten überall die 2. Oberstufe. Die Eingrenzung dieses Alters fanden wir gemäss Entwicklungsphasen (siehe theoretischer Teil) wichtig, um die Daten gut vergleichen zu können. Die Akquirierung war zu Beginn einfach, wurde dann jedoch eher mühsam. Viele Schulhäuser werden häufig angefragt für Forschungen und Umfragen und man gab uns deshalb, aufgrund der Europameisterschaft in der Schweiz, eines gedrückten Lehrplans, wegen Klassenlagern, Projektwochen oder einfach akutem Zeitmangel einen negativen Bescheid. Wir versicherten jedoch den Kontaktpersonen, dass die Umfrage höchstens zehn Minuten dauert und zwei Seiten umfasst. So fanden wir schliesslich doch noch interessierte Lehrpersonen und Schulleiter/-innen. Dabei waren persönliche Kontakte von grossem Nutzen und vereinfachten die Kontakte enorm.

Das Alter der Schüler/-innen lag zwischen 13 und 17 Jahren. Die Geschlechterverteilung war ziemlich gleichmässig, siehe dazu Kapitel 5. Insgesamt nahmen 742 Jugendliche an der Umfrage teil.

#### Rücklauf der Gemeinden im Kanton Zürich

	Ort	Schulstufe	Anzahl Jugendliche	Total retournierte Fragebogen	städtisch	ländlich
1	Weisslingen	Sekundarschule A	21	31		x
		Sekundarschule B	10			
2	Zürich, Oerlikon	Sekundarschule C	22	22	x	
3	Zürich, Unterstrass	Gymnasium	40	40	x	
4	Winterthur	Sekundarschule A	30	46	x	
		Sekundarschule B	11			
		Sekundarschule C	5			
5	Fällanden	Sekundarschule A	23	45		x
		Sekundarschule B	22			
6	Regensdorf	Sekundarschule B	26	39	x	
		Sekundarschule BC	13			
7	Mettmenstetten	Sekundarschule A	37	57		x
		Sekundarschule B	20			
8	Männedorf	Sekundarschule A	27	45		x
		Sekundarschule AB	18			
<b>Total</b>				<b>325</b>	<b>4x</b>	<b>4x</b>

**Rücklauf der Gemeinden im Kanton Bern**

	Ort	Schulstufe	Anzahl Jugendliche	Total retournierte Fragebogen	städtisch	ländlich
1	Biel	Sekundarschule C	32	32	x	
2	Erlach	Sekundarschule C	34	34		x
3	Langenthal	Sekundarschule C	37	37	x	
4	Fraubrunnen	Sekundarschule C	31	31		x
5	Bern	Sekundarschule C	43	43	x	
6	Konolfingen	Sekundarschule C	55	55		x
7	Spiez	Sekundarschule A	32	74	x	
		Sekundarschule B	15			
		Sekundarschule C	27			
8	Adelboden	Sekundarschule B	19	48		x
		Sekundarschule C	29			
9	Interlaken	Sekundarschule A	19	63		x
		Sekundarschule B	27			
		Sekundarschule C	17			
	<b>Total</b>			<b>417</b>	<b>4x</b>	<b>5x</b>

**4.4 Durchführung**

Die Umfragen sendeten wir in grossen Couverts mit den doppelseitig kopierten Fragebogen an die Kontaktpersonen im Schulhaus. Die Kontaktperson war meistens ein Lehrer bzw. eine Lehrerin, in wenigen Fällen die Schulleitung. Wir verfassten einen standardisierten Begleitbrief und legten ein frankiertes und adressiertes Antwortcouvert bei (siehe Begleitbrief im Anhang). Wir baten die Lehrpersonen darum, die Umfragen mit ihren Schüler/-innen während der offiziellen Schulstunde auszufüllen, anschliessend wieder einzuziehen und an uns zurück zu senden. Von den meisten erhielten wir die Fragebogen in der von uns vorgegebenen Zeitspanne von zwei Wochen wieder zurück. In zwei Fällen dauerte es allerdings länger und in einem Fall konnten wir die Umfragen nicht mehr berücksichtigen, um mit dem Auswerten der Daten nicht in Rückstand zu geraten.

**4.5 Auswertung**

Wir erstellten anhand des Fragebogens eine Exceltabelle mit Codierleitfaden um den Überblick über die Datenmenge zu behalten. Zum Erfassen der 742 ausgefüllten und retournierten Fragebogen brauchten wir insgesamt etwa 25 Stunden. Um unsere Hypothesen zu beantworten, verglichen wir die Daten anhand soziokultureller Merkmale die am Seitenrand mittels Symbolen angegeben sind:

- Geschlecht
- Schulniveau
- Kantone
- Urbanes/rurales Gebiet
- Herkunft

Dabei arbeiteten wir die mengenmässigen sowie prozentuale Unterschiede heraus, berechneten den Durchschnitts- und den Mittelwert, um auch Abweichungen und Tendenzen aufzeigen zu können. Wir bildeten Korrelationen von einzelnen Fragen und stellten diese mittels Kreuztabelle dar.

Diese Fakten liefern wir im Kapitel 5, während wir im Kapitel 6 markante Unterschiede der Ergebnisse diskutieren und hypothetische Zusammenhänge bilden. Dabei richten wir den Fokus auf die Leitfrage dieser Bachelor-/Diplomarbeit, inwiefern sich die sozialen Beziehungen von Treffbesuchern und Treffbesucherinnen von anderen Jugendlichen unterscheiden.

#### **4.6 Erfahrungen und Optimierungsmöglichkeiten**

Zu Beginn unserer Forschung waren wir enorm erleichtert, einen bereits erfassten Fragebogen verwenden zu können. Es stellte sich dann aber als Tücke heraus, diesen theoretisch fundiert darzulegen und mit unserem Thema in Verbindung zu bringen. Nur mit Hilfe unserer Dozenten Prof. Dr. Marius Metzger und Prof. Dr. Gregor Husi kamen wir zu weiteren theoretischen Grundlagen des Erfassungsinstrumentes. Es war zudem eine Schwierigkeit, nur einen Teilbereich des ILK zu gebrauchen und dessen Wichtigkeit hervorzuheben.

Das quantitative Verfahren in dieser Menge ist sehr aufwändig und zeitintensiv. Einige Fragebogen konnten wir nicht erfassen, da eindeutig zu erkennen war, dass sie nicht ernsthaft ausgefüllt wurden. Aber durch die Menge können wir sagen, dass es sich um eine Grundgesamtheit handelt. Für das nächste Mal sollte überlegt werden, wie und mit welchen Mitteln das Thema noch präziser erforscht werden könnte.

Beim ersten Blatt des Fragebogens haben fast alle Jugendlichen, die keinen Jugendtreff besuchen, also bei Frage eins „nein“ angekreuzt haben, den Fragebogen nicht mehr weiter ausgefüllt. Dies war unsererseits falsch konzipiert, denn genau ihre Antworten und die Kritik dieser Jugendlichen wären spannend gewesen.

Es gab auch kaum Schwierigkeiten mit dem Ausfüllen des ILK-Fragebogens durch die Schüler/-innen. Auffällig war lediglich, dass viele mit dem Satzbeginn - „In der letzten Woche...“ - so ihre Probleme gehabt haben. Es haben dann diverse zu den Fragen geschrieben, dass die Situation auch jetzt noch so sei.

Beispiel Frage: „Letzte Woche habe ich mich mit vielen Freunden getroffen.“

Beispiel Antwort: „Das mache ich immer noch!“

Dennoch finden wir, einen wichtigen Bereich der Soziokulturellen Animation in Jugendtreffs erforscht zu haben: die sozialen Beziehungen von Jugendlichen. Wir hoffen, dass dieses Gebiet zukünftig im Fachdiskurs mehr Aufmerksamkeit erhält und weitere Forschungen stattfinden.

## 5. Ergebnisse der Befragungen

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse präsentiert. Nach allgemeinen Angaben wird auf die Besucher/-innen des Jugendtreffs eingegangen und im letzten Teilkapitel auf das zweite Blatt des Fragebogens.

### 5.1 Im Allgemeinen

Wir befragten 742 Schüler/-innen an 17 verschiedenen Schulen. Davon waren 9 Schulen im Kanton Bern, die 417 Bogen retournierten. Im Kanton Zürich füllten 325 Jugendliche unseren Fragebogen aus.

<b>Bern</b>	<b>417</b>
<b>Zürich</b>	<b>325</b>
Total	742
	Schüler/-innen

Alle befragten Jugendlichen sind Schüler/-innen der 2. Oberstufe. Dennoch sind deren Geburtsjahrgänge sehr unterschiedlich und reichen von 1990 bis 1996. Der durchschnittliche Jahrgang liegt bei knapp 1993.

	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996
Zürich	1	20	67	165	64	7	1
Bern		12	187	109	100	9	
<b>Total Jugendliche</b>	<b>1</b>	<b>32</b>	<b>254</b>	<b>274</b>	<b>164</b>	<b>16</b>	<b>1</b>

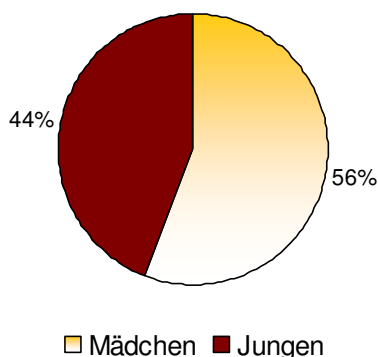
Von den befragten Schüler/-innen sind 414 weiblich und 328 männlich.

	Bern	Zürich	
<b>Mädchen</b>	246	168	<b>414</b>
<b>Jungen</b>	171	157	<b>328</b>
Total	417	325	742
			Schüler/-innen

gender



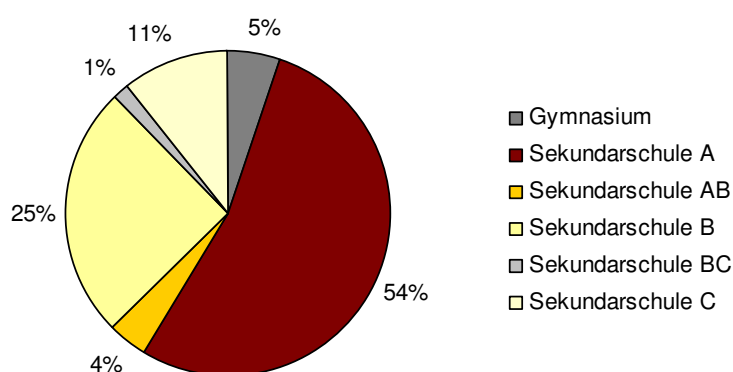
#### Prozentualer Anteil



Wir befragten Schüler/-innen aus verschiedenen Niveaus. Die Unterteilung ist 6-stufig, da in einigen Gemeinden des Kanton Zürich die gegliederte Sekundarschule eingeführt wurde, bei der man in einem Fach das Niveau der Sekundarschule A und im anderen das der Sekundarschule B besucht. Siehe dazu die nachfolgende Grafik.

	Bern	Zürich	
Gymnasium	0	40	40
Sekundarschule A	267	128	395
Sekundarschule AB	0	29	29
Sekundarschule B	98	90	188
Sekundarschule BC	0	11	11
Sekundarschule C	52	27	79
Total	417	325	742 Schüler/-innen

### Schulniveau



76 Prozent der befragten Schüler/-innen besitzen einen Schweizerpass, währenddem eine Minderheit von acht Prozent Bürger/-in der Schweiz und eines anderen Landes ist. Bei den restlichen 16 Prozent handelt es sich um ausländische Jugendliche.

Nationalität	Bern	Zürich	
Schweizer Pass	342	220	<b>562</b>
Anderere Pass	56	62	<b>118</b>
Doppelbürger/-innen	19	43	<b>62</b>
Total	417	325	742 Schüler/-innen

### Herkunft



Die befragten Jugendlichen gaben ihre Muttersprache an. So ist es möglich, unabhängig des Schweizerpasses einen Migrationshintergrund festzustellen. 30 Prozent der Befragten gaben nicht Deutsch als ihre Muttersprache an. Es kamen insgesamt 35 verschiedene Sprachen zusammen.

Muttersprache	Bern	Zürich	
Deutsch	316	210	<b>526 (71%)</b>
Andere	101	115	<b>216 (29%)</b>
Total	417	325	742 Schüler/-innen (100%)

Bei der Muttersprache gaben die 742 befragten Jugendlichen folgende Sprachen an:

Sprache	Prozent	Anzahl
deutsch	71.0 %	526
albanisch	5.7 %	42
italienisch	3.9 %	29
spanisch	2.8 %	21
serbisch	2.3 %	17
portugiesisch	1.9 %	14
englisch	1.6 %	12
türkisch	1.5 %	11
französisch	1.3 %	10
kroatisch	1.3 %	10
tamilisch	1.1 %	8
Restliche Sprachen	5.7 % (weniger als 1%)	42 (5+weniger)

Wir führten in Bern die Umfragen in fünf ruralen und vier urbanen Gemeinden durch, in Zürich in je vier und vier Gemeinden. Als urbane Gemeinde bezeichneten wir Städte ab 10'000 Einwohner/-innen. Die genaue Anzahl der ausgefüllten und an uns retournierten Fragebogen ist der unterstehenden Tabelle zu entnehmen.

	Bern	Zürich	
<b>urban</b>	185	146	<b>331</b>
<b>rural</b>	232	179	<b>411</b>
Total	417	325	742 Schüler/-innen

urban /rural



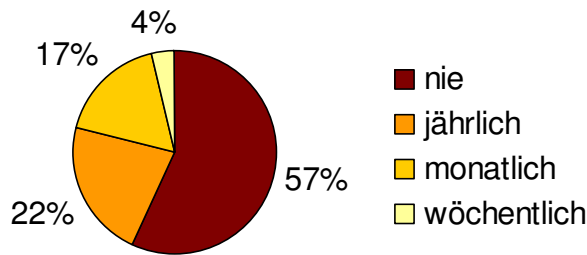
## 5.2 Besucher/-innen des Jugendtreffs

In diesem Unterkapitel werden die unterschiedlichen Ergebnisse der Besucher/-innen des Jugendtreffs dargelegt. Wir differenzieren den Begriff „Besucher/-innen“ des Jugendtreffs.

Besucher/-innen, Treffbesucher/-innen	alle, welche die Frage, „besuchst du einen Jugendtreff?“, mit ja beantwortet haben (teilweise kreuzten jährliche Besucher/-innen ja, teilweise nein an)
Jährliche Besucher/-innen	alle, die mindestens jährlich einen Jugendtreff aufsuchen
Regelmässige Besucher/-innen	alle, die monatlich oder wöchentlich einen Jugendtreff besuchen
Stammkundschaft	nur Jugendliche, die wöchentlich in einen Jugendtreff gehen

Durchschnittlich nutzen 57 Prozent der befragten Jugendlichen den Jugendtreff nie, während 43 Prozent mindestens jährlich im Jugendtreff vorbeischaun. Es sind keine spezifischen Geschlechtsunterschiede vorhanden.

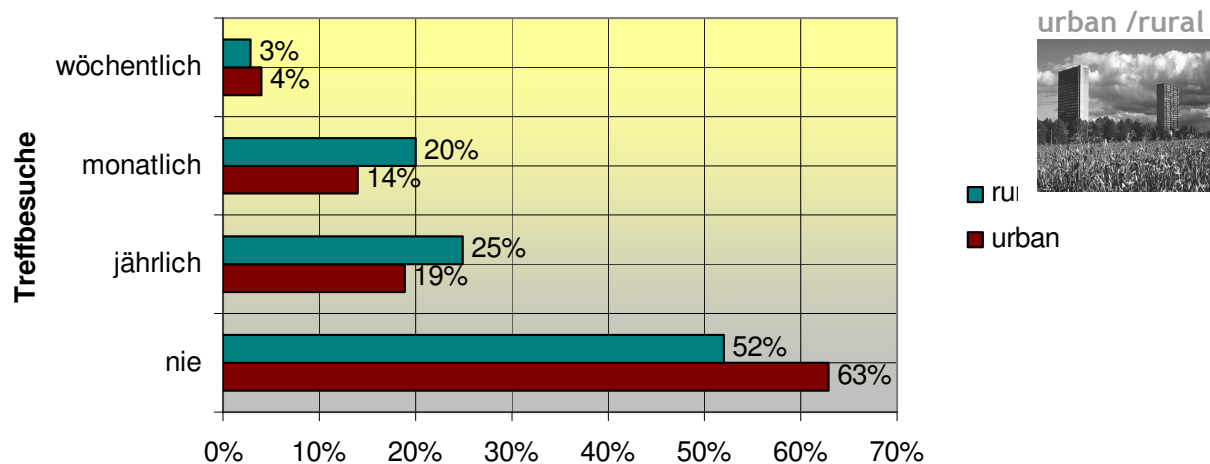
### Nutzung des Jugendtreffs



100 % = 714 Jugendliche (28 der 742 Befragten, haben diese Frage nicht beantwortet)

Dazu muss gesagt werden, dass man im Kanton Zürich und Bern bei den Jugendlichen, die regelmässig den Jugendtreff besuchen von weniger als diesen insgesamt 43 Prozent ausgehen muss, da wir nur Gemeinden auswählten, die einen Jugendtreff und eine Offene Jugendarbeit besitzen. Trotzdem ist das Resultat durchaus positiv, da ein Fünftel der Jugendlichen dieser Gemeinden mindestens einmal im Jahr von diesem Angebot profitiert. Es gilt jedoch noch zu bedenken, dass die Jugendlichen bei der Beantwortung vielleicht, anstelle von realen Angaben, wünschenswerte machten bzw. sich bewusst waren, was die Forschenden gerne hören würden und so diese Angabe machten.

Bei den ländlichen und städtischen Gebieten sehen die Besucher/-innen Zahlen wie folgt aus:



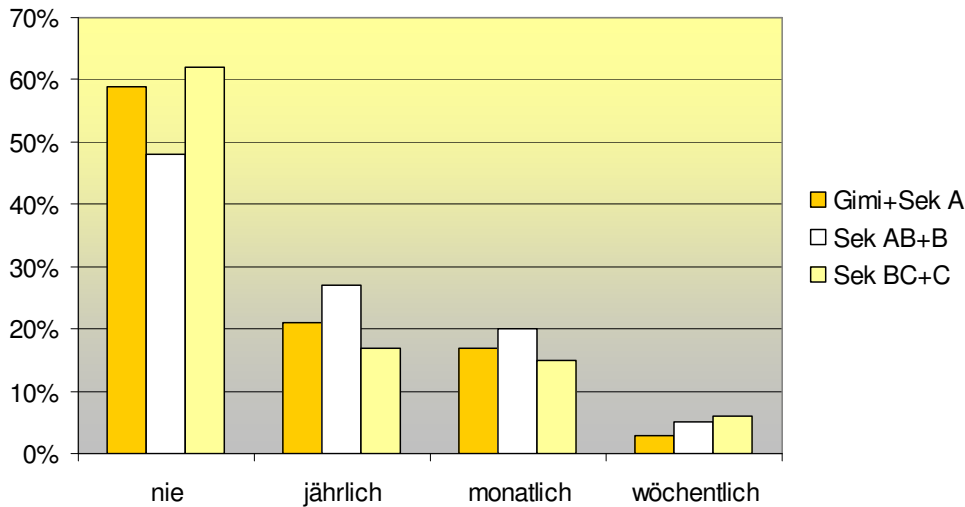
100 % = 742 befragte Jugendliche

In ruralen Gebieten wird der Jugendtreff wie erwartet mehr besucht. Elf Prozent der Jugendlichen aus städtischen Gebieten besuchen den Jugendtreff nie. Es ist jedoch spannend, dass im wöchentlichen Vergleich trotzdem die urbanen Gebiete die Besucherzahlen mit einem Prozent übertreffen.

Die Häufigkeit der Treffbesuche nach Schulniveau ist interessant. Es kam dabei heraus, dass von der Sekundarschule B prozentual am meisten Jugendliche den Jugendtreff besuchen. Wir befragten insgesamt 435 Jugendliche aus Gymnasium und Sekundarschule A, 217 Schüler/-



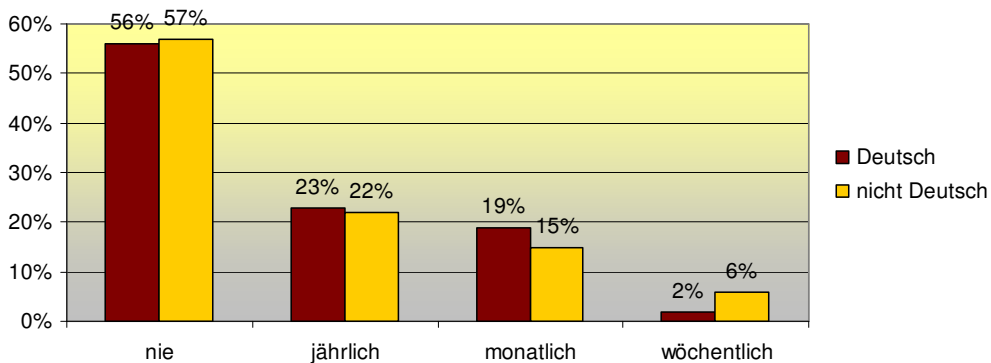
innen der gegliederten Sekundarschule AB und der normalen Sekundarschule B, sowie 90 Jugendliche aus der Sekundarschule C und BC. Weiteres zu diesen Daten ist im folgenden Kapitel zu lesen. Mögliche Antworten versuchen wir in Kapitel 6.1.1 zu geben.



Gimi+Sek A	100 % =	435 Jugendliche
Sek AB+B	100 % =	217 Jugendliche
Sek BC+C	100 % =	90 Jugendliche
Total		742 Jugendliche

Die Frage nach der Herkunft der Treffbesucher/-innen wird oft gestellt. Wir erfragten die Muttersprache der Jugendlichen und können so aufzeigen, wie viele mit deutscher Muttersprache regelmässig den Jugendtreff besuchen. Es ist auffallend, dass die Säulen nicht stark auseinander klaffen. Mehr dazu im folgenden Kapitel, der Diskussion über die Ergebnisse

Treffbesucher/-innen nach Muttersprache



Von den gesamthaft 742 befragten Jugendlichen beantworteten nur 433 Jugendliche die Frage, wie sie mit dem Angebot des Jugendtreffs zufrieden sind.

	sehr zufrieden	zufrieden	weniger	gar nicht	Total	Keine Angabe
Anzahl Jugendliche	43 (13%)	191 (56%)	67 (19%)	43 (13%)	433 (100%)	309

### 5.3 Fragebogen 2. Teil, ILK

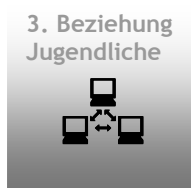
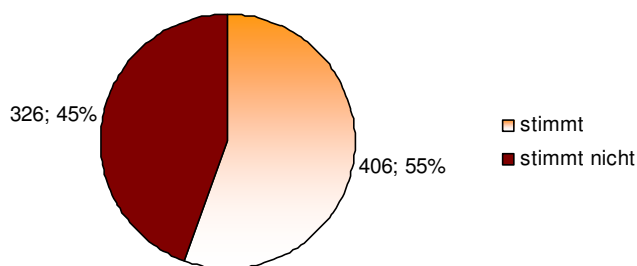
Der zweite Teil des Fragebogens, erstellt von der Universität Marburg, das „Inventar zur Erfassung von Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen“ [ILK], wird vom Forschungsinstitut wie folgt ausgewertet. Die Fragen werden in 6 Kategorien unterteilt und anhand des Kappa-Koeffizienten berechnet, damit dann wiederum mit dem gesamten Fragebogen die Lebensqualität der Jugendlichen berechnet werden kann. Für unseren Zweck blieben wir bei den prozentualen Berechnungen und unterteilten die Fragen in für uns 5 wichtige Kategorien.

1. Kontakthäufigkeit
2. Beziehung zu Freunden und Freundinnen
3. Beziehung zu anderen Jugendlichen
4. Aggressionen
5. weitere Dimensionen wie Kriminalität, Gender, Familie

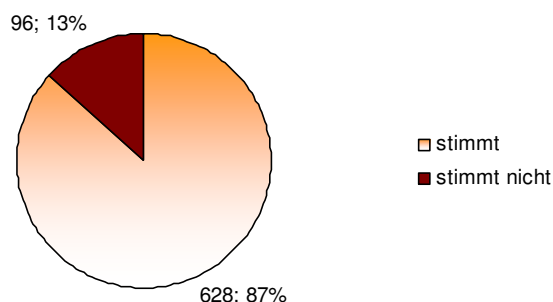
Für die Überprüfung von Hypothesen wurden die Ergebnisse des ILK teilweise anhand dieser Kategorien ermittelt. Für die Kurzdarstellung der Thematik wurde eine Auswahl der Fragen getroffen und an der rechten Seite die Einordnung in die Kategorie angegeben. Für die Thematik dieser Bachelor-/Diplomarbeit war vor allem die 2. Kategorie, Beziehung zu Freunden und Freundinnen, von Bedeutung.

In der letzten Woche...

Frage 3 ... habe ich mit anderen Kindern/Jugendlichen in einem Verein etwas unternommen. (z.B. Sportverein, Musikschule)



Frage 5 ... hatte ich ein/zwei gute Freunde.

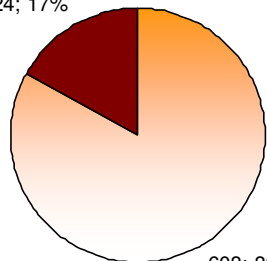


(100 Prozent = zwischen 724 und 734 Jugendliche, Zahl vor Prozent gleich Anzahl Jugendliche)

In der letzten Woche...

Frage 7 ... konnte ich mit meinen Freunden über alles reden.

124; 17%

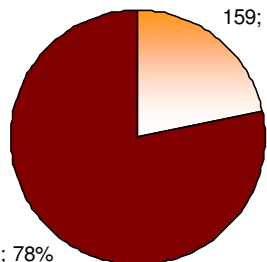


□ stimmt  
■ stimmt nicht



Frage 10 ... habe ich mit meinen Freunden Dinge gemacht, die eigentlich verboten sind. (z.B. kiffen oder klauen)

159; 22%

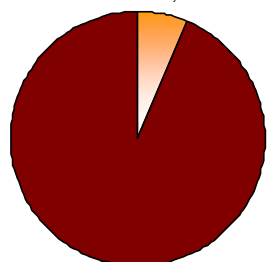


□ stimmt  
■ stimmt nicht

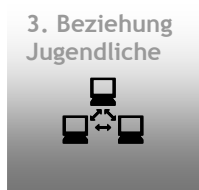


Frage 14 ... konnte ich keinem Jugendlichen trauen.

46; 6%

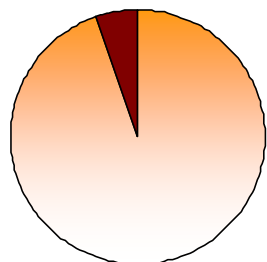


□ stimmt  
■ stimmt nicht



Frage 19 ... hatte ich mit meinen Freunden viel Spass

38; 5%



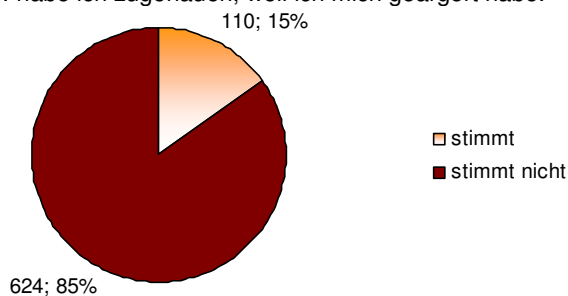
□ stimmt  
■ stimmt nicht



(100 Prozent = zwischen 724 und 734 Jugendliche, Zahl vor Prozent gleich Anzahl Jugendliche)

## In der letzten Woche...

Frage 22 ... habe ich zugehauen, weil ich mich geärgert habe.



(100 Prozent = zwischen 724 und 734 Jugendliche, Zahl vor Prozent gleich Anzahl Jugendliche)

Die Ergebnisse sind zu relativieren. Es muss gesehen werden, dass durch die Fragestellung „in der letzten Woche...“ die Aussagen zwar Tendenzen zeigen, aber einen bestimmten Zeitabschnitt wählten und deshalb nicht einen dauerhaften Zustand beschreiben müssen. Da soziale Beziehungen eine dynamische Struktur besitzen, sind die Antworten dennoch aussagekräftig.

Über ein Zehntel aller befragten Jugendlichen haben keine guten Freunde und 6 Prozent können gar keinen Jugendlichen trauen. Dagegen gingen in der letzten Woche über ein Fünftel der Befragten kriminellen Tätigkeiten nach und 15 Prozent haben zugehauen.

Wiederum können 83 Prozent mit ihren Freunden und Freundinnen über alles reden und 95 Prozent erlebten in der letzten Woche mit Gleichaltrigen viel Spass. Es besuchten 55 Prozent der Jugendlichen in der letzten Woche einen Verein.

## 6. Diskussion

Um die Forschungsergebnisse auf die Praxis der Soziokulturellen Animation anwenden zu können, werden wir in diesem Kapitel Brücken schlagen. Tendenzen werden herausgearbeitet, angesprochen und vielseitig diskutiert. Dabei werden nicht alle Facetten der Ergebnisse umfassend erläutert, sondern wir gehen nur auf die gewählte und eingegrenzte Thematik ein. Es ist uns ein Anliegen, die Forschung auf berufsrelevante Thematiken zu überprüfen um im nächsten und letzten Kapitel für die Praxis einen relevanten Handlungsschwerpunkte zu erstellen.

### 6.1 Überprüfung der Hypothesen

Die am Ende des Theorieteils erfassten Hypothesen werden nun überprüft und diskutiert.

#### 6.1.1 Schulniveau

*Hypothese: Je höher das Schulniveau, desto weniger kommen die Jugendlichen in den Jugendtreff.*

So formuliert, stimmt diese Hypothese nicht. Gemäss der Grafik, die bereits in Kapitel 5 auf Seite 16 abgebildet ist, besuchen Jugendliche der Sekundarschule A und des Gymnasiums den Jugendtreff am wenigsten, während die Sekundarschule B am meisten im Treff anwesend ist. Spannend ist, dass die Schüler/-innen der Sekundarschule C weniger den Jugendtreff benützen als ihre gleichaltrigen Kameraden der Sekundarschule B. Demnach ist eine Tendenz festzustellen, dass Jugendliche mit weniger Bildung mehr im Treff vertreten sind, aber solche mit ganz wenig genutzten schulischen Ressourcen in der Freizeit lieber sich selbst überlassen sind.

Hier stellt sich die Frage, warum dies so ist. Vielleicht haben diese Jugendlichen keine Lust, ihre Freizeit mit Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen zu verbringen, da sie unter Umständen schon mit Schulsozialarbeitenden, dem Sozialdienst, der Jugendanwaltschaft oder einem psychologischen Dienst in Kontakt sind. Vielleicht haben sie ein geringes Selbstwertgefühl und möchten sich in ihrer Freizeit beweisen, Freiheit spüren und sich nichts sagen lassen. Einfach einmal herumhängen und die Sorgen vergessen wie z.B. Zukunftsängste aufgrund ihres schlechten Schulabschlusses. Hinzu kommen teilweise die mangelnde Unterstützung des Elternhauses wegen fehlenden Ressourcen oder gar zerrütteten Verhältnissen. Es wäre wichtig mit einem Jugendtreff auch solche Jugendliche vermehrt zu erreichen. Ihnen könnte ein Rückhalt geboten werden, der für den privaten wie beruflichen Werdegang von Bedeutung sein könnte. Es muss überlegt werden, ob das Angebot genau für diese Jugendlichen wichtig wäre und für sie deshalb zielgerichtet Angebote geschaffen oder Barrieren verringert werden sollten.

Die Hypothese trifft so nicht zu, die Erkenntnis lautet:

→ Schüler/-innen aus der Sekundarschule B halten sich am meisten im Jugendtreff auf, an zweiter Stelle die Jugendlichen aus dem Niveau C und am wenigsten solche der Sekundarschule A oder des Gymnasiums.

### 6.1.2 Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund

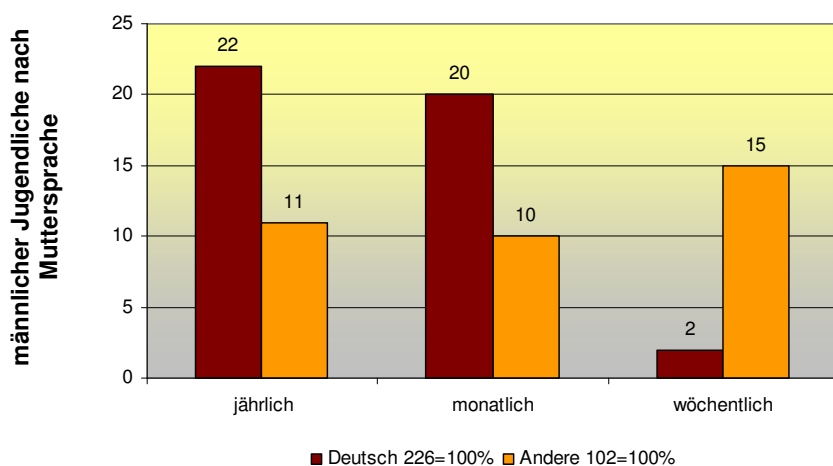
*Hypothese: Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund halten sich oft im Jugendtreff auf.*

Zuerst möchten wir auf beide Geschlechter eingehen. Die Frage nach der Herkunft ist im Diskurs der Soziokulturellen Animation im Bereich des Jugendtreffs oft präsent. Bei den Umfragen kam heraus, dass nicht mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund den Jugendtreff besuchen. Nur bei der wöchentlichen Präsenz sind die Jugendlichen, welche nicht Deutsch als ihre Muttersprache angaben mit 6 zu 2 Prozent deutlich in der Mehrheit.

Vor allem im politischen und medialen Diskurs werden oft Jugendliche mit Migrationshintergrund aus Ländern wie Ex-Jugoslawien stigmatisiert. Bei den Jugendtreffbesuchern und Besucherinnen untersuchten wir den prozentualen Anteil dieser Jugendlichen im Verhältnis zu Schweizer Jugendlichen. Trotz der öffentlichen Meinung ist kein markanter Unterschied in Bezug auf die Häufigkeit der Jugendtreffbesuche erkennbar. Bei den von uns befragten Jugendlichen stammen 71 Personen aus diesen Ländern. Davon besuchen 45 Prozent den Jugendtreff mindestens jährlich. Bei Schweizer Jugendlichen liegt dieser Anteil bei 44 Prozent.

Auf der nächsten Seite die Ergebnisse zu den männlichen Jugendlichen.

Nun haben wir die männlichen Jugendlichen aufgrund der Angabe ihrer Muttersprache untersucht und kamen auf folgende Ergebnisse:



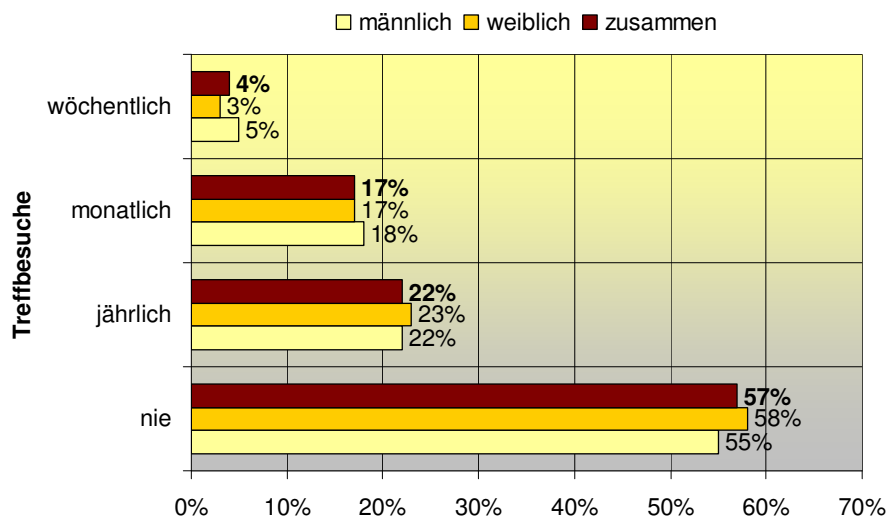
Von den insgesamt 325 befragten männlichen Jugendlichen gaben 226 Personen Deutsch als ihre Muttersprache an, und 102 Jugendliche weitere Fremdsprachen. Bei der Häufigkeit der Treffbesuche ist interessant, dass Jugendliche mit deutscher Muttersprache insgesamt und prozentual den Jugendtreff häufiger besuchen. Nur bei den wöchentlichen Besuchern zeigt sich klar, dass prozentual mehr männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund dazugehören.

Die Erkenntnis lautet:

➔ Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund halten sich öfters im Jugendtreff auf.

### 6.1.3 Mädchen

*Hypothese: Mädchen besuchen den Jugendtreff weniger oft als Jungs.*



	männlich	weiblich
jährlich	72	94
monatlich	60	69
wöchentlich	15	12
<b>Total Besucher/-innen</b>	<b>147</b>	<b>175</b>
nie	181	239
<b>Total Schüler/-innen</b>	<b>328</b>	<b>414</b>
	männlich	weiblich

Wie bereits im vorgehenden Kapitel erwähnt, sind bei der Anzahl der regelmässigen Besucher/-innen des Jugendtreffs keine Geschlechtsunterschiede fest zu stellen. Dies ist spannend, da in verschiedenen Theorien auf diesen Unterschied hingewiesen wird und z.B. die Mädchenarbeit im Jugendtreff meist dadurch begründet wird, dass weibliche Jugendliche sich weniger im Treff aufhalten. Jetzt könnte natürlich professionelle bereits eingeführte Mädchenarbeit aufgrund des „Gender Mainstreaming“ in der Kinder- und Jugendarbeit in den ausgewählten Jugendtreffs der Grund dafür sein, dass sich auch die weiblichen Jugendlichen regelmässig im Treff aufhalten.

Nun eine kurze Erläuterung zum Begriff „Gender Mainstreaming“. Er entstand in den 80-er Jahren in Zusammenarbeit mit der internationalen Frauenbewegung und Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit. Der Fokus dabei liegt in der Gleichstellung von Männern und Frauen in allen Zuständigkeitsbereichen. Die EU hat sich schliesslich damit befasst und im Amsterdamer Vertrag von 1999 die Reform in rechtlich verbindlicher Form festgeschrieben. Die Mitgliedstaaten verpflichten sich somit, die Chancengleichheit von Mann und Frau umzusetzen. Das Ziel ist es, die Lebenslagen von Männern und Frauen zu verbessern und geschlechtsspezifische Benachteiligungen zu dezimieren. Leider stösst „Gender Mainstreaming“ auch in der Praxis noch immer auf viele Hindernisse und Sachzwänge. Diverse Organisationen haben ihre Personalstruktur in den letzten Jahren wegen Einstellungsstopps kaum verändert. Glücklicherweise sind in den Organisationen und Institutionen nicht nur Widerstände, sondern auch Chancen für eine Verwirklichung von Geschlechtergerechtigkeit sichtbar. Dies erfordert

aber die Mithilfe und die Verantwortungsübernahme durch die Professionellen der Sozialen Arbeit. Diese Umsetzung erfordert sehr viel Zeit und Geduld. (DOJ, 2006, S. 1-3)

Vermutlich ist jedoch die Einführung des Gender Mainstreaming für dieses Resultat verantwortlich. Es muss aber gesagt werden, dass die Mädchen zwar den Jugendtreff gemäss dieser Forschung gleich oft besuchen, gemäss Gender Mainstreaming Theorie aber die Mädchen stets weniger Raum einnehmen. Das heisst, dass sie sich im Jugendtreff weniger frei bewegen, eher schüchtern auftreten und am liebsten - etwas plakativ ausgedrückt - sich in eine Ecke setzen oder sich in der Toilette aufhalten. In diesem Bereich kann der Soziokulturelle Animator bzw. die Soziokulturelle Animatorin noch viel Gleichheit schaffen. Eine Untersuchung über Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei der Aneignung des Raumes wäre für eine nächste Forschung sehr interessant.

Deshalb trifft die Hypothese nicht zu und die Erkenntnis lautet:

➔ Weibliche Jugendliche besuchen den Jugendtreff nicht weniger oft als die gleichaltrigen Jungs.

#### 6.1.4 Betreuung

*Hypothese: Die Jugendlichen beurteilen die Betreuung mehrheitlich gut und finden, sie trägt zum guten Umgang im Jugendtreff bei.*

Diese These lässt sich mit zwei Fragen des Fragebogens verbinden und beantworten. Die Ergebnisse sehen wie folgt aus:

Frage 6: Bist du mit der Betreuung zufrieden?

	sehr zufrieden	zufrieden	weniger	gar nicht	Total
Bern	58	121	33	31	243
Zürich	20	66	15	16	117
Total	78 (22%)	187 (52%)	48 (13%)	47 (13%)	360 (100%)

Frage 11: Trägt die Treffleitung deiner Meinung nach zum guten Umgang untereinander bei?

	sehr zufrieden	zufrieden	weniger	gar nicht	Total
Bern	61	119	20	25	225
Zürich	18	67	18	9	112
Total	79 (23%)	186 (55%)	38 (11%)	34 (10%)	337 (100%)

74 % der Befragten sind mit der Betreuung zufrieden oder sehr zufrieden und 78 % finden, dass der/die Soziokulturelle Animator/-in zum guten Umgang unter den Jugendlichen im Jugendtreff beiträgt. Gestützt auf diese Resultate lässt sich sagen, dass diese Hypothese zutrifft.

➔ Die Jugendlichen beurteilen die Betreuung mehrheitlich gut und finden, sie trägt zum guten Umgang im Jugendtreff bei



### 6.1.5 Zufriedenheit

*Hypothese: Drei Viertel der Treffbesucher/-innen sind mit dem Jugendtreff im Allgemeinen zufrieden oder sehr zufrieden.*

Nicht alle der befragten Jugendlichen beantworteten die Frage, wie es ihnen im Jugendtreff gefalle. 71 Prozent gefällt es mehrheitlich im Jugendtreff. Siehe dazu folgende Tabelle:

	ja, sehr	meistens	eher nicht	nein	Total	Keine Angabe
Anzahl Jugendliche	39 (12%)	186 (59%)	47 (15%)	45 (14%)	317 (100%)	425

Wie in der Tabelle erkennbar, sind 71 Prozent der Besucher/-innen des Jugendtreffs mit dem Angebot grundsätzlich zufrieden, dies sind nur knapp drei Viertel. Dieses Resultat nehmen wir aber knapp an. Es zeigt uns, dass für die Jugendlichen der Jugendtreff wichtig ist und sie sich gerne dort aufhalten.

Wir stellten uns bei dieser Hypothese die weiterführende Frage, ob es regelmässige Besucher/-innen eines Jugendtreffs gibt, die mit diesem eher nicht oder unzufrieden sind.

- Von den Stammesbesucher/-innen ist nur ein Junge mit dem Jugendtreff im Allgemeinen überhaupt nicht zufrieden, findet das Angebot weniger gut und ist der Meinung, dass die Öffnungszeiten nicht gut seien, was er bei der letzten Frage noch zusätzlich betonte.
- Bei den monatlichen Besuchern bzw. Besucherinnen sind 12 Personen mit dem Jugendtreff im Allgemeinen weniger und 2 Jugendliche überhaupt nicht zufrieden. Die Betreuung und der Standort wurden von diesen Jugendlichen praktisch nicht bemängelt, es waren aber Verbesserungsvorschläge zum Jugendtreff notiert (Frage 13: Was würdest du persönlich ändern?) wie z.B. „mehr Abwechslung, Leute, Musik“ oder „alles neu machen“.

Abschliessend lässt sich sagen, dass gesamthaft gesehen, sehr wenige Jugendliche regelmässig einen Jugendtreff besuchen, diesen aber als schlecht beurteilen. Die Hypothese trifft zu.

➔ Drei Viertel der Treffbesucher/-innen sind mit dem Jugendtreff im Allgemeinen zufrieden oder sehr zufrieden.

### 6.1.6 Isolierte Jugendliche

*Hypothese: Im Jugendtreff verkehren Jugendliche, die über wenig freundschaftliche Beziehungen zu anderen Jugendlichen verfügen.*

Um diese Hypothese zu überprüfen, untersuchten wir die Antworten des 2. Blattes unseres Fragebogens, Frage 1 und 17 der Jugendlichen, der regelmässigen Besucher/-innen.

Frage 1 In der letzten Woche... habe ich mich mit vielen Freunden getroffen.

Stimmt  Stimmt nicht

Frage 5 In der letzten Woche... hatte ich ein/zwei gute Freunde.

Stimmt  Stimmt nicht

Frage 17 In der letzten Woche... habe ich mich als Aussenseiter gefühlt.

Stimmt  Stimmt nicht

16 Prozent der monatlichen Besucher/-innen haben sich in der letzten Woche nicht mit Freunden getroffen (100%=129 Jugendliche), während sich 23 Prozent der wöchentlichen Besucher/-innen in der letzten Woche nicht mit Freunden getroffen haben. Vielleicht hatten diese Jugendlichen einfach keine Zeit um sich mit Freunden zu treffen. Das Resultat gibt aber dennoch Auskunft, dass sie unter Umständen isoliert leben. Irritierend ist die Antwort der wöchentlichen Treffbesucher/-innen. Falls diese wirklich wie angegeben wöchentlich einen Jugendtreff besuchen, haben sie da nicht ihre Freunde getroffen? Dabei handelt es sich um knapp ein Viertel der wöchentlichen Besucher/-innen. Vielleicht meinen sie damit auch, dass sie sich nicht bewusst verabredet haben, sondern dass die anderen Jugendlichen einfach da waren. Wenn dies nicht der Fall ist, wäre die Aussage, dass knapp ein Viertel der Jugendlichen, die wöchentlich einen Jugendtreff aufsuchen, dort keine Freunde antreffen oder nur wenige Freunde haben.

Bei der Angabe über die guten Freunde gaben 12 Prozent der monatlichen Besucher/-innen an, keine guten Freunde zu haben (100%=124 Jugendliche). Also haben über ein Zehntel wenig soziale Ressourcen: ein erschreckendes Ergebnis. Bei den wöchentlichen Besucher/-innen haben 8 Prozent der 26 Jugendlichen keine guten Freunde, sehen aber dafür regelmässig Jugendliche im Treff. Dieses Ergebnis liegt unter dem Gesamtdurchschnitt aller Jugendlichen.

Auch zu Frage 17 sind die Ergebnisse spannend. Entgegen unseren Einschätzungen aufgrund des plakativen und harten Begriffes, gaben einige Jugendliche an, sich als „Aussenseiter“ zu fühlen. Es bezeichnen sich durchschnittlich 8 Prozent von den Besucher/-innen als solche.

Diese Ergebnisse sind markant und im weiteren Verlauf dieser Bachelor-/Diplomarbeit wieder aufzunehmen. Im Minimum ein Zehntel der Jugendlichen, die wöchentlich oder monatlich einen Jugendtreff aufsuchen, leben von anderen Jugendlichen isoliert und haben in ihrer Freizeit wenige Kontakte mit Gleichaltrigen. Die Hypothese, dass Gruppen und isolierte Jugendliche im Jugendtreff verkehren, trifft zu.

➔ Im Jugendtreff verkehren Jugendliche, die über wenig freundschaftliche Beziehungen zu anderen Jugendlichen verfügen.

### **6.1.7 Hypothesen über die kritische Einschätzung der Jugendlichen betreffend Jugendtreffs und deren Niederschwelligkeit**

Hypothesen über die kritische Einschätzung der Jugendlichen betreffend Jugendtreffs und deren Niederschwelligkeit sind wichtig um herauszufinden, warum gewisse Jugendliche einen Jugendtreff nicht besuchen. Auch von Besuchern und Besucherinnen ist Kritik spannend. Die Jugendlichen sind insgesamt folgender Meinung:

- Eine Minderheit von 37 Prozent der Befragten findet, der Jugendtreff sei zu wenig geöffnet.
- 71 Prozent der Jugendlichen finden den Standort des Jugendtreffs ihrer Gemeinde gut.
- Die Umgebung des Jugendtreffs gefällt 74 Prozent der Befragten Schüler/-innen.
- In ländlichen Gebieten besuchen über 10 Prozent mehr von allen Jugendlichen den Jugendtreff jährlich.

### Regionale Unterschiede in Zürich

Um die kritische Würdigung der Jugendlichen über die Jugendtreffs abschliessend zu betrachten, wurden im Kanton Zürich die verschiedenen Umfrageorte einzeln betrachtet. Bei grossen Abweichungen des allgemeinen Durchschnitts der gesamten Befragungen sind die Resultate interessant, da hier eine regionale Besonderheit besteht:

- Gymnasiasten und Gymnasiastinnen des Quartiers Zürich Unterstrass besuchen den Jugendtreff sehr wenig. Nur eine Person der 40 Befragten besucht den Jugendtreff wöchentlich, während vier Jugendliche jährlich und fünf Jugendliche monatlich vorbeischaun. Vermutlich ist diese regionale Abweichung jedoch auf das Schulniveau und nicht auf das Quartier bzw. den Jugendtreff dort zurückzuführen.
- In Regensdorf sind vier Jugendliche, was über 20 Prozent der Antworten ausmacht, mit dem Jugendtreff überhaupt nicht zufrieden. Es antworteten bei dieser Frage aber nur 18 Jugendliche, deshalb kann nicht zwingend eine regionale Besonderheit festgestellt werden.
- In der Gemeinde Fällanden besucht über die Hälfte der befragten Jugendlichen (alle = 46 Jugendliche) den Jugendtreff (Frage 1: Besuchst du einen Jugendtreff? Ja, Nein). Dies sind überdurchschnittlich viele. Bei der Frage nach dem Angebot des Jugendtreffs sind nur drei Jugendliche sehr zufrieden, 24 zufrieden, aber 13 Unzufriedene und drei gar nicht zufrieden. Das heisst, dass 37 Prozent mit dem Angebot nicht zufrieden sind, was wiederum verglichen mit dem allgemeinen Durchschnitt, viele sind.
- In Mettmenstetten besuchen knapp 60 Prozent den Jugendtreff (100 % = 56 Jugendliche). Dies sind sehr viele, jedoch ist spannend, dass keiner von ihnen wöchentlich vorbeischaun und nur 11 Jugendliche monatlich. Fast die Hälfte der befragten Jugendlichen dieser Gemeinde ist mit dem Standort nicht zufrieden, was sicherlich auf die regionale Begebenheit in Mettmenstetten zurückzuführen ist.
- In Weisslingen, einer kleinen Gemeinde, wo insgesamt nur 32 Jugendliche befragt wurden, besuchen 14 Jugendliche den Jugendtreff, davon vier monatlich und drei wöchentlich. Über die Hälfte dieser Jugendlichen finden, der Jugendtreff sei zu wenig geöffnet. Markant ist zudem, dass sich die Jugendlichen über eine schlechte Betreuung des Jugendtreffs einig sind:

Frage 6: Bist du mit der Betreuung zufrieden?

sehr	zufrieden	weniger	gar nicht	Total Jugendliche	Keine Angabe
-	5	5	10	20	12

Dieses Ergebnis ist sehr auffällig. Zudem haben die Jugendlichen dieser Gemeinde bei der letzten Frage, was sie persönlich ändern würden, sechs-mal geantwortet, dass der

Jugendtreffleiter, teilweise namentlich erwähnt, entlassen werden sollte. Vier Jugendliche gaben an, dass vieles zu ändern sei.

Klar ist, dass hier eine regionale Tendenz der Ansichten der Jugendlichen besteht. Dieses Resultat werden wir der Gemeinde zurückmelden. Im Jugendtreff arbeitet ein Soziokultureller Animator, der bei der Mehrheit der befragten Jugendlichen dieser Gemeinde nicht gut ankommt.

- In Zürich Oerlikon gaben acht Jugendliche an, der Jugendtreff sei zu wenig geöffnet und nur fünf Jugendliche waren mit den Öffnungszeiten zufrieden, neun beantworteten diese Frage nicht. Diesem Resultat sind wir nachgegangen und fanden auf der Homepage der Offenen Jugendarbeit Zürich [OJA] die Öffnungszeiten. Der Jugendtreff hat insgesamt nur fünf Stunden selbstverwaltend geöffnet, drei davon am Mittwochnachmittag und zwei am Freitagabend. Die Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen sind wöchentlich sechs Stunden erreichbar, von dienstags bis donnerstags je zwei Stunden abends. Hier stellt sich die Frage, was für ein Konzept dieser Jugendtreff besitzt, denn offensichtlich ist er wenig geöffnet, den befragten Jugendlichen deutlich zu wenig.

Abschliessend lässt sich sagen, dass in Fällanden, Mettmenstetten, Weisslingen und Oerlikon vermutlich die regionalen Begebenheiten der Offenen Jugendarbeit und der Jugendtreffs ausschlaggebend für die auffälligen Resultate der befragten Jugendlichen sind. In Bern zeigt sich wieder ein anderes Bild:

#### Regionale Unterschiede in Bern

- In Erlach besucht niemand wöchentlich den Treff und die Jugendlichen sind mit dem Jugendtreff im Allgemeinen überhaupt nicht zufrieden, das Angebot beurteilen sie schlecht und die Hälfte aller Befragten findet, der Treff sei zu wenig geöffnet. Zudem beurteilt die Mehrheit die Treffleitung als weniger oder gar nicht gut. Ausserdem wird der Standort bemängelt und nur die Umgebung ist in Ordnung. Diese Resultate sind offensichtlich klar als ein regionales Phänomen einzuordnen. Wenn man die Tendenzen der Antworten der befragten Jugendlichen auf die gesamte Gemeinde ansieht, wird der Jugendtreff stark kritisiert und hat zuwenig Besucher/-innen. Trifft dies in der Wirklichkeit zu, sollte sich die Soziokulturelle Animation im Jugendtreff neu konzipieren.
- In Langenthal sind die befragten Jugendlichen mehrheitlich mit dem Jugendtreff nicht zufrieden und bemängeln das Angebot. Knapp die Hälfte beurteilt die Fähigkeiten der Treffleitung als weniger bis gar nicht gut, und die Jugendlichen sind eindeutig mit dem Standort und der Umgebung unzufrieden. Hier ist klar ein regionaler Trend sichtbar.
- Den Jugendlichen aus Fraubrunnen gefällt es im Jugendtreff sehr gut. Ihnen sagen die Umgebung sowie der Standort des Jugendtreffs eindeutig zu. Einzig die Öffnungszeiten könnten revidiert werden, damit der Treff noch mehr geöffnet ist. Dies gab fast die Hälfte der befragten Jugendlichen in der Umfrage an.

- Vor allem in Spiez werden der Jugendtreff und seine Betreuung, sowie die Öffnungszeiten, der Standort und die Umgebung sehr gelobt.
- Auch in Adelboden sind die Jugendlichen überdurchschnittlich zufrieden. Hier kommt klar zum Ausdruck, dass die regionale Jugend- und Treffarbeit bei den Jugendlichen überdurchschnittlich gut ankommt.

Bei den weiteren Gemeinden sind keine Besonderheiten erkennbar.

## 6.2 Unterschiede von Bern und Zürich

Zu Beginn kann gesagt werden, dass die Befragungen aller Jugendlichen zwischen den Kantonen Bern und Zürich, keine markanten Differenzen aufweisen. Die kantonalen Unterschiede der Antworten belaufen sich auf weniger als 5 Prozent und werden deshalb nicht aufgeführt. Auch auf dem zweiten Blatt, dem „ILK-Fragebogen“ haben sich in keiner Rubrik nennenswerte Unterschiede feststellen lassen. Nur beim Vergleich der städtischen Gebiete von Bern und Zürich war ein Unterschied festzustellen:

In städtischen Gebieten von Zürich ist den Jugendlichen der Jugendtreff wichtiger in der Freizeit als den Berner Jugendlichen.

Frage 12, Wie wichtig ist für dich der Jugendtreff in deiner Freizeit?

	sehr	wichtig	weniger	gar nicht	Total	Kein Angabe
Bern	4 (4%)	20 (19%)	41 (39%)	39 (38%)	104 (100%)	81
Zürich	4 (8%)	16 (30%)	19 (36%)	14 (26%)	53 (100%)	69

Die Ursachen für dieses Resultat können vielseitig sein. Zudem haben wir nicht mehrere Umfragen in den Städten gemacht, sondern einfach in Gemeinden mit über 10'000 Einwohnern und Einwohnerinnen. Die Differenz ist deshalb vielleicht auf die Stichprobenziehung zurückzuführen und kann nicht als kantonales Phänomen beschrieben werden.

Um einen repräsentativen kantonalen Vergleich machen zu können, hätte die Gemeindeauswahl präziser und quantitativ höher ausfallen müssen.

Dementsprechend lassen sich für die Forschungsergebnisse dieser Bachelor-/ Diplomarbeit keine Unterschiede bei den Antworten der Jugendlichen im kantonalen Vergleich feststellen.

## 6.3 Unterschiede der sozialen Kontakte der Besucher/-innen des Jugendtreffs

Für die Thematik ist es entscheidend, ob und wie sich die sozialen Kontakte der Jugendlichen unterscheiden. Dabei werden die Besucher/-innen des Jugendtreffs mit den Nicht-Besucher/-innen verglichen. Dabei sondierten wir die Frage 1 „Besuchst du einen Jugendtreff?“ mit der gegebenen Antwort „Ja“ oder „Nein“ in zwei Gruppen. Es gibt solche die antworteten, sie besuchen den Jugendtreff nicht, kreuzten aber dennoch an, dass sie jährlich vorbeischaun. Andere, die jährlich den Jugendtreff besuchen gaben an, dass sie keinen Jugendtreff besu-

chen. Die Antworten wurden Prozentual gegenübergestellt. Unterschiede von 5 oder mehr Prozent waren bei folgenden Fragen vorhanden:

➔ 15 Prozent der Nicht-Besucher/-innen des Jugendtreffs gaben an, keine guten Freunde zu besitzen, bei den Besuchern und Besucherinnen nur 10 Prozent.

➔ Die Frage, ob sich die Jugendlichen in der letzten Woche auf ihre Freunde verlassen konnten, bejahten 91 Prozent der Jugendtreff-Besucher/-innen, die Nicht-Besucher/-innen dagegen nur zu 77 Prozent.

Es ist erstaunlich, dass Jugendliche, die regelmässig einen Jugendtreff besuchen, sich um 14 Prozent mehr auf ihre Freunde verlassen können. Dennoch besitzt ein Fünftel von ihnen keine wahren Freunde. Dies liegt jedoch deutlich unter dem Durchschnitt aller Jugendlichen.

Daher kann gesagt werden, dass die Besucher/-innen des Jugendtreffs über bessere soziale Kontakte verfügen oder diese zumindest besser einschätzen. Die Frage, warum dies so ist, ist schwer zu beantworten. Es könnte von Seiten der Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen argumentiert werden, dass die sozialen Beziehungen von regelmässigen Besucher/-innen des Jugendtreffs gestärkt werden - und sie deshalb im Vergleich besser abschneiden. Ein Contra-Argument wäre, dass der Jugendtreff eher Jugendliche anspricht, die über ein gutes soziales Netzwerk verfügen, viele Leute kennen und gerne mit diesen in Kontakt treten. Auch wenn darunter bei einigen keine wahren Freunde sind, werden die Kontakte geschätzt. Dagegen spricht jedoch, dass, wie im vorhergehenden Kapitel dokumentiert, isolierte Jugendliche im Jugendtreff verkehren. Unter isolierten Jugendlichen verstehen wir solche, die keinen guten Freunde bzw. Freundinnen besitzen und sich als Aussenseiter bzw. Aussenseiterin bezeichnen. Acht Prozent der wöchentlichen Besucher/-innen benennen sich als „Aussenseiter“. Ein markantes Ergebnis, das wiederum das oben genannte Argument widerlegt, welches besagt, dass nur Jugendliche mit gutem sozialem Netzwerk den Jugendtreff regelmässig aufsuchen.

Weitere Antworten auf die unterschiedlichen Resultate wären aus psychologischer Sicht, dass die Jugendlichen, die regelmässig einen Jugendtreff besuchen, einen höheren Selbstwert besitzen und demnach ihre sozialen Kontakte besser einschätzen, oder im Gegenteil, dass die Besucher/-innen realitätsfremd sind und kritisches Hinterfragen oder Selbsteinschätzung nicht gewohnt sind, und so ihre sozialen Beziehungen falsch bewerten. Es sollte jedoch bei einer quantitativen Umfrage in diesem Ausmass, davon ausgegangen werden, dass die Angaben stimmen und die Besucher/-innen über bessere soziale Beziehungen verfügen. Weshalb das so ist, kann nicht abschliessend beantwortet werden.

➔ Während eine Mehrheit von 59 Prozent der Nicht-Besucher/-innen letzte Woche keine Kollegen nach Hause genommen hat, liegt bei den Besuchenden der Prozentsatz bei einer Minderheit von 48 Prozent.

➔ 35 Prozent der Treffbesucher/-innen bevorzugen es, mit älteren Jugendlichen Zeit zu verbringen, bei den Nicht-Besucher/-innen hingegen nur 25 Prozent.

Es ist spannend zu sehen, dass Jugendliche, die regelmässig im Jugendtreff mit Gleichaltrigen verkehren, auch lieber Jugendliche nach Hause nehmen. Es könnte gedacht werden, dass dies auf kulturelle Herkunft zurückzuführen ist. Dies kann jedoch ausgeschlossen werden, da bei den Ergebnissen nur bei den wöchentlichen Besuchern und Besucherinnen der Anteil der ausländischen Jugendlichen höher als bei den Schweizer Jugendlichen liegt. Vielleicht liegt es an einer bestimmten Offenheit der Jugendlichen oder daran, dass sie, wie im oberen Resultat erläutert, bessere Freundschaften pflegen. Es könnte auch sein, dass deren Eltern weniger streng sind.

Für die Soziokulturelle Animation geben sich daraus keine Konsequenzen für ihr Handeln.

➔ 25 Prozent der regelmässigen Jugendtreffbesucher/-innen antworteten, in der letzten Woche mit Freunden, illegale Dinge, wie kiffen oder klauen getan zu haben. Bei den Nicht-Besucher/-innen liegt der prozentuale Durchschnitt sechs Prozent tiefer.

➔ Die Besucher/-innen des Jugendtreffs haben in der letzten Woche insgesamt 19 Prozent aus Ärger zugehauen. Dieses Resultat liegt im Vergleich zu den Nicht-Besucher/-innen um acht Prozent höher.

Dieses Resultat zeigt deutlich, dass der Jugendtreff Jugendliche, die problematisches Verhalten aufweisen, anspricht. Wie im gesellschaftlichen Auftrag der Soziokulturellen Animation ist es wichtig, dass der Jugendtreff solche Jugendliche erreicht. Mit dem präventiven Ansatz der Soziokulturellen Animation im Jugendtreff können diese Jugendlichen bei den Schwierigkeiten der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben zusätzlich unterstützt werden. Die Soziokulturelle Animation leistet so einen Beitrag für die Integration in die Gesellschaft im wichtigen Übergang ins Erwachsenenalter und verringert so sozialen Ausschluss dieser Jugendlichen.

#### **6.4 Fazit für die Weiterführung**

Die Hypothesenbildung geschah durch Theorie, Praxiswissen und Annahmen der breiten öffentlichen Meinung. Es ist spannend, dass bei der Überprüfung in diesem Kapitel viele Hypothesen nicht stimmten. Entgegen der Erwartung sind Jugendliche der Sekundarschule B am meisten im Jugendtreff, Mädchen halten sich ebenso oft wie männliche Jugendliche dort auf und Jungen mit Migrationshintergrund sind nur beim Vergleich der wöchentlichen Besucher übervertreten.

Als Weiterführung der Handlungsvorschläge für die Praxis der Soziokulturellen Animation im nächsten und letzten Kapitel sind vor allem die Vergleiche der Besucher/-innen des Jugendtreffs interessant.

## 7. Handlungsmöglichkeiten für die Soziokulturelle Animation

### 7.1 Einleitung

Aufgrund der in der Forschung gewonnenen und im darauf folgenden Kapitel bewerteten Erkenntnisse werden in diesem Kapitel Handlungsmöglichkeiten für die Praxis erarbeitet. Sie sollen Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen im Jugendtreff für die Praxis eine Hilfe sein, sie unterstützen und anregen, Neues auszuprobieren und zu erproben. Dabei ist der Fokus stets auf die Thematik dieser Bachelor-/Diplomarbeit gelegt, die sozialen Beziehungen von Jugendlichen im Jugendtreff.

### 7.2 Handlungsmöglichkeiten anhand des SKA-Modells

Die Handlungsmöglichkeiten werden, anhand des Handlungsmodells der Soziokulturellen Animation von Heinz Müller et al. (1999), das im Theoriekapitel 2 vorgestellt und vertieft wurde, erstellt. Dabei werden wir die überprüften Hypothesen und herausgearbeiteten signifikanten Unterschiede in Kapitel 7 nochmals auf einen Blick zeigen und dann Handlungsschwerpunkte festlegen.

- ➔ Schüler/-innen aus der Sekundarschule B halten sich am meisten im Jugendtreff auf, an zweiter Stelle die Jugendlichen aus dem Niveau C und am wenigsten solche der Sekundarschule A oder des Gymnasiums.
- ➔ Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund halten sich öfters im Jugendtreff auf.
- ➔ Weibliche Jugendliche besuchen den Jugendtreff nicht weniger als die gleichaltrigen Jungs.
- ➔ Die Jugendlichen beurteilen die Betreuung mehrheitlich gut und finden, sie trägt zum guten Umgang im Jugendtreff bei
- ➔ Drei Viertel der Treffbesucher/-innen sind mit dem Jugendtreff im Allgemeinen zufrieden oder sehr zufrieden.
- ➔ Im Jugendtreff verkehren Jugendliche, die über wenig freundschaftliche Beziehungen zu anderen Jugendlichen verfügen.
- ➔ 15 Prozent der Nicht-Besucher/-innen des Jugendtreffs gaben an, keine guten Freunde zu besitzen, bei den Besuchern und Besucherinnen nur 10 Prozent.
- ➔ Die Frage, ob sich die Jugendlichen in der letzten Woche auf ihre Freunde verlassen konnten, bejahten 91 Prozent der Jugendtreff-Besucher/-innen, die Nicht-Besucher/-innen dagegen nur zu 77 Prozent.
- ➔ Während eine Mehrheit von 59 Prozent der Nicht-Besucher/-innen letzte Woche keine Kollegen nach Hause genommen hat, liegt bei den Besuchenden der Prozentsatz bei einer Minderheit von 48 Prozent.
- ➔ 35 Prozent der Treffbesucher/-innen bevorzugen es, mit älteren Jugendlichen Zeit zu verbringen, bei den Nicht-Besucher/-innen hingegen nur 25 Prozent.
- ➔ 25 Prozent der regelmässigen Jugendtreffbesucher/-innen antworteten, in der letzten Woche mit Freunden, illegale Dinge, wie kiffen oder klauen getan zu haben. Bei den Nicht-Besucher/-innen liegt der prozentuale Durchschnitt sechs Prozent tiefer.
- ➔ Die Besucher/-innen des Jugendtreffs haben in der letzten Woche insgesamt 19 Prozent aus Ärger zugehauen. Dieses Resultat liegt im Vergleich zu den Nicht-Besucher/-innen um acht Prozent höher.



Daraus formulierten wir für den Handlungsleitfaden für die Praxis sechs Handlungsschwerpunkte. Diese erläutern wir anhand des Handlungsmodells der Soziokulturellen Animation detailliert, nennen Ziel und Zweck und formulieren zu allen Interventionspositionen Animation, Organisation, Konzeption und Mediation Handlungsmöglichkeiten in Form von praktischen Beispielen für die Soziokulturelle Animation im Jugendtreff.

Die Handlungsschwerpunkte der Soziokulturellen Animation im Jugendtreff lauten:

1. Isolierte Jugendliche werden im Jugendtreff mit anderen in Kontakt gebracht
2. Die sozialen Beziehungen der Jugendlichen werden im Jugendtreff gefördert
3. Jugendliche der Sekundarschule C werden vermehrt angesprochen
4. Konfliktlösungsstrategien werden vermittelt; Gewalt wird nicht toleriert
5. Illegalen Handlungen wird entgegengewirkt
6. Der Jugendtreff bietet den Jugendlichen einen Erfahrungsraum

### 7.2.2 Isolierte Jugendliche

Für isolierte Jugendliche ist es wichtig, dass sie einen Ort haben, an den sie gehen und Gleichaltrige treffen können. Sie sollte man fördern, den Kontakt mit anderen Jugendlichen zu üben. Nach Flammer & Alsaker (2002) lernen die isolierten Jugendlichen, stärker auf ihre eigenen Bedürfnisse zu achten und für diese ein zu stehen, haben dann aber Mühe, andere Interessen zu berücksichtigen.

Zudem sind die isolierten Jugendlichen gefährdet, Mobbing und Demütigungen zu erfahren (Flammer & Alsaker, 2002, S. 198). Freunde sind während des ganzen Lebens eine wichtige soziale Ressource. Für Menschen ist es ein Leben lang wichtig, in positiven sozialen Beziehungen eingebunden zu sein (Alt, 2006). Bei isolierten Jugendlichen werden vermehrt depressive Tendenzen festgestellt, was bis hin zu sozialem Rückzug führen kann (Oerter & Dreher, 2002, S. 314).

Gemäss Fromme eignet sich der Freizeitbereich um Selbst- und Sozialkompetenzen zu erwerben (Deinet & Sturzenhecker, 2005, S. 139). Freundschaftliche Beziehungen geben Halt, Sicherheit, Zugehörigkeit und Raum, um soziales Verhalten zu erproben (Flammer & Alsaker, 2002, S. 204). Einen solchen Erfahrungsraum kann der Jugendtreff den Jugendlichen bieten.

Der Handlungsschwerpunkt 1 lautet:

### Isolierte Jugendliche werden im Jugendtreff mit anderen in Kontakt gebracht

Animation	
<b>Ziel</b> Isolierte Jugendliche werden im Jugendtreff in Projekte und Gruppen integriert und übernehmen Verantwortung	<b>Zweck</b> Stärkung des Selbstvertrauens, des Sozialen Netzes und der sozialen Kompetenzen
<b>Handlungsmöglichkeiten</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Isolierte Jugendliche voll und ganz ernst nehmen, anhören und sich keinesfalls auf Seite der Jugendlichen stellen, die bereits in Gruppen auftreten.</li> <li>• Diesen Jugendlichen mit besonders respektvollem Verhalten gegenüber treten und Vertrauen aufbauen. Durch Anerkennung können Wünsche der Jugendlichen erst entstehen und sich entfalten.</li> <li>• Vertrauen fördern und versuchen durch Empathie Wünsche heraus zu hören.</li> <li>• Auf Wünsche oder Anregungen für Projektideen dieser Jugendlichen speziell eingehen, auch wenn die anderen Jugendlichen zu Beginn die Idee verwerfen und nicht passend finden.</li> <li>• Mass der Überforderung dieser Jugendlichen abschätzen und ihnen allenfalls Verantwortungen übergeben.</li> <li>• Fertigkeiten und Fähigkeiten dieser Jugendlichen herausfinden, erfragen und erproben.</li> <li>• Diesen Jugendlichen eine Plattform für ihre Fähigkeiten bieten, um von anderen Jugendlichen positiv wahrgenommen zu werden.</li> </ul>	

Organisation	
<b>Ziel</b> Isolierte Jugendliche kommen im Jugendtreff mit anderen Jugendlichen in	<b>Zweck</b> Interesse und Vertrauen steigern, Freundschaftsförderung
<b>Handlungsmöglichkeiten</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Andere Jugendliche auf besondere Fähigkeiten isolierter Jugendlichen aufmerksam machen, dass sich diese um deren aktive Teilnahme bemühen.</li> <li>• Diverse Gruppen für Zuständigkeitsbereiche im Jugendtreff erstellen und isolierte Jugendliche einbeziehen, z.B. DJ, Kioskbetreuung, Homepagesupport, rotierende Aufgabeverteilung, etc.</li> <li>• Regelmässige Sitzungen mit Ideeninputs abhalten, interaktive Spiele zur Ideenfindung einbauen, alle nach Meinung, Wünschen und Ideen fragen</li> <li>• Anerkennung durch positive Rückmeldungen in Projekte einplanen, Helfer-/innen-Essen, Budgetierung von Geschenken etc.</li> <li>• Kontakt unter den Jugendlichen fördern durch Einbindung in Programmearbeitung und Durchführung verschiedener Abende, z.B. Jöggelturnier, Kino, Grillabend etc.</li> </ul>	

**Isolierte Jugendliche werden im Jugendtreff mit anderen in Kontakt gebracht**

Konzeption	
<b>Ziel</b> Kenntnis über soziale Beziehungen und isolierte Jugendlichen	<b>Zweck</b> Optimierung der Strukturen und richtige Deutung der sozialen Beziehungen
<b>Handlungsmöglichkeiten</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Soziale Beziehungen der Jugendlichen aktiv beobachten und Veränderungen erkennen.</li> <li>• Austausch bei Teamsitzung über isolierte Jugendliche oder schwierige Situationen zwischen sozialen Beziehungen Jugendlicher.</li> <li>• Gerüchten über Streitereien, Auseinandersetzungen, Aufsplittungen von Gruppen oder Rivalitäten nachgehen.</li> <li>• Gruppendynamiken der Jugendlichen beobachten</li> <li>• Vernetztes Arbeiten mit Schulsozialarbeit, Jugendsekretariat und allenfalls der Polizei im Zusammenhang mit Gruppenrivalitäten, Mobbingfälle, grobe Auseinandersetzungen etc.</li> <li>• Befürchtungen und Ängste der Eltern bezüglich ihrer Kinder aufnehmen und prüfen.</li> </ul>	

Mediation	
<b>Ziel</b> Es herrscht kollektive Verantwortung im Jugendtreff und der Soziokulturelle Animator bzw. die Soziokulturelle Animatorin nimmt eine Vorbildfunktion ein	<b>Zweck</b> Förderung der Offenheit und Kontaktfreudigkeit isolierter Jugendlicher und der Toleranz und Offenheit aller Jugendlichen
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Den Selbstwert isolierter Jugendlicher durch positives Feedback, Gespräche der Anerkennung, Übergabe von Verantwortlichkeiten oder Einbezug in kleinere Projekte fördern.</li> <li>• Herausfinden, was der einzelne isolierte Jugendliche bzw. die einzelne isolierte Jugendliche braucht, um mit anderen in Kontakt treten zu können.</li> <li>• Wunsch nach Beziehungen zu anderen Jugendlichen abklären und wenn dieser nicht vorhanden ist, Gründe dafür herausfinden.</li> <li>• Ausschlussmechanismen einer Clique auf einen bestimmten Jugendlichen bezogen erkennen und angehen</li> <li>• Erfragen, warum andere Jugendliche jemanden blöd finden; eventuell wissen diese es selber nicht und allein durch die Thematisierung werden Barrieren verringert.</li> </ul>	

### 7.2.2 Soziale Beziehungen

Die Jugendlichen verändern mit zunehmendem Alter das Verständnis und den Wunsch nach Freundschaften. Viele Jugendliche wünschen sich Freunde bzw. Freundinnen, was jedoch keine Selbstverständlichkeit ist, da soziale Beziehungen dynamische Prozesse sind, an denen die Partner/-innen mitarbeiten müssen. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 201)

Gemäss der Smash-Studie des Bundesamtes für Statistik (2002) ist für Jugendliche Diskussion und Zugehörigkeit zu Gleichaltrigen, nach der Familie das Wichtigste. Kontakte werden oft bei Freizeitaktivitäten geknüpft und Jugendorganisationen nehmen dabei eine wichtige Rolle ein. (Unité multidisciplinaire de santé des adolescents auf [http://www.umsa.ch/files/umsa\\_smash\\_d\\_1.pdf](http://www.umsa.ch/files/umsa_smash_d_1.pdf), 2002, S. 11-13)

Die Soziokulturelle Animation im Jugendtreff sollte die Verantwortung übernehmen und sich ihrer allfälligen Wichtigkeit bewusst werden. Dies geht im Berufsalltag oft vergessen. Die Soziabilität und die sozialen Beziehungen sind für das Individuum ein wichtiges Gefäss in der Entwicklungsphase. Jugendliche bevorzugen es, innerhalb der sozialen Beziehungen zu lernen, Anerkennung und Zugehörigkeit zu erfahren als ihre Persönlichkeit aufgrund von gesellschaftlichen Zwängen zu formen. Wichtig zur Bewältigung der Entwicklungsaufgaben ist für die Jugendlichen ein erfahrbarer Solidaritätsgedanke. (Gillet, 1998, S. 158)

Gemäss Marcel Spierts gehört es zu den Aufgaben des Soziokulturellen Animators bzw. der Soziokulturellen Animatorin soziale Infrastruktur in Stadtteilen, Nachbarschaften und Dörfern zu bauen. Das Vernetzen von sozialen und institutionellen Netzwerken kann geübt werden und die Jugendlichen sollen befähigt werden, ihre sozialen Probleme individuell zu lösen. Zudem soll die gesellschaftliche Partizipation sowie die Selbstverwirklichung des Individuums gefördert werden. (Spierts, 1998, S. 86-87)

Bei allen genannten Punkten steht die soziale Beziehung in Form von Systemen im Zentrum. Die Systeme können nach ihrer Grösse geordnet werden:

- Mikrosysteme beinhalten einzelne Personen oder kleine Gruppen
- Mesosysteme sind Organisationen und Institutionen
- Makrosysteme finden wir in Quartieren und Gemeinden

(Moser et al. 1999, S. )

Der Handlungsschwerpunkt 2 lautet:

### Die sozialen Beziehungen der Jugendlichen werden im Jugendtreff gefördert

Animation	
<b>Ziel</b> Die Jugendlichen besitzen ein lokales soziales Netzwerk	<b>Zweck</b> Stabilisierung des sozialen Netzwerks und Problembewältigung
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Jugendliche mit einbeziehen und durch Projekte und Anlässe untereinander bekannt machen und vernetzen.</li> <li>• Sitzungen mit partizipativer Ideenförderung durchführen.</li> <li>• Freiräume und Gelegenheiten für informelle Kontakte und Gespräche schaffen, z.B. durch ein Anschlagsbrett mit einer Tauschbörse, ich suche/ich biete, oder durch einen Wettbewerb.</li> <li>• In der Gemeinde präsent sein und aktive Erwachsene, Gruppen oder Vereine in den Jugendtreffbetrieb oder Projekte einbinden.</li> <li>• Gegenseitige Kommunikation fördern, z.B. durch Internetplattform, Schiefertafel im Treff, Rap-Contest.</li> <li>• Jugendliche zusammenbringen, die gleiche Interessen haben mit z.B. Workshops oder Sportprogramm.</li> <li>• Beziehungen der Mädchen untereinander durch spezifische Mädchenarbeit stärken.</li> </ul>	

Organisation	
<b>Ziel</b> Jugendliche und Interessierte können Interessen, Anliegen und Projekte formulieren und anmelden	<b>Zweck</b> Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und Stärkung des Zusammenhalts
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Lange Vorbereitungsphase von Projekten in der Jahresplanung berücksichtigen.</li> <li>• Frühzeitig mit Projektvorschlägen und Budgetierung beginnen.</li> <li>• Anlässe der Gemeinde kennen und allenfalls öffentliche Auftritte des Jugendtreffs organisieren, z.B. an einem Gemüsemarkt, Quartierfest, Fussballturnier, Jahrmarkt etc., dabei das Interesse der Jugendlichen frühzeitig abklären.</li> <li>• Erfahrungsräume für Cliques, Gruppen, Bands und Mädchen schaffen um Selbstständigkeit, Entfaltung und soziale Kompetenzen zu stärken.</li> <li>• Gruppen individuell fördern und Ideen bearbeiten lassen, auch wenn deren Durchführbarkeit kritisch ist. Jugendliche daran arbeiten lassen, bis sie merken, dass die Durchführung schwierig ist und sie den Umfang von selbst verringern. Keinesfalls die Idee zu Beginn verwerfen.</li> </ul>	

## Die sozialen Beziehungen der Jugendlichen werden im Jugendtreff gefördert

Konzeption	
<b>Ziel</b> Gemeindestruktur und wichtige Schlüsselpersonen kennen	<b>Zweck</b> Wissen lokaler Möglichkeiten, Sicherung des Platzes in der Gemeinde
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Akteure und Akteurinnen der Gemeinde und ihre Interessen kennen.</li> <li>• An der Jugend interessierte Personen untereinander vernetzen.</li> <li>• Interesse zeigen und an Sitzungen von verschiedenen Akteuren und Akteurinnen teilnehmen.</li> <li>• Jugendliche in Projekte innerhalb der Gemeinde einbeziehen.</li> <li>• Generationenprojekte durchführen, Erwachsene als Nachhilfelehrpersonen, Aufsichtspersonen, Lehrstellencoachs aktivieren.</li> </ul>	

Mediation	
<b>Ziel</b> Soziale Beziehungen der Jugendlichen werden gefördert	<b>Zweck</b> Erweiterung sozialer Ressourcen der Jugendlichen
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vermitteln zwischen Konflikten, Durchführen von Kriseninterventionen und Klärungsgesprächen. Dabei wird die gegenseitige Konsensfindung angestrebt.</li> <li>• Gemeinsamkeiten der Jugendlichen aufzeigen, z.B. an einem Konzert Bands aus der Gemeinde aus diversen Musikrichtungen zusammen musizieren lassen.</li> <li>• Erfahrungsräume für Erprobung von Verhalten und sozialen Fertigkeiten schaffen. Bei auffälligem Verhalten, Jugendliche nicht deswegen verurteilen, wie es in anderen Lebensräumen geschieht, sondern das Gespräch mit ihnen suchen.</li> </ul>	

### 7.2.3 Schulniveau

Nur wenn Jugendliche, die Entwicklungsaufgaben positiv und selbständig bewältigen können, ist der Grundstein für ein lebenslanges Lernen gelegt. Um diese Erfahrungen zu machen, müssen die Jugendlichen die Möglichkeit erhalten, Verantwortung für ihre eigene Entwicklung zu übernehmen, ohne überfordert zu werden. Den Jugendlichen sollen Freiräume zur Verfügung stehen, in denen sie selbst bestimmend und mitgestaltend wirken können. Die Rolle des Soziokulturellen Animators bzw. der Soziokulturellen Animatorin ist dabei die aktive Förderung des teilautonomen Gestaltens. Die Begleitung sollte „verständnisvoll-akzeptierend“, aber dennoch „anregend-herausfordernd“ sein. (Braun et al., 2005, S. 21 ff)

Für Jugendliche mit schwachen schulischen Leistungen ist diese Unterstützung zusätzlich wichtig und gehört zum gesellschaftlichen Auftrag der Soziokulturellen Animation. Bei den monatlichen Besuchern bzw. Besucherinnen überwiegen die Schüler/-innen der Sekundarschule B deutlich, die Jugendliche der Sekundarschule C profitieren weniger vom monatlichen Angebot des Jugendtreffs. Diesen Jugendlichen könnte jedoch der Jugendtreff eine zusätzliche Unterstützung bieten.

Bei der täglichen Arbeit im Jugendtreff finden Begegnung und Betreuung statt. Diese Betreuung und Begegnung kann in allen vier Teilbereichen Bildung, Entwicklung, Aufklärung, Selbstentfaltung aber auch im Bereich sozialer Kenntnisse und Fertigkeiten erzieherische Bildungsarbeit leisten. (Moser et al. 1999, S. 196)

Der Handlungsschwerpunkt 3 lautet:

### Jugendliche der Sekundarschule C werden vermehrt angesprochen

Animation	
<b>Ziel</b> Jugendliche der Sekundarschule C halten sich regelmässig im Jugendtreff auf	<b>Zweck</b> Stärkung der Jugendlichen, Zukunftschancen erhöhen und Erfolgsaussicht im Freizeitbereich
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Schüler/-innen der Sekundarschule C in den Jugendtreff einladen, mit Apéro oder Essen verbinden und Wünsche und Bedürfnisse erfragen, eventuell durch Spiele erarbeiten.</li> <li>• Aufsuchende Jugendarbeit in der Gemeinde durchführen und Jugendliche in den Treff einladen.</li> <li>• Schulbesuche in dieser Klasse durchführen.</li> <li>• Jugendliche, die mit C Schülern bzw. Schülerinnen in Kontakt stehen, einladen.</li> </ul>	

Organisation	
<b>Ziel</b> Der Jugendtreff ist für Schüler/-innen aus niedrigem Niveau attraktiv	<b>Zweck</b> Stärkung Jugendlicher aus schwachen sozialen Milieus, gesellschaftlicher Auftrag
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Partizipations- und Mitwirkungsgrad senken, um Attraktivität für schwache Schüler/-innen zu steigern und sie im Freizeitbereich nicht zusätzlich zu belasten.</li> <li>• Raum ohne Anforderungen zur Verfügung stellen.</li> <li>• Freiwillige akquirieren, die bereit sind, gratis Stützkurse für Jugendliche anzubieten.</li> </ul>	

**Jugendliche der Sekundarschule C werden vermehrt angesprochen**

Konzeption	
<b>Ziel</b> Lebenslage und Bedürfnisse der Schüler/-innen aus der Sekundarschule C kennen	<b>Zweck</b> Konzeptanpassung
<b>Umsetzung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Mit Lehrpersonen und der Schulsozialarbeit in Kontakt treten und sie über Verhältnisse der Familien dieser Jugendlichen befragen.</li> <li>• Bei der Gemeindeverwaltung Statistiken verlangen, die Aussagen über soziale Schichten machen.</li> <li>• Schriftliche Umfrage an der Schule über Bedürfnisse der Jugendlichen durchführen.</li> <li>• Durch einen eintägigen Workshop in der Klasse Wünsche der Schüler/-innen ausarbeiten.</li> </ul>	
Mediation	
<b>Ziel</b> Raum und Unterstützung für Bewältigung der Entwicklungsaufgaben wird zur Verfügung gestellt	<b>Zweck</b> Zusätzliche Unterstützung von Jugendlichen mit schwachen schulischen Leistungen
<b>Umsetzung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gegenseitiges Vertrauen aufbauen.</li> <li>• Barrieren verringern, z.B. Öffnungszeiten anpassen.</li> <li>• Kollegiales und respektvolles Auftreten kann bei der Kontaktaufnahme helfen.</li> <li>• Durch Anerkennung können die Jugendlichen ihren Selbstwert stärken.</li> <li>• Anforderungen gering halten und ebenbürtige Beziehungsebene anstreben.</li> <li>• Kommunikation sollte dieser Zielgruppe angepasst, die Sprache möglichst einfach und verständlich sein.</li> <li>• Auch auf nicht ernst gemeinte Fragen oder verbale Attacken eingehen. Nicht wie in anderen Lebensbereichen üblich, gleich zurechtweisen. Solche unerwarteten Reaktionen können die Jugendlichen positiv beeinflussen.</li> <li>• Den Jugendlichen können Erfahrungsräume für soziales Verhalten geschaffen werden, indem man sie Situationen austesten lässt und darauf respektvoll und freundlich reagiert.</li> </ul>	



## 7.2.4 Konfliktlösungsstrategien

Jugendliche lernen durch Auseinandersetzungen mit Gleichaltrigen, für ihre Interessen ein zu stehen und sich zu wehren. Der Konfliktlösungsprozess und die Kompromissbereitschaft werden gefördert und auch zwischen Jugendarbeitenden und Jugendlichen werden immer wieder Lösungen für Konflikte gesucht.

Einen zentralen Einfluss nehmen beim Lernen nicht nur der Verstand, sondern auch das Gefühl und der Wille. Menschen entwickeln sich in diversen Erziehungsmilieus, unter anderem auch im Jugendtreff. Der Begriff des Lernens wird in verschiedene Lernarten unterteilt (Moser et al., 1999, S. 197). Im Bereich des „Spontanen Lernens“ lernen Jugendliche ohne explizite Lernabsicht, wie z.B. beim Erfahren von positiven Konfliktlösungsprozessen im Jugendtreff.

Die Soziokulturelle Animation im Jugendtreff soll Jugendliche prägen, ihre Handlungen beeinflussen und ein Vorzeigemodell bieten. Beim Erleben von sozialen Interaktionen mit Grundhaltungen des Respekts und Wohlwollens können Jugendliche Handlungsmuster internalisieren. Man spricht auch von „spontanem Lernen“. (Luef, 2005)

Gemäss Christian Alt streiten sich Freunde bzw. Freundinnen untereinander nicht weniger, sind jedoch gegenseitig mehr bemüht, zu einer friedlichen Lösung zu gelangen (Alt, 2006) Bei Konflikten unter Freunden bzw. Freundinnen werden Konfliktlösungsstrategien erprobt, eingeübt und ausgearbeitet. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 204)

Der 4. Handlungsschwerpunkt lautet:

### Konfliktlösungsstrategien werden vermittelt; Gewalt wird nicht toleriert

Animation	
<b>Ziel</b> Jugendliche kennen Konfliktlösungsstrategien	<b>Zweck</b> Teilweise selbständiges Konfliktlösen der Jugendlichen
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Jugendliche werden animiert, sich mit ihren Konfliktpartnern bzw. Partnerinnen in Verbindung zu setzen, um den Konflikt zu klären. Nur wenn die Situation eskaliert, einschreiten (siehe Ausführungen unten bei Mediation).</li> <li>• Bei Konflikten mit Jugendlichen gemeinsam eine Wiedergutmachung überlegen und nicht nur eine Strafe ausdenken.</li> </ul>	

**Konfliktlösungsstrategien werden vermittelt; Gewalt wird nicht toleriert**

Organisation	
<b>Ziel</b> Konflikte werden sofort bearbeitet	<b>Zweck</b> Positive Erfahrung im Konfliktlösungsprozess und Übung in Kompromissdiskussion
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einen Notfallplan für Ablauf bei Konflikten im Büro für alle sichtbar aufhängen.</li> <li>• Auf gemeinsamer Verantwortlichkeit beharren und damit die gemeinsame Zivilcourage fördern. Konkret heisst das, wer bei einer Schlägerei zusieht und nicht eingreift, macht sich mitschuldig.</li> <li>• Sich Zeit nehmen um Konflikte anzugehen.</li> <li>• Im Team sollte ein Gefäss, z.B. an der Teamsitzung, bestehen um Konflikte auszutragen und Konfliktlösungsstrategien auszutauschen.</li> </ul>	

Konzeption	
<b>Ziel</b> Grundlagen für eine offene Konflikthaltung sind geschaffen	<b>Zweck</b> Schaffung eines Übungsfeldes für Konfliktsituationen
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Konflikte dürfen keinesfalls unter den Tisch gekehrt werden.</li> <li>• Es sollte ein Konzept bestehen, wie Konflikte angegangen werden können.</li> <li>• Im Notfall oder bei Fragen wäre es wichtig für den Soziokulturellen Animator bzw. die Soziokulturelle Animatorin einen Spezialisten beiziehen zu können.</li> </ul>	

Mediation	
<b>Ziel</b> Vorbildfunktion wahrnehmen und soziale Kompetenzen und Kenntnisse festigen	<b>Zweck</b> Richtiges Verhalten bei Konflikten und Verhinderung von Gewaltakten
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gewalt wird im Jugendtreff nicht toleriert.</li> <li>• Es wird mit Grenzaufzeigung der Betroffenen und Ich-Botschaften gearbeitet.</li> <li>• Verschiedene Konfliktparteien werden bei Eskalationen separat voneinander befragt und gebeten, sich gemeinsam an einen runden Tisch zu setzen, um den Konflikt zu besprechen. Wichtig dabei ist der gegenseitige Respekt, andere aussprechen lassen</li> <li>• <del>Stm.</del> als Soziokultureller Animator bzw. Soziokulturelle Animatorin Grenzen der Macht bewusst sein und Gefährlichkeit einer Situation abschätzen, z.B. bei groben Gewaltverbrechen die Polizei und weitere Parteien informieren und zur Unterstützung beiziehen.</li> </ul>	

### 7.2.5 Illegale Handlungen

Die Identitätsfindung der Jugendlichen ist stark durch die Peer-Gruppe beeinflusst. Aktivitäten und Einstellungen können in der Gruppe zu einer Verstärkungsspirale führen. Daraus resultieren negative Auswirkungen wie Vandalismus, Diebstahl oder verfrühter Alkoholkonsum. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 198-199)

Nach Leo Montada bedeutet Sozialisation lebenslanges Lernen über gesellschaftliche Regeln, Bräuche, Sitten, soziales Verhalten, Kulturgüter, Wertschätzung, soziale Positionen und die Wechselwirkung des eigenen Handelns (Montada, 2002, S. 39). Marcel Spierts findet, die Förderung der Selbstverwirklichung und der sozialen Verantwortung gehört zu den zentralen Aufgaben der Soziokulturellen Animation (Spierts, 1998, S. 86-87).

*„Der Soziokulturelle Animator unterstützt die Teilnehmer bei der Entwicklung von Kompetenzen oder Fähigkeiten, die ihnen helfen, sich individuell wie auch gesellschaftlich jeweils adäquat zu verhalten. Die Betreuung nimmt nicht die Form eines Monologs, sondern die eines Dialogs an.“* (Spierts, 1998, S. 201)

Dabei ist die Sozialisation ein Prozess der Wechselwirkung und nicht der reinen Beeinflussung der Jugendlichen oder das Anstreben deren Konformität. (Gillet, 1998, S. 154)

Der Handlungsschwerpunkt 5 lautet:

**Illegalen Handlungen wird entgegengewirkt.**

Animation	
<b>Ziel</b> Grenzen werden gesetzt, aufgezeigt und verständlich gemacht	<b>Zweck</b> Verständnis für Regeln und Wichtigkeit in der Gesellschaftsstruktur
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Grenzen und Sinn von Gesetzen und Regeln erklären.</li> <li>• Nützlichkeit von Gesetzen aufzeigen und solche, welche die Jugendlichen interessieren, ausdrucken und aufhängen, z.B. Schutzalter oder Antirassismusartikel.</li> <li>• Fragen über Sinn zulassen, aus reiner Langeweile gestellte Fragen anhören, aber nicht mehr diskutieren.</li> <li>• Regeln für den Jugendtreff gemeinsam mit den Jugendlichen erarbeiten.</li> <li>• Guten Umgang untereinander unterstützen und fördern.</li> </ul>	

**Illegalen Handlungen wird entgegengewirkt.**

Organisation	
<b>Ziel</b> Jugendliche kennen Rechte, Gesetze und Regeln	<b>Zweck</b> Präventive Massnahme, kennen Konsequenzen delinquenten Handelns
<b>Umsetzung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Broschüren über Rechte und Pflichten von Jugendlichen auflegen.</li> <li>• Bei Fragen und Interesse Workshops in diesem Bereich anbieten, z.B. Strassenverkehrsgesetz, Pornografie auf dem Handy oder Drogenkonsum.</li> <li>• Informieren und bei Rechtsfragen nachforschen und unterstützen.</li> <li>• Selber keine Grenzüberschreitungen begehen, sowie keine rechtswidrigen Tätigkeiten ausüben. Die Vorbildfunktion ist sonst gefährdet. Professionalität sowie Rechte werden bemängelt.</li> </ul>	

Konzeption	
<b>Ziel</b> Rechte und Gesetze kennen	<b>Zweck</b> Einfluss auf Konzeption
<b>Umsetzung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wissen in diesem Bereich auf dem neusten Stand halten.</li> <li>• Bei Verbänden von Jugendarbeit sich über Rechte und Gesetze informieren.</li> <li>• Sich selber nicht auf illegalen Pfaden bewegen.</li> <li>• Ein eigenes Pflichtenheft führen.</li> <li>• Eine Hausordnung für den Treff erstellen, am besten mit Hilfe der Jugendlichen, um deren Verständnis dafür zu fördern.</li> </ul>	

Mediation	
<b>Ziel</b> Regelübertretungen sowie illegale Handlungen werden verringert	<b>Zweck</b> Bereiche aufzeigen, Förderung des friedlichen Umgangs im Jugendtreff und der Vertrauensbasis zu Jugendlichen
<b>Umsetzung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bei Grenzüberschreitungen sofort einschreiten.</li> <li>• Illegale Handlungen nicht tolerieren, nötigenfalls mit der Polizei zusammen arbeiten. Manchmal genügt deren Präsenz zur Sensibilisierung der Jugendlichen.</li> <li>• Gruppendynamiken durch Grenzsetzung aufbrechen und aufzeigen, dass solche Handlung oder in der Clique gemachte Regeln in der Gesellschaft nicht tolerierbar und strafbar sind.</li> <li>• Jugendliche die soziale Beziehungen pflegen, in denen illegale Handlungen gegenseitig toleriert werden, darauf ansprechen und das Gespräch suchen.</li> <li>• Jugendliche bei Problemen unterstützen, die nach illegalen Handlungen entstehen; durch konfrontative Pädagogik die Tat, und nicht die Jugendlichen selber verurteilen.</li> <li>• Den Jugendlichen klar machen, dass sie vor dir keine illegalen Handlungen ausführen dürfen, da aufgrund des Gesellschaftsauftrags und der Anstellung durch die Gemeinde (üblich) in jedem Falle dagegen vorgegangen werden muss, auch z.B. bei Kiffen oder Zigarette-Rauchen im Kindesalter.</li> </ul>	

### 7.2.6 Erfahrungsraum

Gemäss der COCON-Studie der Universität Zürich ist der Freizeitbereich stark von sozialer Ungleichheit beeinflusst und für Jugendliche, neben der Ablösung vom Elternhaus, wichtigster sozialer Raum für die Selbstfindung und Festigung der eigenen Persönlichkeit. Die Jugendlichen brauchen Freiräume in ihren Lern- und Erfahrungsräumen und konstruktive Beziehungen zu Gleichaltrigen, um sich zu sozial kompetenten Individuen zu entwickeln. (Universität Zürich, 2006, S. 9)

Das Potential der Handlungsräume kann von Jugendlichen selber bestimmt werden. Sie können Kontakte nutzen und wählen oder durch aktive Teilhabe ihre Entwicklung begünstigen. (Oerter & Dreher, 2002, S. 258)

In der Gruppe wird neues Sozialverhalten erprobt und reflektiert. Dieser Sozialraum wird nicht nur von den darin lebenden Menschen gebildet, sondern enthält eine Wechselseitigkeit. Er wird durch das Leben von Einzelnen gebildet und wirkt selber darauf zurück. (Oerter & Dreher, 2002, S. 310)

Unter Gleichaltrigen findet höhere Spontaneität und Direktheit statt, was den Lernprozess fördert, Jugendliche für ihre Handlungen sensibilisiert, andere Perspektiven aufzeigt und unentbehrliche Kompetenzen zur Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen vermittelt. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 196-197)

Browns unterteilt verschiedene Lernformen, wobei beim „expressiven Lernen“ Aktivitäten durchgeführt werden, die Jugendliche unterstützen, ihr Handeln in sozialen Beziehungen und der Umgebung ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen. Diese dient der persönlichen Entfaltung. Mittels Aktivitäten wird zudem das „reflexive Lernen“ angewandt, bei dem die Teilnehmenden lernen, ihr eigenes Handeln im gesamten sozialen Raum zu reflektieren, Zusammenhänge zu erfassen und allfällige Reaktionen abzuschätzen und zu erkennen. (Moser et al., 1999, S. 198-200)

*„Die soziokulturelle Jugendarbeit legt grossen Wert auf das Lernen, d.h. auf den Lernprozess, an dem sich die Zielgruppe während ihrer Freizeit freiwillig beteiligt (...). Der Jugendarbeiter hat die Aufgabe, möglichst viele Voraussetzungen für das gezielte informelle Lernen, basierend auf Erfahrungen, Informationen und Ereignissen, zu schaffen.“ (Hazekamp et al., 1994, S. 81, Zit.in Spierts, 1998, S. 198)*

Bei der Lernhaltung von Jugendlichen unterscheiden Biemas und De Lodder vier Phasen. Das Auffangen von Inputs für allfällige Lernsettings, Bedürfnisse übersetzen und Inhalte formulieren, Begleitung von Lernarrangements und Abbau der Lernbeziehung um Selbständigkeit zu fördern. Beim methodischen Handeln des Soziokulturellen Animators bzw. der Soziokulturellen Animatorin im Bereich der Bildung und Erziehung, sind zudem Information und Beratung wichtig. Artikulation der Lernfragen, gegenseitiges Verstehen und Aushandeln sind grundlegend. (Moser et al., 1999, S. 201-203)

Der letzte Handlungsschwerpunkt lautet:

### Der Jugendtreff bietet den Jugendlichen einen Erfahrungsraum

Animation	
<b>Ziel</b> Den Jugendlichen wird Erfahrungsraum zu Verfügung gestellt	<b>Zweck</b> Jugendlichen können sich aufhalten, entfalten, ihre Ideen einbringen und partizipieren
<b>Umsetzung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Projekte werden von und für Jugendliche durchgeführt.</li> <li>• Ideen von allen Jugendlichen werden einbezogen.</li> <li>• Es werden Grenzen gesetzt, in denen sich die Jugendlichen kreativ ausdrücken können.</li> <li>• Der Zusammenhalt in der Gruppe wird verbessert</li> <li>• Die Selbständigkeit wird gefördert.</li> <li>• Die Jugendlichen werden z.B. mit Hilfe einer Ideenwerkstatt oder einer Pinnwand angeregt und auf neuste Möglichkeiten aufmerksam gemacht.</li> <li>• Freiräume werden geschaffen, in denen die Jugendlichen selber entscheiden können, sich selbständig bewegen und aufhalten können.</li> <li>• Realisierbarkeit von Ideen wird aufgezeigt.</li> </ul>	
Organisation	
<b>Ziel</b> Geld, Zeit und Infrastruktur steht zur Verfügung	<b>Zweck</b> Umsetzung der Ideen und Freiheit, Unterstützung
<b>Umsetzung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spezifische Räume z.B. eine Werkstatt, Cliquen-, Mädchen- oder Tanzräume sind vorhanden.</li> <li>• Arbeitsmaterial ist vorhanden und in gutem Zustand (Maschinen).</li> <li>• Neue Möglichkeiten und Ideeninputs werden laufend recherchiert.</li> <li>• Projekte werden gemeinsam und realistisch geplant.</li> <li>• Es wird in verschiedenen Gruppen gearbeitet, Ressourcen werden genutzt.</li> <li>• Finanzielle Unterstützung der Gemeinde wird angefragt, budgetiert und eingesetzt.</li> <li>• Bei der Sponsorsuche werden die Jugendlichen unterstützt und angeleitet.</li> <li>• Zeitliche Ressourcen werden für die Unterstützung von Ideen, Projekten und Raumsuche für Jugendliche eingesetzt.</li> </ul>	

## Der Jugendtreff bietet den Jugendlichen einen Erfahrungsraum

Konzeption	
<b>Ziel</b> Planung im Interesse der Jugendlichen ist möglich	<b>Zweck</b> Partizipative Mitgestaltung der Jugendlichen und eine Vielzahl an
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eine Bedürfnisanalyse oder Umfrage im Jugendtreff oder an der Schule durchführen.</li> <li>• (Mit)-Betreiber- bzw. Betreiberinnengruppe eines Lokals aus interessierten Jugendlichen bilden.</li> <li>• Bewusstsein über Möglichkeiten an Freiräumen besitzen um den Jugendlichen keine falschen Hoffnungen zu machen.</li> <li>• Grenzen für Freiräume und den Erfahrungsraum setzen, konzeptionell mit Geld- und Arbeitgeber bzw. -geberin festlegen.</li> <li>• Sitzungen gemeinsam mit Jugendlichen durchführen.</li> <li>• Jugendliche aktiv an Vorbereitungen teilhaben lassen.</li> <li>• Verantwortungen übergeben.</li> <li>• Genug lange Planungsphase einberechnen.</li> <li>• Über gesetzliche Abläufe und Rahmenbedingungen informieren.</li> </ul>	

Mediation	
<b>Ziel</b> Soziale Kompetenzen werden im Jugendtreff gelernt, vermittelt und erworben	<b>Zweck</b> Verantwortungsgefühl wecken, Selbstvertrauen stärken, Erfahrungsraum verbessern Bewusstmachung des Aufwands hinter dem Endprodukt
<b>Umsetzung</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Projektgruppen werden begleitet und betreut.</li> <li>• Gruppen werden untereinander gelassen und Interventionen nur nötigenfalls getätigt.</li> <li>• Engagement für, mit oder in eine Gruppe wird unterstützt um die sozialen Kompetenzen optimal zu fördern oder die Rahmenbedingungen dafür zu liefern.</li> <li>• Organisation und Verständnis für Abläufe wird erlernt.</li> <li>• Den Spassfaktor bei freiwilliger Arbeit nicht vergessen.</li> <li>• Mithilfe und Engagement wird belohnt (wenn möglich nicht finanziell).</li> </ul>	

## 7.7 Schlusswort

Wie in den Handlungsschwerpunkten gesehen, ist im Jugendtreff enormes Potential vorhanden, Jugendliche und ihre sozialen Beziehungen zu fördern.

Soziale Beziehungen, welche die Jugendlichen bei der Bildung ihrer Persönlichkeit und ihrer Identität prägen, unterstützen und begleiten, sind allgegenwärtig. Soziale Kompetenzen sind nie ausgelernt und Erfahrungen können immer und überall gemacht werden. Lernen für und vom Leben, Freundschaft und Ausschluss erfahren, prägen das gesamte Dasein. Interaktionen werden zwischen Individuen und Gruppen, Organisationen, Institutionen und dem Staat erlebt. Das Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation im Jugendtreff bietet vieles an.

Wir hoffen, dass Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen sich dies zu Herzen nehmen, sich der Wichtigkeit ihres Tuns bewusst sind und Ansprüche an ihre eigene Arbeitsweise stellen. Wir hoffen, wir konnten Sie und ihre Handlungen in der täglichen Arbeit, inspirieren, animieren, herausfordern und unterstützen. Wir wünschen Ihnen, liebe Leser und Leserinnen viel Durchhaltewillen, Kreativität und Freude



## 8. Literaturangaben

### Bücher

- Bayerischer Jugendring, KdöR (Hrsg.) (1999<sup>2</sup>). *Handbuch Jugendtreffs*. München: BJR Bayerischer Jugendring.
- Böhnisch, Lothar & Münchmeier, Richard (1999<sup>4</sup>). *Wozu Jugendarbeit? Orientierungen für Ausbildung, Fortbildung und Praxis*. München: Juventa Verlag
- Braun, Karl-Heinz; Wetzel, Konstanze; Dobesberger, Bernd & Fraundorfer, Andrea (Hrsg.) (2005). *Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit*. Wien: LIT Verlag.
- Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ (Hrsg.) (2007). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen*. Moosseedorf: Zentrum passepartout.ch.
- Dehn, Günther (1929). *Proletarische Jugend. Lebensgestaltung und Gedankenwelt der großstädtischen Proletarierjugend*. In Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2005<sup>3</sup>). *Handbuch Offene Jugendarbeit*. (S. 20) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2005<sup>3</sup>). *Handbuch Offene Jugendarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Diekmann, Andreas (2006<sup>16</sup>). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Erikson, Homburger Erik (1968). *Identity. Youth and crisis*. New York: Norton (dt. *Jugend und Krise*. Weinheim: Klett-Cotta, 1981).
- Flammer, August & Alsaker, Françoise (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschliessung innerer und äusserer Welten im Jugendalter*. Bern: Huber Verlag.
- Gillet, Jean-Claude (1998). *Animation. Der Sinn der Aktion*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Jantz, Olaf & Grote, Christopf (Hrsg.) (2003). *Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis*. Opladen: Leske + Budrich.
- Juhasz, Anne & Mey, Eva (2003<sup>1</sup>). *Die zweite Generation: Etablierte oder Aussenseiter? Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Mattejat, Fritz & Renschmidt, Helmut (2006). *Marburger System zur Qualitätssicherung der Therapieevaluation bei Kinder und Jugendlichen (MARSYS). ILK. Inventar zur Erfassung der Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen. Ratingbogen für Kinder, Jugendliche und Eltern. Manual*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Moser, Heinz; Müller, Emanuel; Wettstein, Heinz & Willener, Alex (1999). *Soziokulturelle Animation*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Montada, Leo (2002). *Kapitel 1. Fragen, Konzepte, Perspektiven*. In Oerter, Rolf & Montada, Leo (Hrsg.) (2002<sup>5</sup>). *Entwicklungspsychologie*. (S. 3-53). Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlage.
- Neidhardt, Friedhelm (1972). *Bezugspunkte einer soziologischen Theorie der Jugend*. München: leske + budrich.
- Oerter, Rolf & Montada, Leo (Hrsg.) (2002<sup>5</sup>). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlage.

- Oerter, Rolf & Dreher, Eva (2002). *Kapitel 7. Jugendalter*. In Oerter, Rolf & Montada, Leo (Hrsg.) (2002<sup>5</sup>). *Entwicklungspsychologie*. (S. 258-318). Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlage.
- Rauschenbach, Thomas; Düx, Wiebken & Züchner, Ivo (Hrsg.) (2002). *Jugendarbeit im Aufbruch. Selbstvergewisserungen, Impulse, Perspektiven*. Münster: Votum Verlag GmbH.
- Spierts, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Veith, Hermann (2008). *Sozialisation*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Weiss, Hilde (Hrsg.) (2007). *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlichen der zweiten Generation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wettstein, Heinz (1997). *Offene Jugendarbeit – Soziokulturelle Animation mit Jugendlichen*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

## Zeitschriften

- Metzger, Marius (2008). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe?* Hochschule Luzern, Soziale Arbeit: Unterrichtskript.
- Metzger, Marius (2007). *Jugend. Lebenswelt Peers*. Hochschule Luzern, Soziale Arbeit: Unterrichtskript

## Elektronische Quellen

- Alt, Christian. (2006). *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Homepage Jugendamt Nürnberg*. Gefunden am 24. Juli 2008 unter [http://www.jugendamt.nuernberg.de/doku\\_kinderleben/pdf/vortrag\\_dr\\_alt.pdf](http://www.jugendamt.nuernberg.de/doku_kinderleben/pdf/vortrag_dr_alt.pdf)
- Bundesamt für Statistik. *Homepage des Bundes*. Gefunden am 20. Mai 2008 unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen.html>
- DJI, Deutsches Jugendinstitut. (2006). *Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe. Homepage Deutsches Jugendinstitut*. Gefunden am 22. Juli 2008 unter <http://cgi.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=755>
- Gfeller, Urs. (2004). *...und die persönlichen Ressourcen? Homepage der Berner Gesundheit*. Gefunden am 24. Juli 2008 unter [www.bernergesundheits.ch/download/referat\\_gfeller.pdf](http://www.bernergesundheits.ch/download/referat_gfeller.pdf)
- Hagemeier, Wilfried (o.D) *Definition Sozialraum. Homepage T-Online*. Gefunden am 15. Juli 2008 unter <http://home.t-online.de/WHagemeier/sozraum/htm>.
- Jugendarbeit Worb. (2005). *Inhaltliches Konzept der Jugendarbeit Worb. Homepage der Jugendarbeit Worb*. Gefunden am 3. August 2008 unter <http://www.jugendarbeit-worb.ch/jugendarbeit/konzept.html>
- Luef, Christina. (2005). *Mit den Augen der Kinder. Homepage Familienhandbuch*. Gefunden am 7. Juli 2008 unter [http://www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_Fachbeitrag/a\\_Kindheitsforschung/s\\_1970.html](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Kindheitsforschung/s_1970.html)
- Kohler, Franz (2006). *PMS Projekt-Management im Sozialwesen. Jugendarbeit. Die Methode – Mobile Jugendarbeit*. Gefunden am 14. Jun. 2006 unter <http://home.datacomm.ch/pmskohler/art2.htm>
- Mattejat, Fritz & Renschmidt, Helmut (1998). *Das Inventar zur Erfassung der Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen. Homepages des Projektes Lebensqualität der Uni Marburg*. Gefunden am 12. Juli 2008 unter <http://www.kjp.uni-marburg.de/lq/index.php>

Meyers Lexikonverlag, Herausgeber: *Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG*, Datum der Ausgabe: 27 Februar 2007, Permanente URL:  
<http://lexikon.meyers.de/index.php?title=Jugend&oldid=176937>

Odendahl, Martina (2007). Entwicklung und Überprüfung eines Auswertungsschemas für das „Interview zur Erfassung der Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen (D-ILK-Kinderinterview)“. *Homepage Uni Marburg*. Gefunden am 14. Juli 2008 unter <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2007/0348/pdf/dmo.pdf>

Stadt Zürich. *Homepage der Stadtverwaltung Zürich*. Gefunden am 1. Juli 2008 unter [http://www.stadt-zue- rich.ch/internet/stat/home/publikationen/jahrbuch/Jahrbuch\\_2008.ParagraphContainerList.ParagraphContainerList.0047.File.pdf/JB\\_2008\\_kap\\_kreise\\_und\\_quartiere.pdf](http://www.stadt-zue- rich.ch/internet/stat/home/publikationen/jahrbuch/Jahrbuch_2008.ParagraphContainerList.ParagraphContainerList.0047.File.pdf/JB_2008_kap_kreise_und_quartiere.pdf)

Tillmann, Frauke. (2007). Entwicklung und Überprüfung eines Auswertungsschemas für das „Interview zur Erfassung der Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen (D-ILK-Elterninterview)“. *Homepage Uni Marburg*. Gefunden am 14. Juli 2008 unter <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2007/0310/pdf/dft.pdf>

Unité multidisciplinaire de santé des adolescents. *Homepage Unité multidisciplinaire de santé des adolescents*. Gefunden am 8. Juli 2008 unter [http://www.umsa.ch/files/umsa\\_smash\\_d\\_1.pdf](http://www.umsa.ch/files/umsa_smash_d_1.pdf)

Universität Zürich. *Homepage der Forschung Cocon*. Gefunden am 8. Juli 2008 unter <http://www.cocon.unizh.ch/de/publikationen.html>

WHO. *Homepage der Weltgesundheitsorganisation. Regionalbüro für Europa*. Gefunden am 3. August 2008 unter [http://www.euro.who.int/AboutWHO/Policy/20010827\\_2?language=German](http://www.euro.who.int/AboutWHO/Policy/20010827_2?language=German)

## 9. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

### Abbildungen

Abbildung 1: Aufbau der Bachelor-/Diplomarbeit (Plutschow, Stefanie (2008). *Soziale Beziehungen von Jugendlichen im Jugendtreff*. Unveröffentlichte Bachelor-/Diplomarbeit. HSLU Luzern - Soziale Arbeit.

Abbildung 2: Veith, Hermann (2008). *Sozialisation*. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Abbildung 3: Metzger, Marius (2007). *Jugend. Lebenswelt Peers*. Hochschule Luzern, Soziale Arbeit: Unterrichtsskript

Abbildung 4: Moser, Heinz; Müller, Emanuel; Wettstein, Heinz & Willener, Alex (1999). *Soziokulturelle Animation*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Abbildung 5: Spierts, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Abbildung 6: Mattejat, Fritz & Remschmidt, Helmut (1998). Das Inventar zur Erfassung der Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen. *Homepages des Projektes Lebensqualität der Uni Marburg*. Gefunden am 12. Juli 2008 unter <http://www.kjp.uni-marburg.de/lq/index.php>

Abbildung 7: Kantone Bern/Zürich.

Quelle Bild Zürich: *Homepage des Kantons Zürich*. Gefunden am 8. August 2008 unter <http://www.statistik.zh.ch/raum/index.php?p=3>

Quelle Bild Bern: *Homepage Wikipedia*. Gefunden am 8. August 2008 unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Karte\\_Kanton\\_Bern.png](http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Karte_Kanton_Bern.png)

### Tabellen

Tabelle 1: Flammer, August & Alsaker, Françoise (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschliessung innerer und äusserer Welten im Jugendalter*. Bern: Huber Verlag.

Tabelle 2: Metzger, Marius (2007). *Jugend. Lebenswelt Peers*. Hochschule Luzern, Soziale Arbeit: Unterrichtsskript

Tabelle 3: Flammer, August & Alsaker, Françoise (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschliessung innerer und äusserer Welten im Jugendalter*. Bern: Huber Verlag.

Tabelle 4: Jugendarbeit Worb. (2005). Inhaltliches Konzept der Jugendarbeit Worb. *Homepage der Jugendarbeit Worb*. Gefunden am 3. August 2008 unter <http://www.jugendarbeitworb.ch/jugendarbeit/konzept.html>

Tabelle 5: Mattejat, Fritz & Remschmidt, Helmut (1998). Das Inventar zur Erfassung der Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen. *Homepages des Projektes Lebensqualität der Uni Marburg*. Gefunden am 12. Juli 2008 unter <http://www.kjp.uni-marburg.de/lq/index.php>

Tabelle 6: Bundesamt für Statistik. Homepage des Bundes. Gefunden am 10. Juli 2008 unter [www.bfs.ch](http://www.bfs.ch)  
Quelle Anzahl Gemeinden mit Offener Jugendarbeit Bern: Telefonat mit Kantonalen Jugendkommission Bern vom 10. Juli 2008  
Quelle Anzahl Gemeinden mit Offener Jugendarbeit Zürich: Telefonat mit OKAJ Zürich vom 10. Juli 2008

## 10. Anhang

## E-ILK-E Andere Jugendliche

In der letzten Woche...		
01. ...habe ich mich mit vielen Freunden getroffen.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
02. ...habe ich mich oft gestritten, auch wegen Kleinigkeiten.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
03. ...habe ich mit anderen Kindern/Jugendlichen in einem Verein etwas unternommen (z.B.: Sportverein, Musikschule).	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
04. ...haben andere Jugendliche mich oft ausgelacht.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
05. ...hatte ich ein/zwei gute Freunde.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
06. ...war ich gerne alleine ohne Freunde.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
07. ...konnte ich mit meinen Freunden über alles reden.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
08. ...haben mich andere Jugendliche oft ausgenutzt.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
09. ...konnte ich mich auf meine Freunde verlassen.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
10. ...habe ich mit meinen Freunden Dinge gemacht, die eigentlich verboten sind (z.B.: kiffen oder klauen).	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
11. ...haben meine Freunde und ich alles gemeinsam entschieden.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
12. ...hatte ich Angst, andere könnten mich nicht akzeptieren.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
13. ...habe ich mit meinen Freunden zusammen für die Schule gelernt.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
14. ...konnte ich keinem Jugendlichen trauen.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
15. ...habe ich oft Freunde mit nach Hause gebracht.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
16. ...hatte ich das Gefühl, dass andere Jugendliche mich nicht verstehen.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
17. ...habe ich mich als Außenseiter gefühlt.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
18. ...war ich oft neidisch auf andere.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
19. ...hatte ich mit meinen Freunden viel Spaß.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
20. ...war ich oft ärgerlich, weil andere nicht meiner Meinung waren.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
21. ...habe ich, wie schon öfter, bei Freunden übernachtet.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
22. ...habe ich zugehauen, weil ich mich geärgert habe.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>
23. ...war ich viel mit älteren Jugendlichen zusammen, weil die tollere Sachen machen.	Stimmt <input type="checkbox"/>	Stimmt nicht <input type="checkbox"/>

## Gesamtauswertung Bern

### Umfrage zum Jugendtreff

In welchem Jahr bist du geboren?	1991 <b>12</b>	1992 <b>188</b>	1993 <b>109</b>	1994 <b>100</b>	1995 <b>9</b>	<b>Total 418</b>
Welche Klasse besuchst du?	Sek a <b>267</b>	Sek b <b>98</b>	Sek c <b>52</b>			<b>417</b>
Welches ist dein Geschlecht?	w <b>245</b>	m <b>167</b>				<b>412</b>
Was für einen Pass besitzt du?	CH <b>361</b>	nicht CH <b>75</b>				<b>436</b>
Besuchst du einen Jugendtreff?	ja <b>173</b>	nein <b>242</b>				<b>415</b>
Wie oft besuchst du den Jugendtreff?	m.p.J <b>86</b>	m.p.M <b>86</b>	m.p.W <b>8</b>			<b>180</b>
Gefällt es dir im Jugendtreff?	Ja, sehr <b>33</b>	meistens <b>119</b>	eher nicht <b>20</b>	nein <b>25</b>		<b>197</b>
Wie bist du mit dem Angebot grundsätzlich zufrieden?	sehr <b>37</b>	zufrieden <b>124</b>	weniger <b>33</b>	gar nicht <b>32</b>		<b>226</b>
Ist der Jugendtreff zu wenig geöffnet?	ja <b>87</b>	nein <b>143</b>				<b>230</b>
Bist du mit der Betreuung zufrieden?	sehr <b>58</b>	zufrieden <b>113</b>	weniger <b>27</b>	gar nicht <b>28</b>		<b>226</b>
Findest du den Standort richtig?	sehr <b>58</b>	zufrieden <b>121</b>	weniger <b>33</b>	gar nicht <b>31</b>		<b>243</b>
Gefällt dir die Umgebung?	sehr <b>66</b>	zufrieden <b>114</b>	weniger <b>35</b>	gar nicht <b>24</b>		<b>239</b>
Kennst du die aufsuchende Jugendarbeit?	ja <b>145</b>	nein <b>133</b>				<b>278</b>
Wie kommst du mit anderen Jugendlichen im Jugendtreff aus?	sehr <b>84</b>	zufrieden <b>103</b>	weniger <b>20</b>	gar nicht <b>21</b>		<b>228</b>

Trägt die Treffleitung deiner Meinung nach zum guten Umgang untereinander bei?	sehr <b>61</b>	zufrieden <b>119</b>	weniger <b>20</b>	gar nicht <b>25</b>		<b>225</b>
Wie wichtig ist für dich der Jugendtreff in deiner Freizeit?	sehr <b>22</b>	zufrieden <b>57</b>	weniger <b>84</b>	gar nicht <b>95</b>		<b>258</b>
Was würdest du persönlich ändern?	leer <b>261</b>	nichts <b>63</b>	Änderungen <b>95</b>			<b>419</b>

### Umfrage ILK Andere Jugendliche

	stimmt	stimmt nicht	leer	Total
Frage 01	323	90	4	417
Frage 02	84	330	3	417
Frage 03	231	183	3	417
Frage 04	29	381	7	417
Frage 05	362	44	11	417
Frage 06	47	360	10	417
Frage 07	336	74	7	417
Frage 08	37	375	7	417
Frage 09	374	34	9	417
Frage 10	87	325	5	417
Frage 11	237	174	6	417
Frage 12	63	350	4	417
Frage 13	118	294	5	417
Frage 14	23	388	6	417
Frage 15	186	226	5	417
Frage 16	70	341	6	417
Frage 17	33	377	7	417
Frage 18	27	383	7	417
Frage 19	389	24	4	417



Frage 20	65	344	8	417
Frage 21	147	266	4	417
Frage 22	61	350	6	417
Frage 23	110	301	6	417

### Gesamtauswertung Zürich

In welchem Jahr bist du geboren?	1990 <b>1</b>	1991 <b>20</b>	1992 <b>67</b>	1993 <b>165</b>	1994 <b>64</b>	1995 <b>7</b>	1996 <b>1</b>	<b>Total</b> <b>325</b>
Welche Klasse besuchst du?	Gymnasium <b>40</b>	Sek a <b>128</b>	Sek ab <b>29</b>	Sek b <b>90</b>	Sek bc <b>11</b>	Sek c <b>27</b>	Sek c	<b>325</b>
Welches ist dein Geschlecht?	w <b>168</b>	m <b>157</b>						<b>325</b>
Was für einen Pass besitzt du?	CH <b>263</b>	nicht CH <b>105</b>						<b>368</b>
Besuchst du einen Jugendtreff?	ja <b>124</b>	nein <b>199</b>						<b>323</b>
Wie oft besuchst du den Jugendtreff?	m.p.J <b>80</b>	m.p.M <b>44</b>	m.p.W <b>19</b>					<b>143</b>
Gefällt es dir im Jugendtreff?	Ja, sehr <b>17</b>	meistens <b>99</b>	eher nicht <b>41</b>	nein <b>30</b>				<b>187</b>
Wie bist du mit dem Angebot grundsätzlich zufrieden?	sehr <b>12</b>	zufrieden <b>108</b>	weniger <b>42</b>	gar nicht <b>22</b>				<b>184</b>
Ist der Jugendtreff zu wenig geöffnet?	ja <b>65</b>	nein <b>112</b>						<b>177</b>
Bist du mit der Betreuung zufrieden?	sehr <b>44</b>	zufrieden <b>92</b>	weniger <b>17</b>	gar nicht <b>27</b>				<b>180</b>

Findest du den Standort richtig?	sehr <b>48</b>	zufrieden <b>85</b>	weniger <b>33</b>	gar nicht <b>20</b>				<b>186</b>
Gefällt dir die Umgebung?	sehr <b>48</b>	zufrieden <b>91</b>	weniger <b>26</b>	gar nicht <b>19</b>				<b>184</b>
Kennst du die aufsuchende Jugendarbeit?	ja <b>99</b>	nein <b>99</b>						<b>198</b>
Wie kommst du mit anderen Jugendlichen im Jugendtreff aus?	sehr <b>47</b>	zufrieden <b>103</b>	weniger <b>12</b>	gar nicht <b>15</b>				<b>177</b>
Trägt die Treffleitung deiner Meinung nach zum guten Umgang untereinander bei?	sehr <b>39</b>	zufrieden <b>100</b>	weniger <b>22</b>	gar nicht <b>15</b>				<b>176</b>
Wie wichtig ist für dich der Jugendtreff in deiner Freizeit?	sehr <b>12</b>	zufrieden <b>33</b>	weniger <b>84</b>	gar nicht <b>62</b>				<b>191</b>
Was würdest du persönlich ändern?	leer <b>146</b>	nichts <b>107</b>	Änderungen <b>72</b>					<b>325</b>

### Umfrage ILK Andere Jugendliche

	stimmt	stimmt nicht	leer	Total
Frage 01	263	61	1	325
Frage 02	60	264	1	325
Frage 03	175	146	4	325
Frage 04	29	290	6	325
Frage 05	266	52	7	325
Frage 06	47	277	1	325
Frage 07	272	50	3	325
Frage 08	16	308	1	325
Frage 09	287	34	4	325
Frage 10	72	248	5	325
Frage 11	205	111	9	325
Frage 12	45	279	1	325
Frage 13	107	218	0	325

Frage 14	23	301	1	325
Frage 15	138	183	4	325
Frage 16	63	260	2	325
Frage 17	31	291	3	325
Frage 18	30	294	1	325
Frage 19	307	14	4	325
Frage 20	38	285	2	325
Frage 21	116	206	3	325
Frage 22	49	274	2	325
Frage 23	105	217	3	325

**Region Zürich**

Stefanie Plutschow  
Studentin Soziokulturelle Animation  
☎ 076 379 85 17  
✉ stefip@gmx.ch

**Region Bern**

Oliver Heldstab  
Student Soziokulturelle Animation  
☎ 078 666 46 07  
✉ oliver.heldstab@jawohl.ch

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit

im Juni 2008

**Umfrage für Bachelor-/Diplomarbeit**

Sehr geehrte Damen und Herren

Wie per Telefon besprochen, senden wir Ihnen im Anhang die Fragebögen.

Wir erheben an je 10 Schulen der Kantone Bern und Zürich Daten zum Jugendtreff und der sozialen Ressourcen Jugendlicher. Dies geschieht für unsere Bachelor-/Diplomarbeit der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Wir möchten damit herausfinden, inwiefern der Jugendtreff Einfluss auf die sozialen Kontakte zu Gleichaltrigen hat.

Bitte führen Sie die Umfragen an ihrer Oberstufe bei den besprochenen Klassen durch und senden Sie diese bis in 2 Wochen mit dem beiliegenden Couvert an uns zurück.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mithilfe. Kontaktieren Sie uns bei Fragen oder weiterem Interesse an unserer Bachelor-/Diplomarbeit.

Freundliche Grüsse

Stefanie Plutschow, Oliver Heldstab

Beilage

- Fragebögen
- Frankiertes Antwortcouvert

## 11. Danke an...

Wir bedanken uns herzlich für die Mithilfe an unser Bachelor/-Diplomarbeit bei folgenden Personen:

- Prof. Dr. phil. dipl. Sozialarbeiter Christian Vogel
- Prof. Dr. Marius Metzger
- Prof. Dr. Gregor Husi
- Markus Gander, Geschäftsleiter Infoklick
- Hanni Heldstab
- Patrick Bolle
- Juliana Dellenbach

Des Weiteren danken wir unseren Familien und allen Freundinnen und Freunden welche uns in anstrengenden Zeiten ertragen, unterstützt und aufgemuntert haben.